

Die Kleinfunde

Einleitung¹

Forschungslage

Die Auswertung mittelalterlicher Fundbestände stößt auch heute noch auf nicht geringe Schwierigkeiten. Zwar existieren eine Unzahl kleiner und kleinster Aufsätze über die mehr oder weniger wissenschaftliche Erforschung von Burgen und anderen mittelalterlichen Siedlungen, aber ausführliche, auch historisch interpretierte Grabungsberichte, die den Kleinfunden den ihnen gebührenden Platz einräumen, lassen sich vorläufig noch an den Fingern abzählen. Dies ist umso erstaunlicher, als doch schon seit geraumer Zeit die Bedeutung dieser auf den ersten Blick unscheinbaren historischen Quellen anerkannt wird.²

Der Bearbeiter mittelalterlicher Fundkomplexe ist deshalb noch immer auf eine persönliche Erfahrung angewiesen, die er sich in mühsamer Arbeit in Museumsmagazinen aneignen muß. Die vorliegende Publikation soll deshalb die Kenntnis eines weiteren, nahezu vollständigen Fundbestandes einer Burg ermöglichen. Mit der Abbildung einer kleinen Auswahl, wie sie bis in jüngste Zeit noch durchaus üblich war, ist dem Fachmann ebensowenig gedient wie dem interessierten Laien. Eine Fundpublikation sollte jedermann ermöglichen, eigene, weitergehende Forschungen zu treiben und Fragestellungen an das Material heranzutragen, die vom Bearbeiter nicht oder nur teilweise berücksichtigt wurden. Flüchtig hingeworfene Skizzen und drei oder vier Photographien sind deshalb weniger als gar nichts, führen sie doch in der Regel lediglich zu Unsicherheiten und Mißverständnissen.

Ziele der Arbeit

In der vorliegenden Arbeit werden vor allem zwei Ziele verfolgt:

1. Die Datierung der Anlage. Sowohl Entstehungszeit als auch Zerstörung liegen im Falle der Scheidegg völlig im dunkeln. Sie müssen deshalb in erster Linie anhand der Kleinfunde ermittelt werden.
2. Kulturgeschichtliche Interpretation. Die Funde sollen einen weiteren Beitrag zur Nachzeichnung des Lebens auf einer Burg des Mittelalters leisten. Gerade in den letzten Jahren wird zunehmend deutlicher, daß von ausschließlich romantischen Vorstellungen (Minnesang, Gelage im Rittersaal usw.) ebenso abzukommen ist wie von einer

Überschätzung der strategisch-fortifikatorischen Bedeutung der Burgen. Hingegen häufen sich Indizien für eine intensive landwirtschaftliche und handwerkliche Tätigkeit der Burgbewohner.

¹ Beim Zustandekommen dieses Kapitels halfen in verdankenswerter Weise mit: Dr. J. Ewald, der mir die Kleinfunde großzügig zur Bearbeitung und Publikation überließ; Prof. Dr. W. Meyer, der mir wertvolle Hinweise vermittelte und jederzeit zur Diskussion von Problemen bereit war; Dr. A. Mutz und das Laboratorium für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel (Frau Prof. Dr. E. Schmid und Dr. M. Joos), die mir bei Materialbestimmungen behilflich waren. Allen Freunden und Bekannten, die mir beim Beschaffen zum Teil entlegener Literatur behilflich waren, sei hier ebenfalls gedankt.

² Vgl. etwa Schneider, Sellenbüren, S. 69: «Nicht eindringlich genug kann daran erinnert werden, daß einzig und allein eine fachkundig ausgegrabene Burgstelle die für die Forschung wichtigen Resultate ergibt, während sie bei laienhafter Arbeit für alle Zeiten unrettbar vernichtet ist.» – «Viele solche Kleinfunde wurden oft als nichtssagend beiseite geworfen. Aber gerade sie vermögen unendlich viel zur Datierung beizutragen und können, gewissenhaft aufgearbeitet, viele bis dahin ungelöste Fragen beantworten.»

Katalog

Ein Katalog hat die Aufgabe, die Abbildungen des Tafelteils zu ergänzen und neben der Form des Fundes weitere Informationen (etwa Material, Herstellungstechnik usw.) zu vermitteln. Daneben werden auch Vergleiche von andern Fundplätzen vorgelegt und eine chronologische Einordnung vorgeschlagen.

Der vorliegende Katalog ist ziemlich umfangreich ausgefallen. Dies liegt, abgesehen von der Materialfülle, vor allem am hier angewandten Prinzip, nach Möglichkeit jeden Fund abzubilden. Lediglich bei wenigen Objektgruppen wurde aus verschiedenen Gründen eine Auswahl getroffen, was aber jeweils besonders vermerkt ist.

Ich bin mir vollständig darüber im klaren, daß ein Katalog dieser Art naturgemäß nicht gerade zum Interessantesten gehört, das man einem Leser bieten kann. Deshalb wurde versuchsweise folgende Lösung gewählt: Alle allgemeinen und erläuternden Bemerkungen sind in den auswertenden Teil verwiesen worden, während der Katalog selbst so trocken und knapp wie möglich gehalten ist. Dies soll den Vorteil haben, daß der vornehmlich an Resultaten und Zusammenfassungen interessierte Leser sich auf der Suche nach entsprechenden Textstellen nicht durch die Beschreibung von Topfprofilen oder Pfeileisenformen durchbeißen muß. Andererseits wird demjenigen, der sich vor allem mit Material, Technik und Feinheiten der Chronologie auseinandersetzen will, die Möglichkeit geboten, in kürzester Zeit das zu finden, wonach er sucht.

Bei der Ausarbeitung des Katalogs wurde das System angewandt, das sich in verschiedenen Publikationen W. Meyers schon mehrfach bewährt hat.¹

Ein Hinweis scheint mir in diesem Zusammenhang besonders wichtig: Es kann unmöglich das Ziel der Mittelalterarchäologie sein, mit jeder neuen Publikation der Liste der Vergleichskomplexe einen weiteren Titel anzufügen. Deshalb wurde gerade im Falle der Scheidegg darauf geachtet, daß nicht nur in zeitlicher, sondern auch in geographischer Hinsicht einigermaßen naheliegende Vergleichskomplexe herangezogen wurden. Selbstverständlich hat diese Maßnahme nicht für alle Funde und Fundgruppen in gleichem Maße Geltung. So dürfte etwa die Gebrauchskeramik weit mehr von lokalen Entwicklungen beeinflusst sein als Gegenstände wie Sporen oder Mühlsteine. Auch diesem Umstand wurde Rechnung zu tragen versucht.

Die Hauptvergleichskomplexe stammen aus eben diesen Gründen zumindest für die Keramik aus der näheren Umgebung. Es sind vor allem:

- Alt-Wartburg bei Olten, zerstört 1415²
- Alt-Schauenburg bei Frenkendorf³ und
- Madeln bei Pratteln⁴,

die beide im Erdbeben von Basel 1356 ihr Ende gefunden haben sollen. Dieses Enddatum gilt seit je als verbindlich für die meisten Burgen in der Umgebung Basels. Ein sorgfältiger Vergleich der Funde läßt aber eine derart pauschale Behauptung nicht mehr unbedingt zu. Für die beiden erwähnten Burgen allerdings drängt sich im Moment keine andere Datierung auf.

- Basel, Augustinergasse/Hof des Naturhistorischen Museums.⁵

Wichtig für uns sind vor allem die Keller 2 und 3, die unter der Kirche von 1276 liegen, also älter sein müssen.

- Lützelhardt bei Seelbach, zerstört vor 1257.⁶

Daneben wurden auch die noch nicht oder ungenügend publizierten Fundbestände von Diegten/Renggen⁷, Bubendorf/Gutenfels⁸, Sissach/Bischofstein⁹ und Wenslingen/Ödenburg¹⁰ aus dem Kanton Basel-Landschaft sowie Trimbach/Frohburg¹¹ aus dem Kanton Solothurn berücksichtigt.

Die einschlägigen Arbeiten von W. Meyer, K. Heid, H. Schneider und anderen, die nicht nur die nähere Umgebung betreffen, wurden in verschiedenem Maße ebenfalls mit eingearbeitet.¹²

In den Fragen der Chronologie stütze ich mich vor allem auf die Arbeiten W. Meyers, da ich seine Methoden und Kriterien kenne und keinen Anlaß sehe, daran zu zweifeln.¹³

Die jeweils angegebenen Datierungen möchte ich als Richtwerte verstanden wissen, d. h. sie sollen weder ein etwas früheres Auftreten noch ein Nachleben einer Form ausschließen.

Im übrigen sei mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß wir in der Mittelalterarchäologie in sehr vielen Fällen

noch auf reine Vermutungen angewiesen sind, die nur durch intensive Aufarbeitung und Publikation der unermesslichen Museumsbestände – vielleicht – zur Gewißheit werden können.

¹ Primäre Gliederung nach Materialgruppen, die mit Großbuchstaben bezeichnet werden. Innerhalb der Materialgruppen fortlaufende Nummerierung, Ordnung der einzelnen Gegenstände in Funktionsgruppen. Der unbestreitbare Vorteil dieser Methode ist eine einfache und unmißverständliche Zitiermöglichkeit.

² Meyer, Alt-Wartburg (s. Lit'verz.). Siedlungsspuren aus dem 11. Jahrhundert, Hauptbesiedlungszeit von ca. 1200–1415.

³ Frenkendorf, Alt-Schauenburg, auf dem «Chleiflüeli». Teilweise publiziert von Heid (s. Lit'verz.). Neuaufnahme mit Publikation in Vorbereitung.

⁴ Pratteln, Madeln, auf dem «Adler». Teilweise publiziert von Heid (s. Lit'verz.). Neuaufnahme mit Publikation in Vorbereitung.

⁵ Teilweise publiziert von Moosbrugger BZ 1969 (s. Lit'verz.). Zur Datierung der Keller vgl. Moosbrugger BZ 1969, S. 359ff.

⁶ Hammel, Lützelhardt (s. Lit'verz.). Burgruine bei Seelbach im Landkreis Lahr, nördlich von Freiburg i. Br.

⁷ Diegten, Renggen, Ausgrabungen von Dr. P. Tschudin in den 50er Jahren. Bearbeitung des Materials vorgesehen.

⁸ Bubendorf, Gutenfels, ca. 1200 m südwestlich vom bekannteren Wildenstein. Teilweise publiziert von Heid (s. Lit'verz.). Publikation der Nachgrabungen 1967/69 und Neuaufnahme des Altbestandes vorgesehen.

⁹ Horand, Bischofstein (s. Lit'verz.). Neuaufnahme mit Publikation in Vorbereitung.

¹⁰ Wenslingen, Ödenburg, teilweise publiziert von Heid, Pümpin, Strübin (s. Lit'verz.). Neuaufnahme mit Publikation in Vorbereitung.

¹¹ Trimbach, Frohburg. Ausgrabungen seit 1973. Vorberichte mit dem jeweiligen Stand der Arbeiten s. Meyer, Frohburg, im Lit'verz.

¹² s. Lit'verz.

¹³ Abgesehen von der Lektüre seiner Publikationen konnte ich mir die Kenntnis von W. Meyers Kriterien in den Übungen und Praktika aneignen, die er seit dem Sommersemester 1970 an der Universität Basel abhält.

Fundgruppe A (Gebrauchskeramik)

a) Unglasierte Geschirrkernik

Kochtöpfe

A 1–A 2

Randfragmente von *Töpfen*. Geschwungen ausladender Rand mit schmaler, kantiger, bei A 1 leicht unterschmittener Leiste, die deutlich vom ausgeprägten Hals abgesetzt ist. A 1 weist auf der Schulter flache, gerundete Riefeln auf. Reichliche, feine Magerung, gelbroter, eher weicher Brand, sandig-raue Oberfläche. Die beiden Fragmente sind formal mit A 3–A 8 praktisch identisch, unterscheiden sich aber im Material so stark davon, daß sie hier gesondert aufgeführt werden.

– Vergleiche siehe A 3–A 8.

Zeitstellung: Anfang oder erste Hälfte 13. Jahrhundert.

A 3–A 8

Randfragmente von *Töpfen*. Geschwungen ausladender Rand mit schmaler, kantiger Leiste, die deutlich vom ausgeprägten Hals abgesetzt ist. Reichliche, unregelmäßige bis feine Magerung, grauer (A 5 roter), mittelharter bis harter Brand. Glatte Oberfläche.

Die Fragmente A 1–A 8 dürfen wohl noch zu den Übergangsformen von «romanischen» zu «gotischen» Profilen gerechnet werden.¹

- Hammel, Lützelhardt: zwischen den Profilen A 26 und B 7.
- Lobbedey, Untersuchungen: Taf. 7, u. a. 33, 40, 60 (Ulm, Periode IV b, Horizont D 1).
- Meyer, Grenchen: Profilgruppe 11, S 5/6/2 und S 4/6.
- Meyer, Alt-Wartburg: B 19.
- Bubendorf, Gutenfels: 16. 2. 414 und 512.

Zeitstellung: Erste Hälfte und Mitte 13. Jahrhundert.

A 9–A 13

Randfragmente von *Töpfen*. Geschwungen ausladender Rand mit kantiger, nicht unterschrittener Leiste und gerundet aus der Schulter aufsteigendem Hals. Reichliche, unregelmäßige Magerung, grauschwarzer, z. T. auch roter, mittelharter bis harter Brand.

- Lobbedey, Untersuchungen: Taf. 43, 3 und 6 (Villingen, vor 1275).
- Meyer, Alt-Wartburg: etwa B 20–B 22.
- Bubendorf, Gutenfels: 16. 2. 118 (Heid Bild 4, 12) und 419.

Zeitstellung: Mitte 13. Jahrhundert.

A 14–A 17

Randfragmente von *Töpfen*. Geschwungen ausladender Rand mit unterschrittener, gerundeter Leiste. Die Unterkante der Leiste liegt gegenüber der Mündung nur unmerklich gegen den Hals zu nach innen verschoben. Unregelmäßige, eher grobe Magerung, grauschwarzer, harter Brand.

- Hammel, Lützelhardt: B 21 und B 22.
- Moosbrugger, BZ 1969: Taf. 9 (Keller 3).

Zeitstellung: Mitte und drittes Viertel 13. Jahrhundert.

A 18–A 46

Randfragmente von *Töpfen*. Geschwungen ausladender, verdickter Rand mit abgesetzter Hängeleiste. Langer, aus der Schulter gerundet aufsteigender Hals. Unregelmäßige Magerung, dunkelgrauer, seltener hellgrauer und ausnahmsweise auch roter, mittelharter bis harter Brand. Diese Gruppe stellt einen in unserer Gegend außerordentlich häufigen Typ dar. Große Variationsbreite mit Übergangsformen von und zu andern Profilgruppen. Zwei Scherbenkomplexe konnten zu ganzen Töpfen zusammengesetzt werden: A 31 und A 45. A 31 ist etwas plumper als A 45.

Dennoch sind beide formal relativ ähnlich. Den größten Durchmesser weisen beide etwa in der halben Gesamthöhe auf, außerdem übertrifft bei beiden der Durchmesser der Mündung denjenigen des Bodens. Bei A 45 sind infolge der unterschiedlichen Lage im Brand der Burg verschiedene Fragmente oxydierend nachgebrannt worden, weshalb der Topf aus hellroten und dunkelgrauen Scherben besteht.

An Verzierungen sind in dieser Gruppe zu beobachten: Riefeldekore (A 31 eher kantige, A 45 gerundete Riefeln), regelmäßige Drehrillen (A 46) und in einem Fall eine flache, gerundet aus der Wand gedrehte Leiste (A 44)².

- Hammel, Lützelhardt: ganz allgemein Fundreihe B.
- Meyer, Grenchen: Profilgruppe 12.
- Meyer, Alt-Wartburg: B 23–B 49.

Zeitstellung: Mitte und zweite Hälfte 13. Jahrhundert.

A 47–A 52

Randfragmente von *Töpfen*. Geschwungen ausladender Rand mit kantiger, stark unterschrittener Hängeleiste. Gerundet aus der Schulter aufsteigender Hals. Reichliche, körnige Magerung, grauer bis hellgrauer, mittelharter bis harter Brand.

- Berger, Petersberg: Taf. 23, 65.
- Heid, Madeln: Bild 7, 10.
- Horand, Bischofstein: Bild 55/4, Topf links.
- Bubendorf, Gutenfels: 16. 2. 86 (Heid Bild 4, 11) und 463.

Zeitstellung: Zweite Hälfte 13. Jahrhundert.

A 53–A 56

Randfragmente von *Töpfen*. Geschwungen ausladender, verdickter Rand mit kantiger, wenig unterschrittener Leiste. Hals gerundet aus der Schulter aufsteigend. Die Fragmente fallen durch eine auffallend dickwandige, aber sorgfältige Verarbeitung auf und sind zudem meist mit einem dünnen Schlicküberzug versehen. Feine, reichliche Magerung, grauer, harter Brand.

- Heid, Glanzenberg: Abb. 2, 14.
- Meyer, Alt-Wartburg: B 34.
- Vergleichbare Formen liegen auch im Material der Ödenburg vor.

Zeitstellung: Zweite Hälfte bis Ende 13. Jahrhundert.

A 57–A 63

Randfragmente von *Töpfen*. Geschwungen ausladender, verdickter Rand mit stark unterschrittener, spitzer Leiste, die von der Mündung deutlich abgesetzt ist. Kurzer, stark gerundeter Hals, der aus der relativ hochliegenden Schulter herauswächst. Feine Magerung, grauer, mittelharter bis harter Brand. Bei den meisten Fragmenten ist eine Oberflächenbehandlung durch Glättung oder Schlickauftrag zu beobachten.

An Verzierungen liegen vor: flache Riefeln (A 62, sie setzen unmittelbar unterhalb des Halses ein und gehen nach unten über den größten Durchmesser hinaus), Rechteckrollstempel (A 63) und eine Wellenlinie in einer Zone, die oben und unten von mehr oder weniger ausgeprägten, nicht scharf abgesetzten Leisten begrenzt wird (A 57).³ Die Fragmente A 57 und A 63 zeigen deutlich die Tendenz einer Verschiebung des größten Durchmessers immer weiter nach oben, die zu den hochschultrigen Töpfen mit ausgeprägtem, langezogenen Karniesrand führt.

– Berger, Petersberg: Taf. 22, 64.

– Heid, Madeln: Bild 7, 7.

– Meyer, Alt-Wartburg: B 58.

Zeitstellung: Ende 13. und Anfang 14. Jahrhundert.

A 64–A 65

Randfragmente von *Töpfen*. Geschwungen ausladender, verdickter Rand mit stark unterschrittener Leiste. Mündung und Leiste sind durch je eine flache Furche von einem leicht eingezogenen Mittelband abgesetzt. Unregelmäßige Magerung, grauer, weicher bis mittelharter Brand.

– Furrer, BZ 1973: Taf. 9, 3.

– Meyer, Alt-Wartburg: B 57, 67, 76.

Zeitstellung: Ende 13. und Anfang 14. Jahrhundert.

A 66

Randfragment eines *Topfes*. Geschwungen ausladender, verdickter Rand mit stark unterschrittener, kantiger Hängeleiste. Der ausgeprägte Hals ist verdickt. Unregelmäßige Magerung, grauer, mittelharter Brand.

Flache, gratige Riefeln auf der Schulter.

Dieser Typ ist auf Scheidegg ein Einzelstück, kommt aber auch auf andern Burgen immer wieder vor, weshalb er gesondert behandelt wird.

– Furrer, BZ 1973: Taf. 2.⁴

– Heid, Madeln: Bild 7, 15.

– Bubendorf, Gutenfels: 16. 2. 74 (Heid, Bild 4, 1) und 840 (Heid, Bild 4, 3).

Zeitstellung: Anfang 14. Jahrhundert.

Andere Gefäßformen

A 67

Flasche mit Ausgußtülle. Kurzer, verjüngter Trichterrand, Mündung kantig nach außen abgestrichen. Innen am Übergang vom Rand zum Hals eine kleine Leiste. Ausgeprägter Zylinderhals. Bauchige Form. Ausgußtülle auf der Schulter, knapp darunter Wellenlinie. Das Stück ist mit Ausnahme des vordersten Teils des Ausgusses und einer kleinen Verletzung der Wand unversehrt. Unregelmäßige Magerung, hellgrauer, harter Brand.

– Gefäßform bei Moosbrugger, BZ 1969: Taf. 11, 1968. 1365, Taf. 13, 1968. 1515.

Zeitstellung: wohl zweite Hälfte 13. Jahrhundert.

A 68

Randfragment eines *kleinen Topfes*. Geschwungen ausladender Rand, leicht gerundet nach außen abgestrichen. Unregelmäßige Magerung, dunkelgrauer bis brauner, eher weicher Brand. Körnige, rauhe Oberfläche. Die Form ist ein in unserer Gegend offenbar sehr selten vorkommender Typ.

– Lobbedey, Untersuchungen: Taf. 47, etwa 11 (Musberg, Kr. Böblingen, Horizont E).

Zeitstellung: vermutlich späteres 13. oder Anfang 14. Jahrhundert.

A 69–A 70

Randfragmente von *Schüsseln*. Horizontal abgestrichener, kantiger Steilrand. A 69 mit leicht nach außen geneigter Wandung und gegen die Mündung hin etwas verjüngtem Rand. Feine Magerung, schwarz geschmaucht, im Bruch rötlich bis grau, mittelharter Brand. Auch A 69 und A 70 dürfen als eher seltene Form gelten.

Unglasierte Schüsseln auch bei

– Heid, Hünenberg: Abb. S. 6, 39 und 40, und

– Heid, Schönenwerd: Abb. 41.

– Meyer, Grenchen: Profilgruppe 16.

Zeitstellung: vermutlich 13. Jahrhundert.

A 71–A 72

Randfragmente von *Dreibeinkochtöpfen* mit Doppelhenkel (Grapen). Verdickter Rand, wohl zu Trichterrand zu ergänzen, mit leichter Hohlkehle, nach innen abgestrichen. Außenseite mit Riefeln. Die beiden Fragmente könnten zum gleichen Gefäß gehören. Feine, reichliche Magerung, rötlicher bis grauer, eher weicher Brand. Oberfläche z. T. bräunlich.

– Moosbrugger, BZ 1969: Taf. 14, 1968. 1266.

– Meyer, Mülmen: A 12.

Zeitstellung: vermutlich zweite Hälfte 13. Jahrhundert.

Böden und Bodenfragmente

A 73–A 94

Fragmente von *Topfböden*. Leider war es nur in den seltensten Fällen möglich, ein Bodenstück einem bestimmten Randfragment zuzuordnen. Wo dies gelungen ist, wird der entsprechende Verweis gegeben. Grundsätzlich wurden zwei Gruppen unterschieden: der *Linsenboden*, der leicht nach unten ausgebaucht ist, und der flache *Standboden*.⁵

A 73–A 79

Linsenböden. Unregelmäßige bis feine Magerung (A 78 grobe), grauer (A 76 gelbroter), harter (A 73, A 74, A 78, A 79) oder weicher Brand (A 75–A 77), A 73 außen mit feintonigem, dunkelgrauem Überzug. A 77 ist dem Randprofil A 64 zuzuordnen.

A 80–A 94

Standböden. Die Standböden konnten unter sich weiter aufgeteilt werden, da sie herstellungstechnische Unterschiede zeigen:

A 80–A 88 zeigen auf der Unterseite die typischen Spuren, die beim Abschneiden des Topfes von der Töpferscheibe mit einer *Drahtschlinge* entstehen. Meist feine Magerung, z. T. mit groben Einschlüssen (A 84, A 85), dunkelgrauer bis grauer (A 83 roter), harter bis mittelharter Brand. A 81 außen grau, innen fleckig gelbgrau, im Bruch gelblich.

A 80: Riefeldekor auf dem größten Bauchdurchmesser. Gehört zum Topf mit dem Randprofil A 25.

A 89–A 91 weisen eine außerordentlich rauhe Unterseite auf, die meist von einem unregelmäßigen *Quellrand* begrenzt wird. Dieser ist durch das Abheben von der Töpferscheibe entstanden. Unregelmäßige bis grobe Magerung, roter bis rotgrauer (A 91 gelbgrauer), harter (A 90 weicher) Brand.

A 92–A 94 besitzen eine glatte, wohl geschnittene oder flachgestrichene Unterseite. Feine, reichliche Magerung, roter, harter Brand (A 94 gelbgrauer, eher weicher Brand).

Verzierungen

Da die Abbildung aller verzierten Wandfragmente zuweit geführt hätte, ist eine Auswahl nach folgenden Prinzipien vorgenommen worden:

– Es sind nur Stücke berücksichtigt, die nicht schon anderswo abgebildet sind oder die zwar schon in den Tafeln zu sehen sind, aber etwas Besonderes zeigen. Von sehr häufigen Verzierungen (wie Riefeln) wurden einige repräsentative Stücke ausgewählt.⁶ Bereits abgebildet und hier nicht mehr berücksichtigt sind:

A 44

Flache *Leiste*.⁷ Gerundet aus der Wandung herausgedreht.

- Berger, Petersberg: Taf. 23, 81.
- Meyer, Grenchen: Dekorgruppe 6.
- Bubendorf, Gutenfels: 16. 2. 5.

Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.

A 106

Fingerkuppeneindrücke auf einem Deckel. Diese Verzierung scheint vor allem auf Deckeln vorzukommen.

- Vergleiche siehe unten A 106.

Zeitstellung: unbestimmt, wohl 13. Jahrhundert.

Ein- oder mehrmals kommen vor:

A 95

Wandfragment eines Topfes mit feinen, regelmäßigen *Drehrillen* auf der Schulter.

Unregelmäßige, eher grobe Magerung, roter, harter Brand.

- Siehe auch A 46.

Zeitstellung: unbestimmt.

A 96–A 101

Wandfragmente von Töpfen mit *Riefeldekor* in verschiedenen Ausführungen. Die hier abgebildete Auswahl stellt stellvertretend für den größten Teil der verzierten Wandfragmente:

- flache, gratige Riefeln, nicht sehr regelmäßig, bei A 96–A 98, vgl. auch A 66;
- flache, gerundete Riefeln, durch Rillen voneinander getrennt, bei A 99;
- flache, gerundete Riefeln, bei A 100, vergleiche auch A 1, A 45 und A 62;
- kantige Riefeln, bei A 101, vergleiche auch A 31 und A 108.

Das Material ist unterschiedlich, entspricht aber logischerweise durchaus dem Spektrum, das aus der Beschreibung der Randscherben deutlich wird. Gerade im 13. und auch noch im 14. Jahrhundert außerordentlich beliebter Dekor, als Vergleiche seien hier erwähnt:

- Meyer, Grenchen: Dekorgruppen 5 und 7.
- Meyer, Alt-Wartburg: B 126–B 127.

Zeitstellung: 13. und beginnendes 14. Jahrhundert.

A 102–A 103

Wandfragmente von Töpfen mit scharf abgegrenzten *Rillen* von rechteckigem Querschnitt. Unregelmäßige Magerung, roter, harter Brand, A 103 mit grauer Mantelung.

- Meyer, Grenchen: Dekorgruppe 3.
- Meyer, Alt-Wartburg: B 125.
- Heid, Lägern: Taf. 12, 9.

Zeitstellung: wohl 13. Jahrhundert.

Bereits abgebildete Dekors, die etwas Besonderes zeigen:
A 104

Wandfragment des Topfes A 57. *Wellenlinie* in einer oben und unten von mehr oder weniger ausgeprägten Leisten begrenzten Zone. Das abgebildete Stück zeigt den nicht ganz geglückten Ansatz der Wellenlinie. Wellenlinie als Dekor auch bei A 67 und A 107. Sehr beliebte Verzierung, die bereits in karolingischer Zeit belegt ist. Im späteren 13. und eventuell im beginnenden 14. Jahrhundert eher selten.

- Meyer, Grenchen: Dekorgruppe 4.
- Meyer, Alt-Wartburg: B 118–B 122.
- Schneider, Multberg: Abb. 7, 31–33.

Zeitstellung: hier wohl 13. Jahrhundert.

A 105

Wandfragment des Topfes A 63. *Rollstempeldekoration* auf der Schulter, vermutlich unteres von zwei Bändern. Das abgebildete Fragment zeigt die Ansatzstelle des Rollstempels. Rollstempel sind an sich nichts Ungewöhnliches, auch wenn sie nicht sehr häufig vorkommen. In der vorliegenden Form, d. h. aus langrechteckigen Einzelelementen bestehend, ist mir jedoch keine Parallele bekannt. Zeitstellung: analog zum Randprofil A 63 Ende 13. und Anfang 14. Jahrhundert.

Deckel

A 106

Deckel, fragmentiert. Flache Scheibe von leicht konischer Form. In der Mitte ansetzender Henkelgriff. Auf der Höhe des äußeren Henkelansatzes eine umlaufende Reihe regelmäßig angeordneter Fingerkuppeneindrücke.

Unregelmäßige Magerung, dunkelgrauer, harter Brand.

– Furrer, BZ 1973: Taf. 12, 35.

– Horand, Bischofstein: Bild 46, unten links.

– Moosbrugger, BZ 1969: Taf. 15, 1968.1472.

Zeitstellung: wohl 13. Jahrhundert.

A 107

Zwei Fragmente eines *Deckels*. Flache Scheibe mit Ansatz zur Kegelform. Verdickter Rand mit nach außen gezogener Oberkante. Mittelknopf mit leicht nach oben weisendem Rand und Knubbe in der Mitte. Als Dekor umlaufende Wellenlinie. Unregelmäßige, körnige Magerung, gelblichroter, harter Brand.

– Horand, Bischofstein: Bild 46, oben links.

Zeitstellung: vermutlich noch Ende 13. oder Anfang 14. Jahrhundert.

¹ Die Begriffe «romanisch» und «gotisch» sind bei Keramikdatierungen strikte abzulehnen, da sie einen Kunststil und keinen Zeitpunkt bezeichnen.

² Parallelen zum Dekor siehe unten den Abschnitt über die Verzierungen.

³ Vgl. A 104.

⁴ Die Datierungsversuche Furrers sind unbefriedigend. Der größte Teil der Keramik wird von ihm wesentlich jünger eingeschätzt als dies, zumindest für den Raum Basel, zutreffen kann. Selbst wenn die Pflasterung, unter der das Material gefunden wurde, aus dem frühen 15. Jahrhundert stammen sollte, so ergibt dies lediglich einen recht vagen «terminus ante quem». Ganz zu schweigen von den zahlreichen Möglichkeiten, durch die eine Umlagerung des Materials zustande kommen kann (zum Beispiel eine Reparatur oder Erneuerung der Pflasterung).

⁵ Vgl. in der Auswertung im Kapitel «Gefäßböden».

⁶ Auf eine Auszählung aller Fragmente wurde verzichtet, da das Material aus Bruchstücken von sehr verschiedener Größe besteht, aus denen auch kaum eine Mindestzahl von Töpfen hätte errechnet werden können.

⁷ Vgl. oben A 44.

b) Glasierte Geschirrkernik

A 108

Henkelkanne mit Ausgußtülle. Bauchige Form mit geschwungen ausladendem Rand, der kantig nach außen abgestrichen und auf der Innenseite leistenartig verdickt ist. Eine gewisse Ähnlichkeit mit der Randausformung von A 67 kann nicht bestritten werden. Randständiger, leicht abgeflachter Wulsthenkel quer zur (fehlenden) Ausgußtülle. Gegenüber der Tülle lassen sich sowohl auf der Innen- wie auf der Außenseite des Randes Ansatzstellen eines Bügels erkennen, der wohl zur Tülle hinübergeführt hat (es läßt sich keine entsprechende Ansatzstelle auf dem Rand mehr finden). Kantige Riefeln auf der Höhe des Ausgusses. Feine Magerung, roter, harter Brand, gelbgrüne, dünne Außenglasur.

Zeitstellung: vermutlich Ende 13./Anfang 14. Jahrhundert.

A 109–A 110

Randfragmente von *Dreifußpfannen* (?). Verdickter, kantig nach innen abgestrichener Steilrand. Vgl. A 125.

Feine Magerung, roter, mittelharter bis harter Brand, dunkelgrüne Innenglasur.

– Grob vergleichbare Formen finden sich in den Materialien von Bischofstein und Gutenfels, hingegen fehlen genaue Parallelen.

Zeitstellung: vermutlich Ende 13./Anfang 14. Jahrhundert.

A 111

Randfragment einer *Schüssel*. Leicht verdickter Rand, kantig nach innen abgestrichen. Unregelmäßige Magerung, roter, eher weicher Brand, bräunlich-grüne Innenglasur. Dünnwandige Verarbeitung.

– Meyer, Alt-Wartburg: B 102 (bedeutend dickwandiger).
– Vergleichbare Formen auch im Material von Bischofstein.

Zeitstellung: vermutlich Ende 13. oder Anfang 14. Jahrhundert.

A 112

Randfragment einer *Schüssel*. Geschwungene Wandung, horizontal abgestrichener Rand. Feine Magerung, roter, harter Brand. Grüne Innenglasur.

Einzige vergleichbare Ausbildung des Randes bei

– Schneider, Multberg: Abb. 6, 17.

Vergleiche zur Gesamtform am ehesten bei

– Heid, Neu-Schellenberg: Abb. 28, Nr. 9.

– Meyer, Mülenen: A 58–A 59, auch A 60.

Zeitstellung: vermutlich 14. Jahrhundert, erste Hälfte.

A 113

Schüssel, fragmentiert. Trichterförmige Wandung, verdickter Rand mit nach außen aufsteigender, gerundeter Lippe und Hohlkehle. Außenriefeln. Feine Magerung, roter, harter Brand, hellgrüne Innenglasur.

– Meyer, Alt-Wartburg: B 175.

Zeitstellung: vermutlich erste Hälfte 14. Jahrhundert.

A 114

Flache *Schüssel*, fragmentiert. Verjüngter, kantig abgestrichener Steilrand. Ein Fragment mit dem Ansatz eines Ausgusses. Feine Magerung, gelblicher bis grauer (evtl. durch Einwirkung von Feuer sekundär verfärbt!), harter Brand. Stark verbrannte, ursprünglich grüne Innenglasur.

– Meyer, Grenchen: Profilgruppe 16.

Zeitstellung: vermutlich erste Hälfte 14. Jahrhundert.

A 115–A 117

Fragmente eines *Bechers mit Vierpaßmündung*. Leicht verdickter, gerundeter Steilrand mit charakteristischer, zu einem Vierpaß zu ergänzender Krümmung. Konische Schulter mit gratigen Riefeln und stark gerundetem Übergang zum Bauch. Deutlich vorspringender Fuß. Feine Magerung, roter, harter Brand. Dünnwandig verarbeitet. Beidseitig gelblichgrün glasiert.

– Lobbedey, Untersuchungen: Taf. 64, Form etwa zwischen 5 und 8.

– Fehring, Unterregenbach: Beilage 51, Nr. 137.

Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

A 118–A 119

Verschiedene Fragmente eines *Sturzhumpens*. Bisher auf Burgen nicht belegtes Gefäß! Im Prinzip ein Sturzbecher, wie er vor allem aus dem Frühmittelalter bekannt ist, fällt das vorliegende Exemplar durch seine Ausmaße auf, so daß «Becher» kaum mehr der richtige Ausdruck sein dürfte. Da das Gefäß nur im Leerzustand auf die Mündung abgestellt werden kann, wird bei der folgenden Beschreibung diese Orientierung vorausgesetzt. Der Humpen steht auf einem horizontal abgestrichenen Vertikalrand, der zusammen mit einer innen angeknetzten spitzen Leiste eine Rinne bildet, die offensichtlich ein Überschwappen des Inhaltes beim Trinken verhindern sollte. A 119 ist der Ansatz eines Mundstückes, das das Trinken aus dem Monstrum überhaupt ermöglichte. Der Rand geht mit einem Knick in die zunächst leicht, dann immer stärker geschwungene Wandung über, die in einem modellierten, vollplastischen Kopf mit Pagenschnitt und Mütze¹ endet. Am Hinterkopf setzt ein massiver Wulsthenkel an, der an der Wandung in zwei Strängen endet. Die Innenseite des Humpens weist Drehriefeln auf, außen ist er glatt. Die Gesamthöhe dürfte um 38 cm betragen haben. Reichliche, feine Magerung, roter bis rötlichgrauer, harter Brand.

Beidseitig aufgetragene Glasur, die allerdings sehr stark unter Feuereinwirkung gelitten hat und zum Teil rötlich schimmert. Ursprünglich dürfte sie jedoch grün gewesen sein.

Nur ein einziges einigermaßen vergleichbares Stück ist in der Literatur zu finden – aus einem römischen Gräberfeld! – v. Schwerzenbach/Jacobs, Brigantium: S. 46, Fig. 5. Daß die Idee eines Sturzhumpens mit einem Kopf als Bekrönung nicht einmalig ist, beweist ein Beispiel aus viel späterer Zeit:

– Wyss, Winterthurer Keramik: Abb. 21 (zweites Viertel 17. Jahrhundert).

Zeitstellung: vermutlich 14. Jahrhundert.

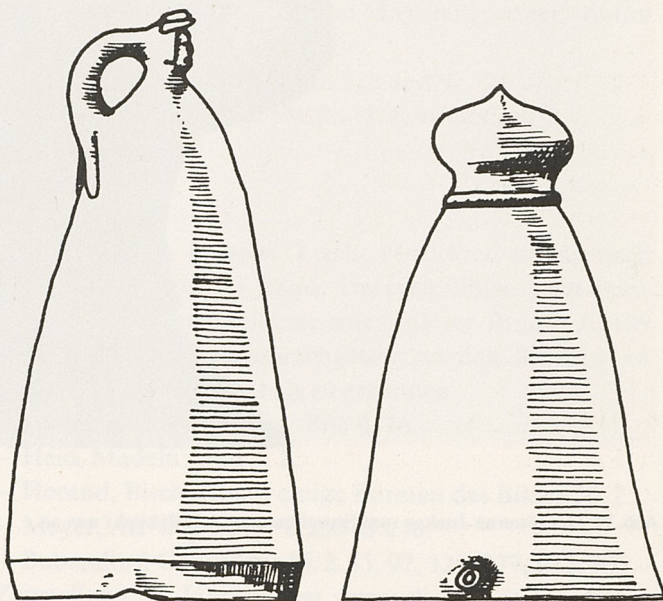


Abb. 38: Rekonstruktion des Sturzhumpens von Scheidegg und Vergleichsstück aus Bregenz (rechts) etwa im gleichen Maßstab.

A 120

Miniaturgefäß mit Bandhenkel und drei Beinen, fragmentiert. Form eines Dreibeintopfs mit Henkel. Leicht nach innen abgestrichener Trichterrand, bauchige Wandung, flacher Boden. Randständiger Bandhenkel. Gedrungene Form. Feine Magerung, hellroter, harter Brand, Innenseite des Randes und Außenseite braun glasiert.

Zum Material:

– Lobbedey, Untersuchungen: S. 150, 6. Gelbe Feinware, außen glasiert. Fundort Herwartstein².

– Fehring, Unterregenbach: S. 201, Beilage 64, 420 und 421.

– Von der Frohburg liegt ebenfalls braunglasierte Ware in Form eines Bechers mit Wellenfuß und kurzem Trichterrand vor.

Zur Form:

– Lobbedey, Untersuchungen: Taf. 58, 6 (weist z. T. allerdings erheblich jüngere Elemente auf).

Zeitstellung: vermutlich zweite Hälfte 13. und Anfang 14. Jahrhundert.



Abb.39: Der tönerner Junker vom Sturzumpfen (A 118) blickt uns an.

A 121

Becher aus *Steinzeug*. Kugelige Form mit kurzem, zylindrischem Rand und Schulter bis zum größten Durchmesser mit feinen, gratigen Spiralriefeln. Steinzeug, im Bruch gelblichgrau, außen hellgrau, innen z. T. hellbraun, sonst grau. Glänzende Salzglasur.

– Lobbedey, *Untersuchungen*: Taf. 32, d (Reihen, 1340/45)³, formal vielleicht eher Taf. 68, 7 und 8.

Zeitstellung: erste Hälfte 14. Jahrhundert.

¹ Der Begriff «Mütze» ist eigentlich nicht zutreffend. Es dürfte sich eher um jene turbanartige Kopfbedeckung handeln, die Konrad von Würzburg im «Trojanischen Krieg» mit den Worten beschreibt:

4540 «Er truoc ein kriechisch hütelîn
Uf sinem grâwen kopfe
Mit einem spaehen knopfe
Ein twehel was darümbe
In wunderlicher krümbe
Geworfen und gestricket.»

(aus Schultz, *Höfisches Leben*)

² Herwartstein bei Königsbronn, Kr. Aalen (Württ.) Vgl. Lobbedey, *Untersuchungen*: 148.

³ Münzschatzgefäß aus Reihen, Kr. Sinsheim, zwischen Heidelberg und Heilbronn.

c) Verschiedene Gefäßeinzelteile unglasierter und glasierter Ware

Unglasierte Stücke

A 122

Bein eines *Dreibeiintopfs*. Leicht konische, gedrungene Form mit kantig abgestrichener Standfläche und rundem Querschnitt. Unregelmäßige, eher grobe Magerung, grauer, im Bruch rötlicher, harter Brand. Weitere Fragmente von Beinen sind zwei vorhanden, dazu noch ein Bodenfragment mit dem Ansatz eines Beins (Inv.-Nr. 2682, 2673, 2992). Das Material entspricht bei allen dreien demjenigen von A 122. Nimmt man die Randfragmente A 71–A 72 dazu, so ist mindestens ein Gefäß dieser Art nachgewiesen.

– Meyer, *Alt-Wartburg*: B 104–B 105.

Zeitstellung: zweite Hälfte 13. Jahrhundert.

A 123

Ausgußtülle. Leicht konischer, gerade abgeschnittener Tontubus. Am dem Gefäß zugekehrten Ende ist deutlich die Tonschicht zu erkennen, mittels der die Tülle an der Wandung angeknüpelt war. Eher grobe, körnige Magerung, hellgrauer, mittelharter Brand.

Zeitstellung: unbestimmt, wohl 13. Jahrhundert.

A 124

Henkelfragment, wohl von einer Bügelkanne. Wulsthenkel mit querliegenden Kerben. Grobe Magerung, grauer Kern, gegen außen rot, Mantelung schwarz, harter Brand. Diese Ausbildung mit den Kerben scheint für die Bügelkannen typisch zu sein. Als Vergleiche etwa:

- Moosbrugger, BZ 1969, Taf. 10, Taf. 11, 1968, 1364.
- Bubendorf, Gutenfels: 16. 2. 255.
- Muttenz, Wartenberg: verschiedene Belege (unpubliziert und meist nicht inventarisiert).

Zeitstellung: wohl 13./14. Jahrhundert.

Glasierte Stücke

A 125

Bein wohl einer *Dreibeinpfanne* («Tüpfli»). Ovaler Querschnitt. Vorderer Teil der Standfläche beschädigt, möglicherweise ist dort eine umgelegte Lasche abgebrochen. Unregelmäßige Magerung, roter, harter Brand.

Gefäßboden mit grüner Innenglasur. Im Material paßt das Fragment gut zu den Randprofilen A 109–A 110.

Zeitstellung: vermutlich Ende 13./Anfang 14. Jahrhundert.

A 126

Ausgußstülle. Schräg abgeschnittener Tontubus. Feine Magerung, roter, harter Brand, außen gelbgrüne Glasurreste. Zeitstellung: unbestimmt, wohl zweite Hälfte 13. oder 14. Jahrhundert.

A 127

Henkel, vielleicht eines Dreibeinkochtopfs. Wulsthenkel mit rechtwinkligem Knick. Feine Magerung, roter, harter Brand, fast schwarze, glänzende Glasur. Dazu sind vom selben Gefäß zwei winzige Wandfragmente vorhanden. Zeitstellung: unbestimmt, vermutlich 14. Jahrhundert.

A 128

Henkelfragment. Zweistabiger Bandhenkel. Feine Magerung, roter, harter Brand, Spuren von bräunlichgrüner Glasur. Könnte zu A 130 gehören.

Zeitstellung: unbestimmt, wohl zweite Hälfte 13. und Anfang 14. Jahrhundert.

A 129

Henkel. Kleines Wulsthenkelchen. Feine Magerung, roter, harter Brand, Reste von gelbbrauner Glasur.

Zeitstellung: unbestimmt.

A 130

Henkelansatz eines randständigen Henkels. Auf dem Rand regelmäßige Eindrücke eines schmalen Spatels. Körnige Magerung, roter bis gelblichroter, harter Brand, innen verbrannte, ursprünglich grüne Glasur.

Zeitstellung: unbestimmt.

d) Lampen

A 131

Randfragment einer Lampe. Leicht einwärts geschwungene Wandung, unverdickter, horizontal abgestrichener Rand mit Rußspuren. Feine Magerung, roter, harter Brand, schiefriger Bruch.

- Hammel, Lützelhardt: Taf. 9, 8 und 9.

Zeitstellung: wohl erste Hälfte 13. Jahrhundert.

A 132–A 141

Fragmente von *Lampen*. Leicht verdickter, schräg nach außen abgestrichener Rand. Unregelmäßige, eher feine Magerung, grauer, seltener roter, harter Brand. A 139 konnte vollständig zusammengesetzt werden. Bei A 141 ist der Ansatz eines Schnabels zu erkennen.

- Heid, Alt-Schauenburg: Bild 4, 16.
 - Heid, Madeln: Bild 7, 2.
 - Horand, Bischofstein: einige Formen des Bildes 55, 2.
 - Meyer, Alt-Wartburg: B 230–B 240.
 - Bubendorf, Gutenfels: 16. 2. 85, 97, 126, 277, 632, 963.
- Zeitstellung: 13. Jahrhundert, vermutlich zweites und drittes Viertel.

A 142–A 149

Fragmente von *Lampen*. Verdickter, horizontal abgestrichener Rand, in der Regel etwas gerundet. A 148 mit leicht nach innen abgestrichenem Rand. Mittelfeine bis grobe Magerung, hellgrauer, seltener roter oder gelblicher, mittelharter bis harter Brand.

- Meyer, Grenchen: Profilgruppe 17, S 5/22.
- Meyer, Alt-Wartburg: B 220.

Zeitstellung: wohl Mitte oder zweite Hälfte 13. Jahrhundert.

A 150–157

Fragmente von *Lampen*. Mehr oder weniger stark verdickter, schräg nach außen abgestrichener Rand mit zum Teil spitz ausgezogener Außenkante. Unregelmäßige Magerung, grauer (A 152 gelbroter), mittelharter Brand.

- Meyer, Alt-Wartburg: B 237–B 239.

Zeitstellung: Zweite Hälfte 13. Jahrhundert.

A 158–A 162

Randfragmente von *Lampen*. Leicht verdickter Rand mit kantiger, abstehender Lippe, schräg nach außen abgestrichen. Dünnwandige Verarbeitung. Feine Magerung, grauer, harter Brand.

Zeitstellung: Ende 13. und Anfang 14. Jahrhundert.

e) Spinnwirtel

A 163–A 165

Spinnwirtel von kugelförmiger Form (A 165 fragmentiert).

A 163 und 164 mit drei, 165 mit nur einer ausgeprägten Rille etwas oberhalb der Mitte.

Sehr feiner Ton, schwarz glänzender, sehr harter Brand.

– Vergleiche zur Form siehe bei A 166–A 173.

Zeitstellung: unbestimmt, wohl 13. und Anfang 14. Jahrhundert (bis 16. Jahrhundert möglich).

A 166–A 173

Spinnwirtel von kugelförmiger Form (A 173 fragmentiert).

A 166 ohne, 167 mit einer, 168–169 und 171–173 mit zwei, 170 mit drei mehr oder weniger ausgeprägten Horizontalrillen in der oberen Hälfte. Feine Magerung, grauer bis bräunlichroter, harter Brand.

– Berger, Petersberg: Taf. 24, 91.

– Horand, Bischofstein: Abb. 56.

– Meyer, Mülenen: A 75 und A 77.

– Bubendorf, Gutenfels: 16.2.391, 593 und 842 (abgebildet bei Heid: Abb. 4, 15).

Zeitstellung: unbestimmt, wohl 13. und Anfang 14. Jahrhundert.

f) Sonstige Gebrauchskeramik

A 174

Durchbohrte *Tonperle*, fragmentiert. Vielleicht Bestandteil einer Halskette. Feiner Ton, braungrauer, eher weicher Brand.

Zeitstellung: unbestimmt.

A 175

Lehmbröckchen unbestimmter Verwendung. Etwa zylindrischer, unregelmäßiger Klumpen, in den fünf konische Löcher mit verschiedenen Durchmessern unterschiedlich tief eingestochen sind. Das Loch mit dem größten Durchmesser ist durchgehend. Gelber, ungemagerter, nicht oder nur unmerklich gebrannter Ton.

Zeitstellung: unbestimmt.

Fundgruppe B (Ofenkeramik)

a) Unglasierte Ofenkacheln

B 1

Randfragment einer *Becherkachel*. Unverdickter, horizontal abgestrichener Trichterrand.

Feine Magerung, ziegelroter, harter Brand. Einziges Fragment dieses Typs.

– Meyer, Alt-Wartburg: B 279.

Zeitstellung: beginnendes 13. Jahrhundert.

B 2–B 18

Randfragmente von *Becherkacheln*. Ausladender, nach außen verdickter Rand, leicht nach außen gerundet abgestrichen. Schwach ausgeprägte Riefeln. Feine Magerung, ziegelroter, mittelharter bis eher weicher, selten auch harter Brand.

– Meyer, Alt-Wartburg: B 293–B 295.

– Bubendorf, Gutenfels: 16.2.11, 21, 22, 23, 31, 39, 133 (abgebildet bei Heid, Bild 4, 8; das Profil ist allerdings bei Heid ungenau aufgenommen) u. a. m. Vor allem für Gutenfels, etwas abgeschwächt auch für Alt-Wartburg, gilt die Feststellung, daß die Randbildung ausgeprägter profiliert und das Material durchwegs härter gebrannt ist. Dies deutet darauf hin, daß es sich bei diesen Komplexen um etwas fortgeschrittenere Formen handelt als auf Scheidegg.

Zeitstellung: Erste Hälfte 13. Jahrhundert.

B 19–B 23

Randfragmente von *Becherkacheln*. Verdickter Rand mit nach außen gezogener, gerundeter Lippe. Trichterförmige Wandung, ausgeprägte durchgehende Riefeln. Grobe, sehr reichliche Magerung, roh verarbeiteter Ton, braunroter bis roter, eher weicher Brand.

– Meyer, Mülenen: B 7.

– Bubendorf, Gutenfels: zahlreiche Fragmente, bei Heid: Bild 5, 1.

– Frenkendorf, Alt-Schauenburg: relativ selten, aber doch in einiger Zahl vorkommend.

Zeitstellung: Mitte bis drittes Viertel 13. Jahrhundert.

B 24

Randfragment einer *Napfkachel* (?). Trichterförmige Wandung mit leicht ausladendem, verdicktem Rand, der gerundet abgestrichen ist. Mittelfeine Magerung, roter, mittelharter Brand. Das Stück macht einen handgeformten Eindruck, es könnte sich aber durchaus um ein mißbräutes Exemplar des Typs B 25–B 30 handeln. Eine genau-

ere Beurteilung ist wegen des schlechten Erhaltungszustandes nicht möglich.

Zeitstellung: unbestimmt, wohl wie B 25–B 30.

B 25–B 30

Napfkacheln, ein ganzes Exemplar, sonst Randfragmente. Trichterförmige Wandung. Rand stark verdickt, mit nach außen leicht ansteigender oder horizontaler, gerundeter Lippe. Meist leichte Hohlkehle. Reichliche, feine Magerung, roter, mittelharter Brand. Das aus verschiedenen Fragmenten vollständig zusammengesetzte Exemplar B 30 weist eine stark deformierte Mündung auf.

- Heid, Spitzburg: Bild 7, 1.
- Horand, Bischofstein: Bild 38, Beispiel ganz links.
- Schneider, Hasenburg: Taf. 7, 1 (unglasierte Napfkachel mit etwas anderer Form). Besserer Formvergleich: Taf. 7, 2, Beispiel links.

Zeitstellung: Zweite Hälfte bis Ende 13. Jahrhundert.

B 31–B 34

Randfragmente von *Napfkacheln*. Form und Material wie B 25–B 30. Wenige Glasurspritzer von grünlicher bis bräunlicher Farbe auf Rand und Innenseite.

Zeitstellung: Ende 13. Jahrhundert.

b) Glasierte Ofenkacheln

B 35–B 47

Randfragmente von *Becher-* oder *Napfkacheln*. Trichterförmige Wandung. Verdickter Rand mit mehr oder weniger ausgeprägter, gerundeter, horizontaler oder leicht ansteigender Lippe. Innenseite des Randes zum Teil mit Rundleiste, extrem bei B 43. Feine Magerung, roter, mittelharter bis harter Brand, gelblichgrüne Innenglasur. Die Fragmente B 35–47 dürften die Vorläufer der Gruppe B 48–B 84 sein. Gekennzeichnet und von diesen unterscheidbar sind sie durch die durchwegs dünnwandigere, sorgfältigere Verarbeitung sowie die im ganzen härtere Brandqualität.

- Vergleichbar etwa die Formen bei Meyer, Mülenen: B 9–B 29. Die Formen von Scheidegg sind jedoch steilwandiger.
- Bubendorf, Gutenfels: 16.2.653, 662, 664, 667, 670, 671, 672, 675. Dort aber durchwegs kleinerer Mündungsdurchmesser.

Zeitstellung: wohl zweite Hälfte 13. Jahrhundert.

B 48–B 84

Napfkacheln, zu ganzen Exemplaren zusammengesetzt. Trichterförmige Wandung mit durchgehenden Riefeln. Verdickter Rand mit horizontaler oder nach außen leicht

ansteigender, gerundeter Lippe. Oft leichte Hohlkehle auf der Randoberseite. Unregelmäßige, eher feine Magerung, ziegelroter, harter Brand. Inwendig olivgrüne, braungrüne oder satt dunkelgrüne Glasur, oft blasig aufgeschmolzen oder schwarz verbrannt. Mündungsdurchmesser zwischen 15 und 16 cm mit Extremen bei 14,5 und 17,5 cm, Bodendurchmesser 9–10,5 cm, Höhe 11–12 cm (mit wenigen Ausnahmen). Anhand eines durchschnittlichen Randumfangs von ca. 48 cm wurde eine Mindestzahl von über 43 Kacheln errechnet.

- Heid, Alt-Schauenburg: Bild 4, 4 (Profilzeichnung ungenau).
 - Horand, Bischofstein: Bild 38, Beispiele rechts.
- Zeitstellung: vermutlich um 1300.

B 85–B 88

Fragmente von *Tellerkacheln*. Trichterförmige Wandung, verdickter Rand mit spitz nach außen gezogener horizontaler Lippe. Tiefe des Tellers beim ganz erhaltenen Exemplar B 85 um 4 cm. Feine Magerung mit wenigen groben Einschlüssen, roter, auch rotgrauer, harter Brand. Gelblichgrüne Innenglasur. Unmittelbar am Rand setzt die Schlickmasse an, die den Teller mit dem Tubus verband.

- Praktisch identische Kacheln finden sich in großer Zahl im Material der Frohburg.

Zeitstellung: um 1300 oder frühes 14. Jahrhundert.

B 89

Fragment einer *Kranzkachel*. Leider ist nur der untere Teil erhalten: In einem mit sechszackigen Sternen bedeckten Feld erkennt man den unteren Teil einer Figur in einem wallenden Faltenengewand. Feine Magerung, rötlichgrauer, harter Brand, auf der Sichtseite dunkelolivgrüne Glasur. Es handelt sich um ein gar nicht oder wenig bekanntes Motiv. Das Fragment dürfte zu einem Typ gehören, von dem auf Gutenfels der obere Teil in verschiedenen Fragmenten erhalten ist: Ein menschlicher Kopf mit langem Haar ist dort in einem Dreipaß sichtbar, der mit denselben Sternen belegt ist. Das Giebelfeld über dem Dreipaß ist mit drei heraldisch anmutenden Schlüsseln belegt, deren quadratische Griffe übereck gestellt sind.¹

Zeitstellung: wohl vor 1300.

B 90–B 91

Tubusfragmente zu B 85–B 88 oder B 89. Unverdickter oder balkenartig verdickter, kantig horizontal abgestrichener Rand. Wandung geriefelt. B 91 mit anhaftendem Ofenlehm. Feine Magerung, rötlichgrauer, mittelharter Brand.

- Bubendorf, Gutenfels: 16.2.413.

Zeitstellung: wohl um 1300 oder frühes 14. Jahrhundert.

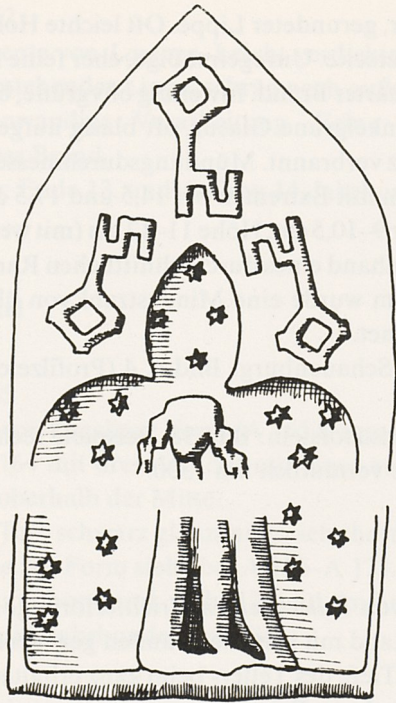


Abb. 40: Rekonstruktionsversuch der Kranzkachel B 89. Unterer Teil von Scheidegg, oberer aus verschiedenen Fragmenten von Bubendorf/Gutenfels zeichnerisch ergänzt.

B 92–B 93

Fragmente von *Kranzkacheln*. Abgebildet nur B 93. Fünfeckige Nischenkachel mit gotischem Maßwerk und Krabben. Mittelsäule und Rand profiliert, im Giebfeld Vierpaß mit erhabenem Kreuz. Feine Magerung mit wenigen groben Einschlüssen, roter, harter Brand. Sichtseite (auch die Rückwand der Nische) grün glasiert. Außen Spuren von Ofenlehm. B 92 ist vielleicht eine Rückwand desselben Kacheltyps.

– Horand, Bischofstein: Bild 41. Außer der Ausgestaltung des Giebelvierpasses handelt es sich um ein identisches Stück!

Zeitstellung: wohl erste Hälfte 14. Jahrhundert.

¹ Interessant am Komplex Gutenfels ist die Tatsache, daß der auf den Kacheln abgebildete Schlüsseltyp in genau derselben Ausgestaltung auch in natura zum Vorschein gekommen ist. Vgl. auch Abb. 40.

Fundgruppe C (Baukeramik)

An Baukeramik fanden sich nur einige backsteinartige Quaderfragmente, die als Bodenfliesen zu interpretieren sind und im folgenden beschrieben werden:

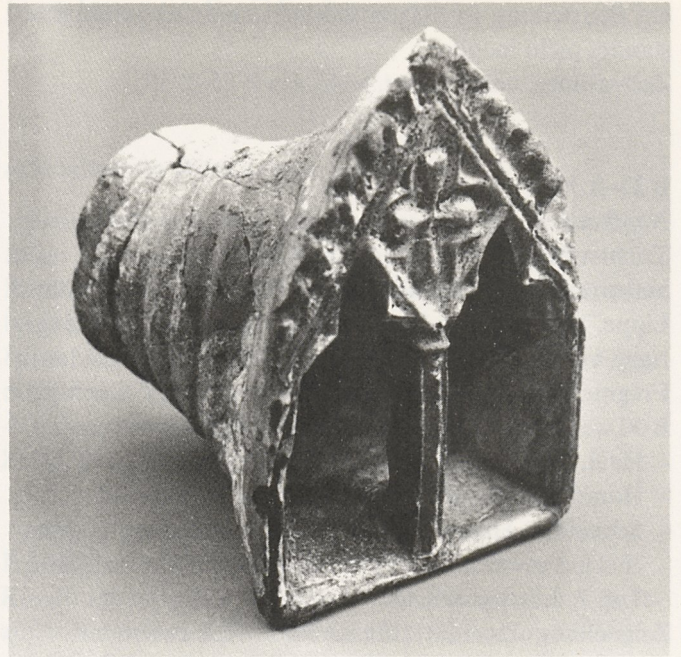


Abb. 41: Die vollständig rekonstruierbare Nischenkachel (B 93).

C 1–C 12

Fragmente von *Bodenfliesen*. Die Dicke schwankt zwischen 4,3 und 5,5 cm. Nur ein Fragment weist die volle Breite von 14,5 cm auf, während die Länge nirgends vollständig erhalten ist. Am längsten ist C 1 mit 18 cm von einem Ende bis zur Bruchkante. Die Fliesen sind hart und dunkelrot gebrannt und weisen in der Regel auf der Oberseite einen mehr oder weniger ausgeprägten Längs-Fingerstrich auf, wobei z. T. die Längskanten durch einen etwas kräftigeren Druck leicht abgesetzt sind. Die Unterseite ist bei allen Exemplaren unregelmäßig rauh.

Zeitstellung: ab zweite Hälfte 13. Jahrhundert (?).

Fundgruppe D (Glas)

D 1–D 3

Randfragmente von *Bechern* (wohl Meiel). Leicht verdickter, gerundeter Rand. D 1 und D 3 Trichterrand, D 2 Steilrand, dessen Krümmung auf eine Vierpaßmündung oder jedenfalls eine nicht runde Mündung schließen läßt.

D 1: Leicht blasiges, farbloses, klares Glas.

D 2: Leicht blasig, blaß bläulich.

D 3: Farblos und klar, an der Mündung ein scharf abgegrenzter, kobaltblauer Streifen. Alle Fragmente sehr dünnwandig, v. a. D 3.

- Meyer, Mülenen: D 9–D 14, und
 - Meyer, Alt-Wartburg: E 11–E 18
- sind als Vergleiche zur Form brauchbar.
Zeitstellung: unsicher, vielleicht 13., sicher ab 14. Jahrhundert.

D 4–D 9

Wandfragmente von *Rippenbechern*. In Form geblasen. Langgezogene, gegen oben verdickte Rippen, die in einem nasenartigen Vorsprung enden. Klares, völlig ungefärbtes Glas, ganz leicht blasig. D 4–D 6 mit Glasschliffdekor auf der Innenseite. Die Gesamtform ist leider nicht auszumachen.

- Harden, Northern Apulia: Fig. 3 (Kelch mit derselben Verzierung).
- Kojić, Medieval Glass...: Fig. 9, 10 und Fig. 10.
- Meyer, Alt-Wartburg: E 25.
- Ein gleiches Stück ist auch auf Bischofstein zum Vorschein gekommen.
- Alt-Büron, Inv.-Nr. des Bernischen Hist. Museums: 848.413. Randfragment mit großem Wandstück.

Zeitstellung: wohl 13. Jahrhundert.

D 10–D 11

Wandfragmente von *Nuppenbechern*. Nuppen auf Wandung aufgesetzt. D 10 mit mittelgroßer Nuppe und gelblichgrüner, schwacher Färbung. D 11 mit extrem kleiner Nuppe. Farbloses, klares Glas.

- Harden, Northern Apulia: Fig. 5.

Zeitstellung: unsicher, 13. oder 14. Jahrhundert.

D 12

Fragment eines gekniffenen *Standrings*. Farbloses, klares Glas, leicht blasig. Vertikaler, aus dem mittleren dicken und zwei seitlichen dünnen Glasfäden gedrehter, auf die Wandung aufgelegter Strang von ultramarinblauer Farbe. Zum Stranding:

- Meyer, Mülenen: D 20.
- Meyer, Alt-Wartburg: E 27–E 31.

Zeitstellung: unsicher, wohl 13. oder 14. Jahrhundert.

D 13

Fragment wohl eines gekniffenen *Standrings*. Form nicht rekonstruierbar, da das Fragment zu klein und schlecht erhalten ist. Farbloses, blasiges Glas.

Zeitstellung: unsicher, 13. oder 14. Jahrhundert.

D 14

Bodenfragment eines Gefäßes. Eingestochener Boden, der am Rand mit der Wandung zusammengekniffen ist und einen hohlen Stranding bildet. Dunkles, fast schwarzbraunes, opakes Glas.

- Alt-Büron: Inv.-Nr. des Bernischen Hist. Museums: 848.438, klares, ungefärbtes Glas.

Zeitstellung: unsicher, 13. oder 14. Jahrhundert.

D 15

Geschliffene *Glasperle*. Form einer Kombination von Würfel und Oktaeder. Zylindrische Durchbohrung, Farbloses, klares Glas, leicht blasig.

Zeitstellung: unsicher, 13. oder 14. Jahrhundert.

Neben diesen im Katalog einzeln aufgeführten Glasfragmenten wurden noch einige wenige weitere gefunden, deren Aufnahme in den Katalog aber keinen Sinn hatte, da sie nicht erkennen ließen, zu welchen Formen sie zu ergänzen gewesen wären. Oft sind sie durch Hitzeeinwirkung aufgeschmolzen und deformiert. Mit Sicherheit kann festgehalten werden, daß jede Spur von Fensterverglasung fehlt.

Fundgruppe E (Bein, Horn)

E 1

Ring eines Paternosters. Bein, eventuell Hirschgeweih. Sorgfältig gearbeitet, Oberfläche etwas angegriffen.

- Furger, Hölstein: Abb. 7, 7–9.
- Meyer, Rickenbach: D 5 (dort auch weitere Vergleiche).
- Meyer, Alt-Wartburg: E 1–E 5.
- Bubendorf, Gutenfels: 16.2.720.
- Horand, Bischofstein: Bild 36 oben rechts.

Zeitstellung: unsicher, wohl 13. oder 14. Jahrhundert.

E 2–E 3

Fragmente von *Messergriffen*. Glatte Oberfläche. Für die Anbringung der Niete, mit denen die einzelnen Platten an der Griffzunge des Messers befestigt wurden, sind zwei Löcher angebracht. E 3 stark fragmentiert, verbrannt.

- Meyer, Alt-Wartburg: E 8.

Zeitstellung: unsicher, wohl 13. oder 14. Jahrhundert.

E 4

Spielwürfel. Keine exakte Würfelform, da alle Seiten mehr oder weniger konkav geschnitten sind. Auffallend die Maße: die Kantenlänge beträgt lediglich um 5 mm. «Richtige» Einteilung der Augen, d. h. jeweils die beiden gegenüberliegenden Seiten ergeben 7.

- Hammel, Lützelhardt: Taf. 11, 1.
- Moser, Bündner Burgenfunde: Abb. 16 (Niederrealta).
Zeitstellung: unbestimmt.

E 5

Haarspange. Aus Horn gefertigt.

Zeitstellung: unbestimmt, vielleicht neuzeitlich.

Fundgruppe F (Eisen)

a) Waffen

F 1

Dolchklinge. Abgesetzte, breite Griffangel. Zweischneidige Klinge, Schneiden gerade, zur Spitze hin geschwungen. Der Querschnitt der Klinge bildet ein Parallelogramm. Schlagmarke in Form einer neunblättrigen Rosette.

- Ähnliche Form, allerdings als Messer bezeichnet, bei Heid, Schönenwerd: Abb. 46, 2.

Zeitstellung: vermutlich 13. oder Anfang 14. Jahrhundert.

F 2

Dolchklinge, sehr stark korrodiert. Sofern erkennbar zweischneidig, gegen die Spitze zu wohl mit quadratischem Querschnitt (bekannt unter den Namen Panzerstecher, Misericordia oder Gnadgott).

- Meyer, Mülönen: E 4 (dort weitere Literatur).

Zeitstellung: unsicher, da die ursprüngliche Form nicht mehr auszumachen ist. Vielleicht 14. Jahrhundert.

F 3

Parierbalken eines Dolches. Massive, leicht nach vorn gekrümmte Ausführung. Die Enden sind mit einer Art Stolzen verstärkt.

- Wyß, Kerrenburg: Abb. 6.
- Schneider, Dolche: Typ a und b, Abb. 1, S. 194.

Zeitstellung: wohl 13. oder 14. Jahrhundert.

F 4–F 5

Pfeileisen. Lange Tülle, ohne Absatz in Spitze mit rhombischem Querschnitt übergehend. F 4 in der ganzen Länge erhalten. Die Tülle scheint an ihrem Ende ein Loch aufzuweisen, damit sie mittels eines Stiftes am Zain befestigt werden konnte.

Zeitstellung: vermutlich 13. Jahrhundert, eher erste Hälfte.

F 6–F 12

Pfeileisen. Kurze, schmale Tülle. Verdickte Spitze mit rhombischem Querschnitt und geschwungenen Kanten.

- Schneider, Lägern: Abb. 1, i.
- Horand, Bischofstein: Bild 31, 2. v. rechts.
- Meyer, Alt-Wartburg: C 22–C 23.

Zeitstellung: vermutlich 13. Jahrhundert.

F 13–F 16

Pfeileisen. Lange, schmale Tülle, gedrungene, kurze Spitze, die verdickt ist und einen rhombischen, annähernd quadratischen Querschnitt aufweist.

Zeitstellung: vermutlich 13. Jahrhundert.

F 17–F 21

Pfeileisen. Breite Tülle, leicht verdickte Spitze mit rhombischem Querschnitt.

Zeitstellung: wohl Ende 13./Anfang 14. Jahrhundert.

F 22

Pfeileisen. Lange, breite Tülle. Verdickte, kurze Spitze mit geschwungenen Kanten. Die Form ist im Prinzip dieselbe wie F 13–F 16, ist aber wesentlich massiver. Querschnitt annähernd quadratisch.

Zeitstellung: wohl Ende 13./Anfang 14. Jahrhundert.

F 23

Pfeileisen. Breite, konische Tülle, verdickte Spitze mit rhombischem Querschnitt. Leicht geschwungene Kanten. Außerordentlich massives und massiges Stück.

Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

F 24

Fragmente eines *Kettenpanzers*. Zwei faustgroße und verschiedene kleinere Brocken, völlig zusammengerostet. Äußerer Durchmesser der einzelnen Ringe ca. 1,3 cm, lichte Weite ca. 0,8 cm.

- Meyer, Mülönen: E 10.
- Meyer, Alt-Wartburg: C 33.

Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.

b) Schnallen

F 25–F 26

Schnallen. Rechteckige Form, aus drei Teilen zusammengesetzt. Bandförmiger Rechteckbügel mit zu Ösen geformten Enden, in die der im Querschnitt runde Steg eingelassen ist (ursprünglich an den aus den Bügelösen hervorstehenden Enden wohl mit Zwiebelknöpfen versehen). Dorn

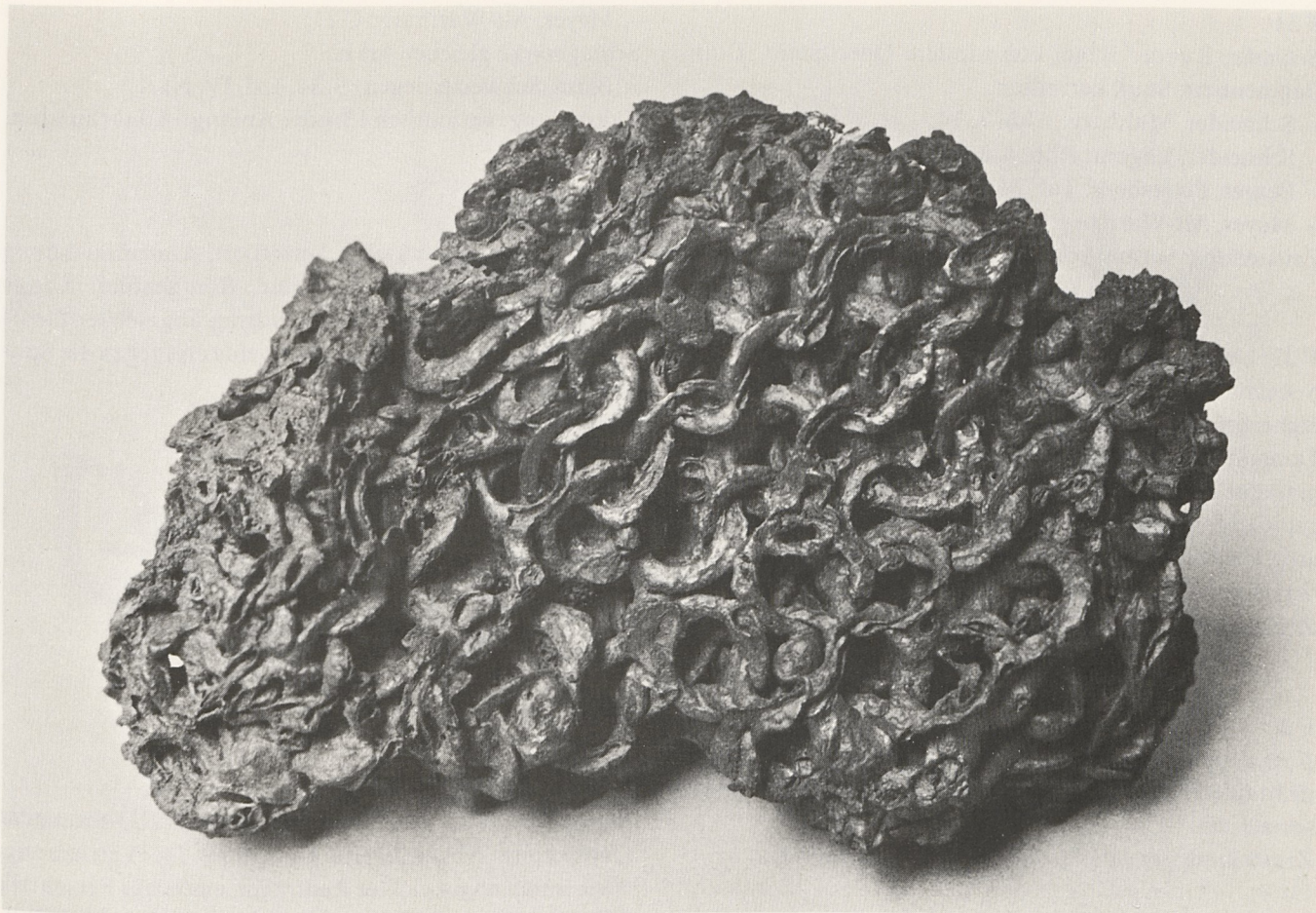


Abb. 42: Fragment eines vom Rost verbackenen Kettenpanzers (F 24).

läuft um einen Ausschnitt im Bügel; stark korrodiert, dürfte ursprünglich annähernd rechteckigen Querschnitt aufgewiesen haben. Kerbdekor auf der Vorderseite des Bügels.

- Dannheimer, Keramik: Taf. 37, 7 (Romatsried).¹
- Drack, Kaisten: Abb. 4, 31.
- Heid, Hasenburg: Bild 18, 13.14.
- Herrnbrod, Husterknupp: Taf. 8, 83–84, Taf. 18, 200.
- Lithberg, Hallwil: Pl. 5, L.
- Meyer, Grenchen: E 12.
- Meyer, Mülmen: E 11–E 12.
- Schneider, Lägern: Abb. 4, k.

Zeitstellung: Erste Hälfte 13. Jahrhundert oder älter.

F 27

Schnalle. Rechteckiger Bügel mit flachrechteckigem Querschnitt. Dornaufgabe halbkreisförmig herausgeschmiedet, zu beiden Seiten dieser Auflage wäre eine Blechhülse zu ergänzen.

- Lithberg, Hallwil: Pl. 5, 0.
- Meyer, Alt-Wartburg: C 170.
- Moser, Bündner Burgenfunde: Abb. 9, 5 (Belmont).

- Alt-Büron: Inv.-Nr. des Bernischen Hist. Museums 848. 415, 418, 423, 438 (z. T. wie auf Belmont Blechhülsen noch erhalten).

Zeitstellung: vermutlich 13. Jahrhundert, eher zweite Hälfte.

F 28–F 29

Schnallen. Halb- bis dreiviertelovaler Bügel mit rechteckigem bis quadratischem Querschnitt. Bei F 29 Dorn mit halbrundem Querschnitt. Ganze Schnalle stark korrodiert.

- Berger, Petersberg: Taf. 24, 98.
- Boscardin, Bergeten: A 14.
- Hammel, Lützelhardt: Taf. 11, 11.
- Moser, Bündner Burgenfunde: Abb. 9, 3 (Niederrealta).
- Schneider, Lägern: Abb. 4, f.
- Schneider, Hasenburg: Taf. 12, unten links.

Zeitstellung: 13. Jahrhundert

F 30

Schnalle. Leicht trapezförmiger Bügel. Umrißzeichnung nach Röntgenbild. Nicht konservierbar, da völlig korrodiert.

Zeitstellung: vermutlich späteres 13. oder 14. Jahrhundert.

F 31

Schnalle. Runder Bügel von rundem Querschnitt. Dorn fragmentiert. Stark korrodiert.

– Schneider, Multberg: Abb. 7, 34.

– Schneider, Lägern: Abb. 4, a.

– Berger, Petersberg: Taf. 24, 100.

– Meyer, Alt-Wartburg: C 171–C 172.

Zeitstellung: vermutlich 13. Jahrhundert.

F 32

Schnalle. Stark korrodiert, ursprüngliche Form nicht mit Sicherheit auszumachen. Der Typ war wahrscheinlich eine Doppelschnalle mit einem D- und einem C-förmigen Teil, getrennt durch einen jetzt fehlenden Mittelsteg. Der Bügelquerschnitt ist hochrechteckig, die Dornaufgabe lappenartig ausgeschmiedet. Das Stück könnte zu einer Sporenverriemung gehört haben.

Zeitstellung: unsicher, vielleicht 14. Jahrhundert.

F 33

Schnallenfragment. Stark korrodiert. Ursprüngliche Form nicht zu erkennen. Der Bügel scheint langrechteckig gewesen zu sein.

Zeitstellung: unsicher, wohl 13./14. Jahrhundert.

¹ Romatsried, Kr. Kaufbeuren. Burg des 11./12. Jahrhunderts. Literatur bei Lobbedey, Untersuchungen: S. 191, und bei Dannheimer, Keramik: S. 61ff.

c) Messer

F 34

Messerklingsenfragment. Abgesetzte Griffangel, Klinge zur (fehlenden) Spitze hin verjüngt, stark korrodiert. Es könnte sich um denselben Typ handeln wie F 35, nur daß dieses Exemplar unzählige Male nachgeschärft wurde.

– Schneider, Hasenburg: Taf. 12.

Zeitstellung: unsicher.

F 35

Messerklingsenfragment. Spitze mit geradem Rücken und geschwungener Schneide. Vollständig korrodiert. Umrißzeichnung nach Eingangsphotographie und Röntgenbild. Zeitstellung: vermutlich 13. Jahrhundert.

F 36

Messerklingsen, fragmentiert. Leicht geschwungener Rücken, stark geschwungene Schneide. Griffzunge mit Nietlöchern. Schlagmarke in Form einer 4blättrigen Rosette.

– Meyer, Alt-Wartburg: C 115.

Schlagmarke gleicher Art bei

– Blum, Schweizerdegen: S. 34, Taf. IV, Nr. 1.

Zeitstellung: vermutlich 13. oder Anfang 14. Jahrhundert.

F 37

Messerklingsen. Vollständig korrodiert, Umrißzeichnung nach Eingangsphotographie und Röntgenbild. Lange Klinge mit gegen die Schneide schräg abgesetzter Griffzunge. Rücken ganz schwach, Schneide erst gegen die Spitze hin geschwungen.

Griffzunge fragmentiert.

– Meyer, Mülenen: E 60.

Zeitstellung: 13. oder 14. Jahrhundert.

d) Roß und Reiter

a) Sporen

F 38

Radsporn. Leicht geschwungene Arme mit D-förmigem Querschnitt. Abgewinkelte Doppelöse für Verriemung. Nach unten abgeknickter Radträger, einfacher Fersenteil, nicht verbreitert. Radträger leicht fragmentiert, Rad fehlt.

– Schneider, Lägern: Abb. 2, unten.

Zeitstellung: Mitte bis drittes Viertel 13. Jahrhundert.

F 39

Radsporn, fragmentiert. Relativ stark geschwungene Arme mit hochrechteckigem Querschnitt und einfacher Öse für die Verriemung. Erhöhter Fersenteil, Radträger verhältnismäßig kurz, verbogen, Rad fehlt.

Zeitstellung: Zweite Hälfte 13. Jahrhundert.

F 40

Radsporn. Geschwungene Arme mit annähernd dreieckigem Querschnitt. Erhöhter Fersenteil, auf der oberen Kante und auf der Außenseite der Arme Kerbverzierung (nachgewiesen nur auf einer Seite). Abgewinkelte Doppelösen zur Verriemung, in einer Öse noch Reste eines Spornhakens. Mittellanger Radträger mit achtzackigem Rad.

– Horand, Bischofstein: Bild 30.

– Meyer, Mülenen: E 81.

– Meyer, Alt-Wartburg: C 49, C 51.

– Schneider, Hünenberg: Abb. I.

Zeitstellung: um 1300.

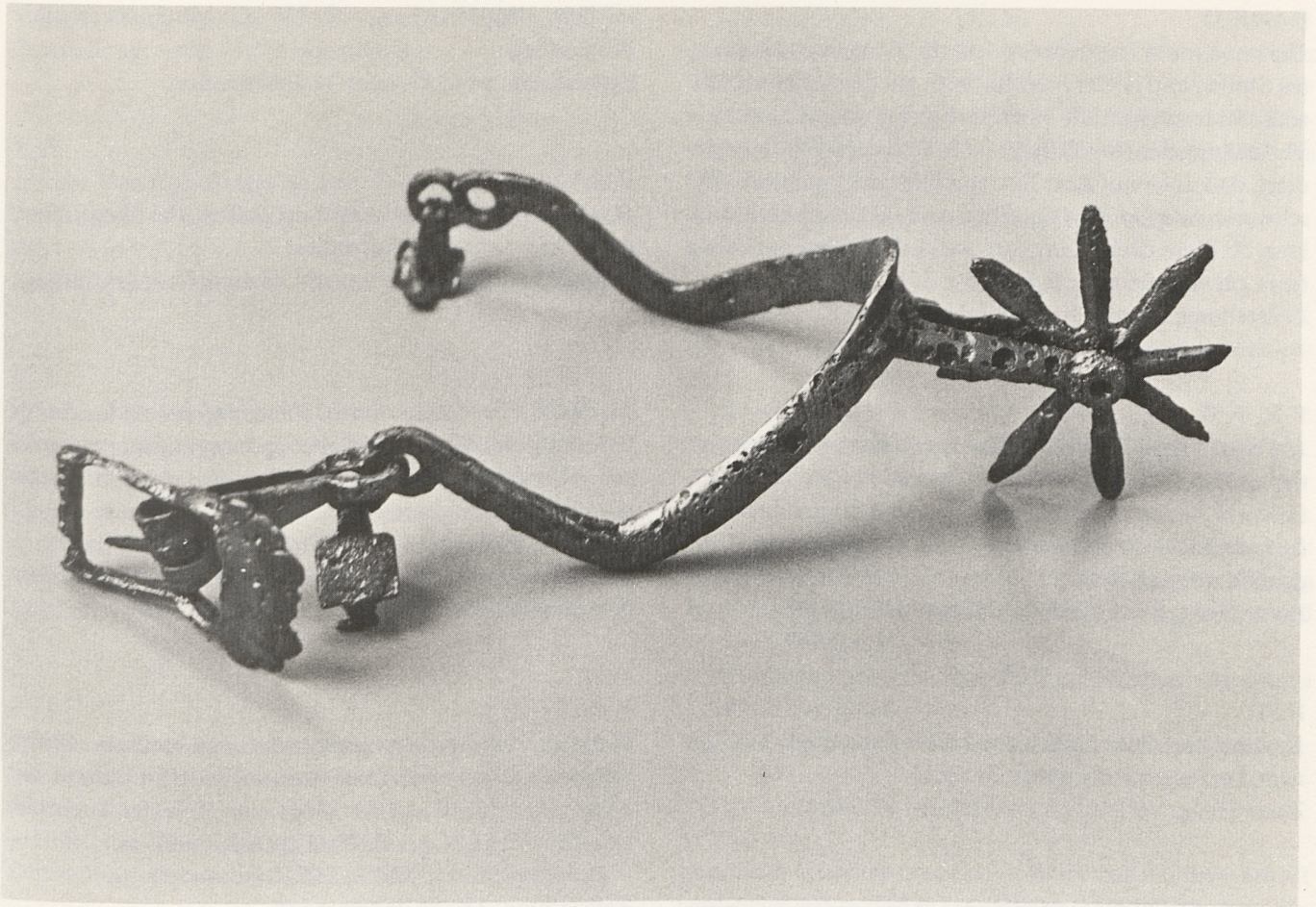


Abb. 43: Der konservierte Radsporn (F 41).

F 41

Radsporn. Ausgezeichnet erhalten. Doppelt abgewinkelte Arme mit D-förmigem Querschnitt und Doppelösen für Verriemung. Kerbdekor auf der Außenseite der Arme. Erhöhter, profilierter Fersenteil, mittellanger Radträger mit achtzackigem Rad. Verzierte Schnalle und Spornhaken (außer einem) noch vorhanden. Gleicher Typ wie F 40, etwas weiter entwickelt.

Zeitstellung: erste Hälfte 14. Jahrhundert.

F 42

Fragment eines *Radsporns*. Teil eines Armes und eine Hälfte des Radträgers. Völlig flachgequetscht.

Zeitstellung: 14. Jahrhundert, wohl gleicher Typ wie F 40 oder F 41.

b) Hufeisen

F 43

Hufeisen. Mit Sicherheit Eseeisen (geringe Dimensionen!). Schmale Ruten, am Scheitel etwas verbreitert. Auf jeder Rute drei Nagellöcher, keine Stollen.

– Kleine Hufeisen auch bei Meyer, Alt-Wartburg: C 39–C 40 (formal vom Exemplar auf Scheidegg wesentlich verschieden).

Zeitstellung: vermutlich 13. Jahrhundert, eher erste Hälfte.

F 44

Hufeisen. Schmale Ruten mit umgelegten Stollen, je drei Nagellöcher etwa in der Mitte der Ruten. Ein Nagelkopf noch vorhanden. Auch dieses Stück ist relativ klein, so daß eine Verwendung etwa für ein Maultier nicht ausgeschlossen wäre.

Zeitstellung: wohl 13. Jahrhundert.

F 45–F 48

Hufeisen, meist fragmentiert. Mittelbreite Ruten mit kräftigen, umgelegten Stollen. Je drei Nagellöcher auf der äußeren Hälfte der Ruten. Scheitel leicht verbreitert.

– Boscardin, Bergeten: A 18 (dort auch weitere Vergleiche).

– Meyer, Alt-Wartburg: C 35–C 36.

Zeitstellung: um 1300 oder etwas älter.

F 49–F 55

Hufeisen, meist fragmentiert.¹ Breite Ruten mit umgelegten Stollen und je vier Nagellöchern auf der äußeren Hälfte der Ruten. Nägel z. T. noch vorhanden. Keine Nuten zur Versenkung der Nagelköpfe. F 53–F 55 derart stark korrodiert, daß auch auf dem Röntgenbild nicht mehr als verschwommene Umrisse zu sehen sind. Deshalb bleibt unklar, ob diese drei Exemplare wirklich Stollen aufweisen (dies gilt vor allem für F 53 und F 55).

Zeitstellung: Erste Hälfte 14. Jahrhundert.

F 56–F 57

Hufeisen.² Breite Ruten, an der einen ein umgelegter, an der andern ein hoher, herausgeschmiedeter Stollen. Ebenfalls sehr stark korrodiert. Auch hier sind die genauen Maße nicht mehr zu erkennen. F 56 wurde nach dem Röntgenbild umgezeichnet.

Zeitstellung: Erste Hälfte 14. Jahrhundert.

F 58

Hufeisenfragment. Spitz zulaufendes Rutenende mit kleinem, herausgeschmiedetem Stollen.

Zeitstellung: vermutlich erste Hälfte 14. Jahrhundert.

¹ F 52 bis F 55 stammen von zwei Pferden im Nordwestteil. F 52: Pferd I vorne links, F 53: Pferd I vorne rechts, F 54: Pferd II hinten links und F 55: Pferd I hinten links. Die fehlenden Eisen (Pferd I hinten rechts und Pferd II hinten rechts) konnten nur noch als geringe Reste von Rost geborgen werden. Zu den Vorderhufen von Pferd II siehe Anmerkung 2.

² F 56 rechts, F 57 links vorn bei Pferd II.

e) Landwirtschaft und Handwerk

F 59

Gertel. Gerader Rücken, in zwei Knicken zu Haken übergehend, der rechtwinklig zur Schneide steht. Schneide leicht geschwungen, aus härterem Material (Stahl) an Rückenteil angeschweißt. Rücken durch Hammerschläge gestaucht. Griffangel nur im Ansatz erhalten.

– Bubendorf, Gutenfels: 16. 2. 843.

Zeitstellung: unsicher, wohl 13./14. Jahrhundert.

F 60–F 61

Fragmente von *Sicheln*. Stark geschwungen, gegen die Spitze zu eher gestreckt. F 59 mit deutlich erkennbarer Zähnung. F 60: Spitze, stark korrodiert. Wahrscheinlich handelt es sich hier um den Typ mit doppelt rechtwinklig abgesetzter Griffangel.

– Meyer, Mülenen: E 116–E 123.

– Meyer, Alt-Wartburg: C 146–C 148 (dort weitere Vergleiche).

Zeitstellung: wohl 13. oder 14. Jahrhundert.

F 62

Hacke. Hacke mit Blatt und zwei Zinken, die übereck verdreht sind. Sehr stark korrodiert.

Zeitstellung: unbestimmt, wohl 13. und 14. Jahrhundert.

F 63–F 64

Meißel. F 63 schlanke Form, Schneide von beiden Seiten her breitgeschmiedet. F 64 eher gedrunken, Schneide einseitig breitgeschmiedet, Kopf durch Hammerschläge gestaucht.

– Meyer, Mülenen: E 147–E 148.

Zeitstellung: unbestimmt, vermutlich 13. und 14. Jahrhundert, möglicherweise auch nachmittelalterlich.

F 65

Hammer. Massiv; asymmetrisch angebrachtes Schäftungsloch. Nach vorn leicht verjüngte Bahn. Knauf mit ausgeprägter Rille auf der Oberseite. Holz des Stieles im Schäftloch und Nagel als Keil noch vorhanden.

– Heid, Spitzburg: Bild 6, 1 (falsch datiert!).

Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.

F 66

Hammer. Sehr kleines, zierliches Exemplar mit Geißfuß und achteckiger Bahn. Stielansatz in Eisen, reich profiliert, am untern Ende in kurze Tülle von rechteckigem Querschnitt ausmündend. Diese Hammerform ist außerordentlich gut belegt (in verschiedenen Größen).

– Schneider, Hünenberg: Abb. I.

– Heid, Schönenwerd: Abb. 47, 8.

– Meyer, Mülenen: E 157.

– Sissach, Bischofstein (unpubliziert, da Neufund).

Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.

F 67

Hobeisen. Schmale Form, leicht gewölbt zur geraden Schneide ausgeschmiedet. Gegen vorn leicht verbreitert.

Zeitstellung: unbestimmt.

f) Haushalt

F 68

Haken einer *Herdkette* («Häli»). Aus einer Eisenstange mit annähernd quadratischem Querschnitt tordiert. Haken mit hochrechteckigem Querschnitt.

– Boscardin, Bergeten: A 1 (dort auch weitere Vergleiche).
Zeitstellung: wohl 13./14. Jahrhundert.

F 69

Deckel. Von Kessel oder Becken. Zwei rechteckige, durchgeschlagene Löcher für den Bügel oder Griff. Stark korrodiert.

Zeitstellung: unbestimmt, wohl 13./14. Jahrhundert.

F 70

Pfannenstiel. Langer, nach hinten verjüngter Stiel, vorn nach unten abgebogen und ehemals mit Pfannenrand vernietet. Zwei Niete noch vorhanden. Die Ergänzung des Umrisses erfolgte anhand der Eingangsfotographie.

– Meyer, Mülenen: E 179, E 181.

– Horand, Bischofstein: Bild 35.

Zeitstellung: unbestimmt, wohl 13./14. Jahrhundert.

F 71

Fragmente eines *Siebes*. Ursprünglich wohl von rechteckiger Form, in kleine Fragmente zerbrochen, stark korrodiert.

– Hofstetten, Sternenberg: unpubl.

Zeitstellung: unbestimmt, wohl 13./14. Jahrhundert.

F 72

Fragment einer *Siebkelle*. Flaches, durchlohtes Eisenblech von der Form eines einem Rechteck angenäherten Ovals. Stark korrodiert.

– Meyer, Mülenen: E 189.

– Meyer, Alt-Wartburg: C 138.

Zeitstellung: Unbestimmt, wohl 13./14. Jahrhundert.

g) Schloßbestandteile und Schlüssel

F 73

Schloßblech. Stark verbogen, macht den Eindruck, absichtlich «zusammengelegt» worden zu sein. Unter der Abbildung eine Abrollung im halben Maßstab.

Zeitstellung: unbestimmt, wohl 13./14. Jahrhundert.

F 74

Schloßbestandteil. Dreiviertelkreisförmiger Zylinder auf mehr oder weniger dreieckigem Blech mit Nagel- oder Nietlöchern. Es dürfte sich um das Gegenstück des am Schloßblech angebrachten Zylinders handeln. Stark korrodiert. Umrißergänzung nach Eingangsfotographie.

– Lithberg, Hallwil: Pl. 115, H.

– Alt-Büron: Inv.-Nr. des Bernischen Hist. Museums 848.458.

– Köniz, Riedburg: Inv.-Nr. des Bernischen Hist. Museums 37047 (nicht ganz dieselbe, aber sehr ähnliche Form).

Zeitstellung: unbestimmt, wohl 13./14. Jahrhundert.

F 75–F 76

Schließen. F 75 relativ klein, F 76 groß, massiv, fragmentiert.

– Meyer, Alt-Wartburg: C 60.

Zeitstellung: unbestimmt, wohl 13./14. Jahrhundert.

F 77

Fragment einer *Schloßfeder* (?). Dünnes Eisenblatt, Ende in schmalen Streifen auslaufend, der zurückgebogen und mit dem Blatt vernietet ist.

– Alt-Büron: Inv.-Nr. des Bernischen Hist. Museums 848.451, 459, 466.

Zeitstellung: unbestimmt, wohl 13./14. Jahrhundert.

F 78–F 80

Schlüssel. Gleicher, aus einem Stück mit hohlem Schaft gefertigter Typ. F 78 mit einfachem, doppelt abgewinkeltem Bart. F 79 im Prinzip gleich, aber mit zusätzlichen halbrunden Ausschnitten. Außerordentlich großes und massiges Stück. F 80 mit rechtwinklig zum Schaft stehender Aussparung.

– Heid, Schönenwerd: Abb. 48.

– Heid, Glanzenberg: Abb. 3.

– Meyer, Alt-Wartburg: C 66–C 71.

Zeitstellung: wohl 13. Jahrhundert, F 79 evtl. Anfang 14. Jahrhundert.

F 81

Schlüssel. Massiv, vielleicht aus zwei Teilen zusammengesetzt. Einfacher Bart mit zwei schaftparallelen, nach vorn offenen Einschnitten. Stark korrodiert.

Zeitstellung: vermutlich Ende 13./Anfang 14. Jahrhundert.

h) Kloben und Angeln

F 82

Schloßkloben. Zur Arretierung eines Türverschlusses. Querschnitt hochrechteckig, Riegelrast leicht verjüngt ausgeschmiedet.

Zeitstellung: unbestimmt, wohl 13./14. Jahrhundert.

F 83–F 85

Zwei Garnituren von *Kloben mit Angelbeschlägen*. Angelbeschläge: nach vorn verbreitertes Eisenband, beim Kloben zu einer massiven Kralle umgeschmiedet. Mit vier Nagellöchern. F 83 mit den zugehörigen Nägeln (einer fehlt), F 84 mit deutlich sichtbaren, gegen die Kanten geschlagenen Widerhaken. Beide sehr gut erhalten. F 85 stark korrodiert. Die Kloben alle mit rundem Zapfen und rechteckiger Angel.

– Meyer, Alt-Wartburg: C 52–C 54 (Kloben); C 57 (Angelbeschlag).

– Meyer, Mülenen: E 201–E 203 (Kloben).

Zeitstellung: vermutlich 13./14. Jahrhundert.

F 86–F 88

Kloben. Gleicher Typ wie F 84.

– Vergleiche siehe oben.

Zeitstellung: vermutlich 13./14. Jahrhundert.

F 89

Angel. Breites, zu Kralle umgebogenes Eisenband. Das Ende ist in eine profilierte Spitze ausgeschmiedet. Stark korrodiert.

Zeitstellung: vermutlich 13./14. Jahrhundert.

i) Beschläge, Krämpen und Nägel

F 90–F 91

Truhenbeschläge. Schmalere Eisenstab mit dreieckigem Querschnitt. In gewissen Abständen zu durchlochten Rosetten ausgestaltet, leicht gekrümmt. Ähnlich gestaltete Rosetten bei

– Hammel, Lützelhardt: Taf. 11, 5.

– Wenslingen, Ödenburg: 70. 1. 163 (in Kupfer oder Bronze).

Zeitstellung: unbestimmt, wohl 13./14. Jahrhundert.

F 92

Gerundete *Krämpe*. Querschnitt mehr oder weniger rechteckig. Enden umgeschlagen.

Zeitstellung: unbestimmt.

F 93

Krämpe. Breiter Rücken.

Zeitstellung: unbestimmt.

F 94

Krämpe. Sehr breiter, dünner Rücken.

Zeitstellung: unbestimmt.

F 95

Nagel. Groß, mit rundem, leicht kalottenförmigem Zierkopf. Langer Stift mit quadratischem Querschnitt. In der ganzen Burg waren acht Exemplare dieses Typs nachzuweisen.

– Furger, Hölstein: Abb. 6, 4.

– Meyer, Alt-Wartburg: C 87.

Zeitstellung: unbestimmt, wohl 13./14. Jahrhundert.

F 96–F 99

Nägel. Derselbe Typ in verschiedenen Größen. Stift mit rechteckigem Querschnitt, Nagelkopf rechtwinklig abgebogen und breitgeschlagen. Dieser Nageltyp ist im Material der Scheidegg außerordentlich zahlreich. Vor allem die Variante F 99 tritt gehäuft auf. Die Verteilung erstreckt sich mehr oder weniger auf das ganze Burggelände.

– Berger, Petersberg: Taf. 30, 16.

– Meyer, Grenchen: S. 187.

Zeitstellung: unbestimmt, mittelalterlich.

F 100–F 101

Nägel. Gedrungene Form. Stift im Querschnitt quadratisch oder rechteckig. Runder oder rechteckiger Kopf. Eher seltene Form.

– Bubendorf, Gutenfels: 16. 2. 707 (für F 100).

Zeitstellung: unbestimmt.

F 102

Nagel. Kein Kopf, sondern einfache Verbreiterung des Stiftes. Rechteckiger Querschnitt. Einzelstück.

– Bubendorf, Gutenfels: 16. 2. 920.

Zeitstellung: unbestimmt.

F 103

Nagel. Langer Stift von quadratischem Querschnitt. Annähernd quadratischer Kopf. Sehr selten.

Zeitstellung: unbestimmt.

F 104–F 105

Hufnägel. Geigenwirbelförmig. F 105 sehr klein.

– Meyer, Rickenbach: B 11 (fabrikationsfrisch! Dort auch weitere Vergleiche).

– Bubendorf, Gutenfels: 16. 2. 710 (für F 105).

Zeitstellung: unbestimmt, hier wohl 13./14. Jahrhundert.

F 106

Niet. Runder Querschnitt, Kopf rechteckig. Einzelstück.

Zeitstellung: unbestimmt.

k) Funde unbekannter oder unsicherer Verwendung

F 107–F 108

Vermutlich Fragmente von *Beschlägen*. Flache Eisenbänder mit viereckigen Nagellöchern.

Zeitstellung: unbestimmt.

F 109

Haken, fragmentiert. Verwendung unbekannt. Eisenband mit langrechteckigem Querschnitt. Langer Schaft.

Zeitstellung: unbestimmt.

F 110

Eisenobjekt unbekannter Verwendung. Blech, annähernd rautenförmig, an der breitesten Stelle abgebogen.

Zeitstellung: unbestimmt.

F 111

Klinge, fragmentiert. Verwendung unbekannt. Gerade Schneide, gerader Rücken, der gerundet zur Spitze ausgeschmiedet ist. Stark korrodiert.

Zeitstellung: unbestimmt.

F 112–F 113

Eisenobjekte unbekannter Verwendung, fragmentiert. Vielleicht Fragmente von Nietziehern. Beide mit rechteckigem Querschnitt und leicht gebrochenen Kanten. Ansatz einer Nut.

Zeitstellung: unbestimmt.

F 114

Eisenobjekt unbekannter Verwendung, fragmentiert. Ein Ende mit kleinem Haken. Schaft tordiert. Vielleicht Griff einer kleinen Kelle oder eines Löffels.

Zeitstellung: unbestimmt.

F 115

Eisenobjekt unsicherer Verwendung, wahrscheinlich *Bördeleisen* (kleiner Amboß für Feinarbeiten).

Starkes Eisenband mit rechteckigem Querschnitt und abgerundeten Enden. Darin eingelassen runde Eisenstange, die oben fächerförmig erweitert ist. Die Oberkante ist durch Hammerschläge gestaucht.

– Durrer, Attinghausen: S. 89.

– Diegten, Renggen.

Zeitstellung: unbestimmt, jedenfalls ab 13. Jahrhundert.

F 116

Ring. Verwendung unbekannt. Ovale Form, rechteckiger Querschnitt.

Zeitstellung: unbestimmt.

F 117

Eisenobjekt unbekannter Verwendung, fragmentiert. Stark korrodiert. Eisenplättchen mit rechtwinklig dazu stehendem, geschweiftem Band.

Zeitstellung: unbestimmt.

F 118

Eisenobjekt unbekannter Verwendung. Vielleicht Zierbeschlag. Rundes Plättchen, von Nagel durchbohrt, das in eine messerartige Fortsetzung ausmündet (aber keine Schneide aufweist).

Zeitstellung: unbestimmt.

F 119

Eisenobjekt, fragmentiert, wohl *Griffangel*. Verwendung unbekannt.

Zeitstellung: unbestimmt.

Fundgruppe G (Buntmetall)

G 1–G 2

Fragmente eines getriebenen *Kupferkessels*. – G 1: Leicht verdickter Trichterrand, steile Wandung. – G 2: Zwei Wandfragmente, mittels aufgenieteter Kupferplättchen zum Teil mehrfach repariert. Neben den abgebildeten Fragmenten wurden eine ganze Anzahl weiterer gefunden, wovon etwa die Hälfte auf dieselbe Art geflickt sind.

– Meyer, Mülenen: F 1 (verziertes Randfragment); F 8 und F 11 (reparierte Wandfragmente).

– Meyer, Frohburg: NSBV 1974, S. 103. Sehr gut erhaltenes Stück.

Zeitstellung: unsicher, vermutlich Ende 13. oder 14. Jahrhundert.

G 3–G 6

Fragmente gegossener *Dreibekochtöpfe* (Grapen) aus Bronze. – G 3–G 5 sicher zum selben Gefäß gehörend. – G 3: Fragmentierter Boden mit einem Bein und rundem Gußzapfen auf der Bodenunterseite. Keine Gußnaht! – G 4: Wandfragment mit drei Leisten, ist stellvertretend für etwa ein Dutzend größerer und kleinerer Wandstücke, die zum Teil ebenfalls verziert sind. – G 5: Bein (wie bei G 3)

V-förmiger Querschnitt, Fuß in der Aufsicht halbrund. – G 6: Beinfragment, Fußteil aufgeschmolzen. Sehr viel kleineres Stück als G 3 oder G 5, wahrscheinlich mit Schrägkerben verziert. Stellt wohl den letzten Rest eines zweiten Grapens dar. Die ursprüngliche Form läßt sich nicht mehr bestimmen, da Zahl und Größe der Fragmente insgesamt zu gering sind.

– Herrnbrudt, Husterknupp: Taf. 8, 71 (11. bis erste Hälfte 13. Jahrhundert).

– Meyer, Mülenen: F 14 und F 15.

– Pratteln, Madeln: verziertes Bein.

Zu gegossenen Bronzegraben siehe auch:

– Drescher, Mittelalterliche Dreibeintöpfe ...

Zeitstellung: unsicher, 13. oder 14. Jahrhundert.

G 7

Bronzering. Ovaler Querschnitt. Wohl Bügel einer Schnalle. Schmales Bronzeband um den Bügel gewickelt, wohl Rest des Dorns.

Zeitstellung: unbestimmt, wohl 13. oder 14. Jahrhundert.

G 8–G 9

Schellen. G 8: Aus zwei halbkugeligen, getriebenen Teilen zusammengesetzt. G 9: Nur eine Hälfte erhalten, relativ massig, könnte gegossen sein.

– Meyer, Mülenen: F 60 (dort weitere Vergleiche).

Zeitstellung: vermutlich 13. oder 14. Jahrhundert.

G 10

Buchschließbügel. Langrechteckiges Bronzeplättchen mit zwei Nietlöchern an einem und zwei aufwärts gebogenen Haken (einer fragmentiert) am andern Ende.

– Meyer, Mülenen: F 37.

Zeitstellung: wohl 14. Jahrhundert.

G 11

Riemenfassung. Bronzeblechband umgreift schnallenartigen Verschußteil, der aus drei Teilen gefertigt ist: ein U-förmiger Bügel wird von einem runden Steg nach vorn abgeschlossen, um den eine ehemals wohl bewegliche Platte läuft. Diese bewegliche Platte ist von einer Längs- und zwei Quer- sowie auf jeder Seite drei Schrägkerben verziert.

– Bubendorf, Gutenfels: 16. 2. 711.

Zeitstellung: wohl 13./14. Jahrhundert.

G 12

Zierblech. Kupfer. Stark deformiert und zerquetscht. Zeichnung abgerollt. Getrieben. – Verzierung: Auf der einen Längsseite ein Stab und ein Perlstab, auf der ande-

ren ein Stab zwischen zwei Perlstäben eingepunzt. In der Mitte des Bandes zwei Rosetten.

– Hofer, Kleinhöchstetten: Abb. 4. 2.

– Lostorf, Hoher Kastel: praktisch identisches Stück, gilt als römisch, obwohl auch andere Funde dieses Ortes mit größter Wahrscheinlichkeit mittelalterlich sind.

Zeitstellung: wohl 13. oder 14. Jahrhundert.

G 13

Zierniet. Zinn, gegossen. Halbkugelige Form, auf der flachen Unterseite ist die Gußnaht sichtbar; fragmentierter Stift mit rundem Querschnitt.

Zeitstellung: unbestimmt, wohl 13./14. Jahrhundert.

G 14

Kupferdraht unbekannter Verwendung. Stark korrodiert.

Zeitstellung: unbestimmt, wohl 13./14. Jahrhundert.

G 15

Fragmentiertes *Kupfer-* oder *Bronzeblech*. Verwendung unbekannt. Rand gekniffen.

Zeitstellung: unbestimmt.

G 16

Zierblech, fragmentiert. Kupfer, versilbert. Parallele Leisten als Dekor, darüber Ansatz eines fächerförmigen Strichbündels gerade noch sichtbar. Stark deformiert. Vielleicht von Dolchscheidenmundband.

Zeitstellung: unbestimmt.

G 17

Kupfer- oder *Bronzeblech*, verbogen. Ein Ende verjüngt, mit einer Durchbohrung, das andere einseitig gerundet abgeschlossen. Eine Längsseite grob gezackt. Verwendung unbekannt.

Zeitstellung: unbestimmt.

G 18

Rundes Plättchen, eventuell Münze oder Medaille. Bronze. Stark korrodiert und verbogen.

Zeitstellung: unbestimmt.

G 19

Brakteat. Silber. Nicht sehr klare Prägung.

– Münzen und Medaillen AG, Auktion 45: Nr. 164.

Zeitstellung: Ende 13. Jahrhundert, evtl. auch 14. Jahrhundert.

G 20

Bleitropfen. Aufgeschmolzenes Blei in Tropfen. Vermutlich von der Verbleiung eines Mauerhakens.

Zeitstellung: unbestimmt.

G 21

Aquamanile. Bronze, gegossen und überarbeitet. Vorderer Teil stark deformiert und fragmentiert. Dargestellt ist wohl ein Hirsch (Paarhufer, Geweih). Reiche Verzierung. Drache als Griff. Scharnierdeckel.

Als beste Parallele ist mir ein Löwenaquamanile aus dem Hamburger «Museum für Kunst und Gewerbe» bekannt: – v. Falke/Meyer, *Bronzegeräte I*: Taf. 171, Abb. 404. Zeitstellung: Mitte 13. Jahrhundert.

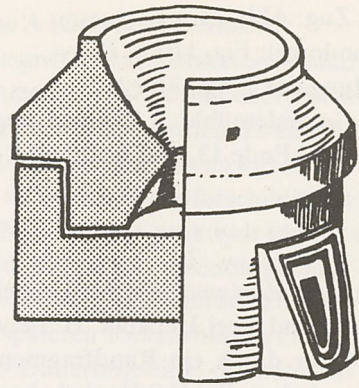


Abb. 45: Rekonstruktion der Mühle von Scheidegg.

Fundgruppe H (Stein)

H 1–H 2

Fragmente einer *Getreidemühle* (Trogmühle). Bestehend aus Ober- und Unterstein. Oberstein in unten eingepaßt, über kegelförmigen Körper in kurzem Steilrand endend. Große trichterförmige Bohrung von oben, kleine von unten. In kegelförmigem Teil Einsatzloch für Stift mit quadratischem Querschnitt. Unterstein mit Ausflußöffnung für das Mehl, nach außen durch profilierten Rand abgeschlossen.



Abb. 44: Bildliche Darstellung einer Trogmühle aus einer Handschrift des 14. Jahrhunderts. Umgezeichnet nach Gleisberg, *Getreidemühle*: Abb. 4.

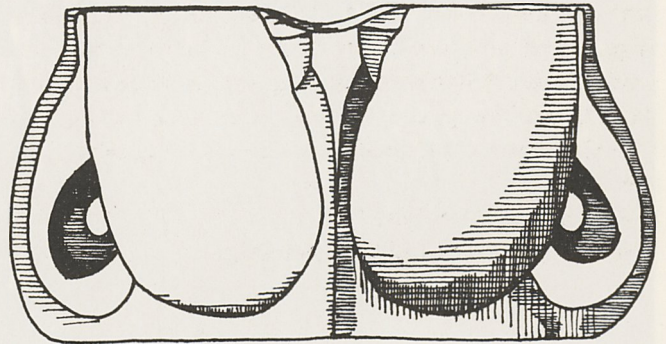
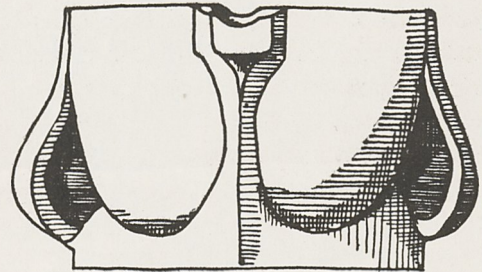
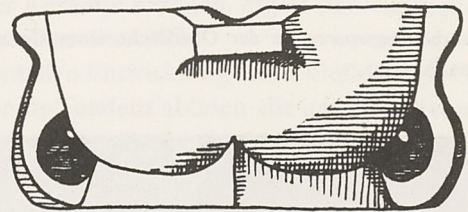
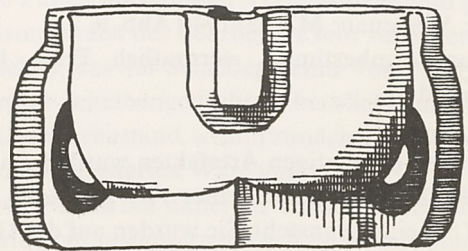


Abb. 46: Verschiedene Mörserformen. Von oben nach unten: Arisdorf/Schöffletenboden, Basel/Augustinergasse (Moosbrugger, BZ 1973), Mainz/Weisenau (MZ 1940) und Scheidegg. Das Exemplar von Arisdorf ist zeichnerisch leicht ergänzt, dasjenige von Scheidegg relativ stark.

- Schneider, Zug: Abb. 24.
 - Hensel, Condorcet: Fig. 110, S. 182.
- Zur Verwendung der Trogmühle s.
- Gleisberg, Getreidemühle: S. 22 f., vgl. auch Abb. 44.
- Zeitstellung: wohl Ende 13. und Anfang 14. Jahrhundert.

H 3–H 4

Fragmente von *Sandsteinmörsern*. Halbkugelige Form mit zwei Ausgüssen und zwei Henkeln. H 3 etwa zur Hälfte erhalten, H 4 nur durch ein Randfragment mit Ansatz eines Ausgusses belegt. Bei H 3 Henkel abgebrochen.

- Arisdorf, Schöffletenboden.
- Moosbrugger, BZ 1973: Abb. 2. (M. vermutet, daß dieser Mörser jüngeren Datums sei, was aber von der Form her nicht unbedingt notwendig ist.)
- Mainz, Weisenau: MZ 35/1940 Abb. 9, 2.

Zeitstellung: unbestimmt, vermutlich Ende 13. und 14. Jahrhundert.

Neben diesen eindeutigen Artefakten wurden eine ganze Anzahl Kalksteinplättchen einer Art gefunden, wie er nicht auf Scheidegg ansteht. Sie wurden auf der Grabung und auch noch nachher von verschiedenen Leuten für

Abb. 47: Bearbeitungsspuren an der Oberfläche eines Gesimsstückes (Fundgruppe J).



Wetzsteine erklärt. Eine genaue Nachprüfung ergab jedoch, daß in keinem Fall eine absichtliche Zurichtung zu einem solchen «Werkzeug» vorliegt und daß auch die sonst typischen konkaven Schleifspuren fehlen. Deshalb wurden diese Plättchen nicht in den Katalog aufgenommen.

Jürg Ewald

Fundgruppe J

(Architekturstücke aus rotem Sandstein)

Torbogen J 1–J 13 (rekonstruiert, fraglich)

J 1–2, J 11–13: Widerlager mit Fase, an J 1 und J 13 als Fußstücke unten auslaufend; außer J 11 und 13 mit Randschlag und Bosse; J 11 und 13 vollkommen glatt; J 1 und 2 mit großem Falz bzw. Anschlag hinten; außer J 11 alle Stücke stark bestoßen, z.T. gebrochen. – J 3, J 10: als (unechte) Kämpfer eingesetzt; J 3 mit Querschnitt (Falz/Anschlag) wie J 1, 2. Beide Stücke sehr stark bestoßen. – J 4–J 9: Segment- oder Stichbogen aus 7 Teilen, wobei der Anfänger links fehlt; J 7 eindeutiger Schlußstein;

alle Stücke mit Fase sowie Resten von Randschlag und Bosse. Radius 93 cm, Stichhöhe 62 cm; Gesamthöhe 268 cm, Gesamtbreite 175 cm im Licht.

Fenster A: J 14–J 18 (rekonstruiert, sicher)

J 14: Gesimse mit Fase und Traufkehle, bestoßen und gebrochen. – J 15, 16; J 18: Widerlager mit unten auslaufender Fase, Falz für Rahmen und je zwei Dübellöchern (an J 15 oberes ausgebrochen). – J 17: Spitzbogen aus einem Stück mit Fase und Falz. Höhe 105 cm, Breite 29 cm im Licht. Rechtes Gesimsteil fehlt.

Fenster B und C: J 19–24; J 25–31 (rekonstruiert, sicher)

Beide Fenster bis auf Details des Fasenauslaufs vollkommen identisch. Starke Brüche und Bestoßungen an J 21, 22, 25, 26, 27 und 28. – J 19, 23, 25, 30: Gesimse mit Fase und Traufkehle. – J 20, 26 linke, J 22, 29 rechte, J 24, 31 mittlere Widerlager mit leicht abgesetzt auslaufender breiter Fase – Absätze verschieden hoch – und Falz. – J 21; J 27, 28: Doppelspitzbögen mit Fase und Falz; J 27 und 28 möglicherweise ebenfalls aus einem einzigen Block. Höhe 115 cm, Breite je 16,5 cm im Licht.

Zeitstellung: vermutlich 13. Jahrhundert.

Übriges

J 32; J 33: zwei (nicht aneinander passende) Gesimsstücke (?), außer an der Stirne allseitig gebrochen, mit zurückgesetzter Traufkehle an der Unterseite; unsorgfältige, grobe Arbeit. – J 34: Gesimsfragment, aus 6 Fragmenten rekonstruiert; nur Stirnlinie rekonstruierbar, sonst allseitig gebrochen; mit starker Fase an der Unterseite und damit fast konischem Querschnitt. – J 35: Fragment eines unregelmäßig sechskantigen Säulchens in der Art eines Fialenschaftes oder von Stabwerk.

Zeitstellung: vermutlich 13. oder 14. Jahrhundert.

Jürg Tauber

Auswertung und Datierung

Ein Kommentar zum Katalog und den darin vorgeschlagenen Datierungen soll in erster Linie versuchen, den Stellenwert des einzelnen Fundes deutlich zu machen, sowohl innerhalb des Gesamtkomplexes als auch in Relation zu gleichen oder ähnlichen Stücken von andern Fundorten. Lokale Einzelerscheinungen sollten dabei ebenso zum Ausdruck kommen wie weitverbreitete Formen oder etwa sogar Einflüsse oder Importe von außen. Eine Erläuterung der Einzeldatierungen wird das Verständnis der Zusammenfassung und der chronologischen Einordnung der gesamten Anlage erleichtern.

a) Fundgruppe A (Gebrauchskeramik)

Unter dem Begriff Gebrauchskeramik sind Gefäße und Geräte zusammengefaßt, die im Leben der Burgbewohner immer wieder verwendet wurden. Es sind fast ausschließlich Geschirr, Lampen und Spinnwirtel.

Das *Geschirr* ist in der Bodenforschung seit seinem Aufkommen im Neolithikum praktisch immer einer der beliebtesten und sichersten chronologischen Indikatoren. Dies gilt in sehr hohem Maße gerade auch für das Mittelalter. Erst vom späteren 15. Jahrhundert an verliert es seine Bedeutung als Datierungshilfe, da man sich in der Regel bei den Archäologen wenig bis gar nicht um die Neuzeit gekümmert hat (ein Umstand, dem abzuhelpen an der Zeit wäre).

Allerdings sind auch im Hoch- und Spätmittelalter in manchen Fällen noch immer Vermutungen und persönliches Stilempfinden des Bearbeiters sehr stark beteiligt.

Das Geschirr, das auf Scheidegg zum Vorschein kam, ist ausnahmslos scheibengedreht. Überblickt man den gesamten Geschirrbestand, so fällt zunächst die absolute Dominanz der unglasierten Ware auf.

Weiter wird man bei näherem Hinsehen ein deutliches Übergewicht an *unglasierten Kochtöpfen* mit Stand- oder Linsenböden bemerken. Immer noch auf den Gesamtbestand der Keramik bezogen, ergibt sich ein prozentualer Anteil von klar über 75%!¹

In der formalen Entwicklung dieser Gefäßgruppe läßt sich auch hier die Tendenz ablesen, die uns bereits von andern Fundstellen der näheren und weiteren Umgebung bekannt ist.

Die frühesten Formen mit ausgeprägtem Hals und nicht unterschrittener, kantiger Leiste dürften aus der Weiterentwicklung der Kragleistenränder entstanden sein, wie sie etwa in Kaisten die Leitform abgegeben haben.² Die weitere Entwicklung bringt eine zunächst schwach, dann stärker unterschrittene Hängeleiste, die sich in einem fortgeschrittenen Stadium zur ausgeprägten, meist kantigen Hängelippe ausbildet. Gleichzeitig geht der prägnante, betonte Hals allmählich verloren und macht einem gerundet aus der Schulter aufsteigenden Platz.

Wichtig für die Datierung ist das Fehlen der typischen, breiten Karniesränder, wie sie für das fortgeschrittene 14. Jahrhundert belegt sind.³

Das Material ist bei allen Unterschieden im Detail relativ einheitlich. Es dürfte sich mit wenigen Ausnahmen um Vertreter von Lobbedeys «jüngerer Drehscheibenware, gemeine Arten» handeln.⁴ Lediglich A 1–A 2 fallen sowohl im Material wie auch in der Farbe aus dem Rahmen. Der roten Färbung einzelner anderer Stücke darf man kein Gewicht beimessen, kommen doch solche Ausnahmen immer wieder vor. Einzelne Fragmente von gelblichroter oder roter Farbe sind überhaupt mit größter Vorsicht zu behandeln, da gerade das Beispiel A 45 zeigt, wie sich in einem Feuer die Farbe sekundär verändern kann.

Die Gruppe der unglasierten Kochtöpfe gibt, im Falle der Scheidegg, die sichersten Werte für die Datierung ab, be-

sitzen wir doch zwei unschätzbare Komplexe, die beide durch einen gut gesicherten Terminus ante quem belegt sind: Die Burgruine Lützelhardt bei Seelbach, deren Enddatum vor 1256 liegt, und die Keller an der Augustinergasse in Basel, von denen sicher die Keller 2 und 3 ein Abgangsdatum von 1276 aufweisen.⁵ Ein großer Teil der Formenreihe auf Scheidegg paßt nun ausgezeichnet in diesen Rahmen, so daß eine Besiedlung um die Mitte und im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts als erwiesen gelten kann. Die frühen Formen (A 3–A 8) können nach den entsprechenden Vergleichen ins zweite Viertel des 13. Jahrhunderts datiert werden. Will man dem Materialunterschied zwischen A 1–A 2 und A 3–A 8 eine gewisse Relevanz beimessen, so kann man den Besiedlungsbeginn sogar um 1220 ansetzen. Auch das Enddatum läßt sich anhand der Kochtöpfe einigermaßen eingrenzen. So fehlen, wie bereits erwähnt, die entwickelten Karniesränder, die auf den beiden als «Erdbebenburgen» geltenden Alt-Schauenburg und Madeln doch bereits vorhanden sind.⁶ Deshalb möchte ich als Endzeit für die Kochtöpfe die Wende vom ersten zum zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts vorschlagen. Die Hauptmasse der Fragmente ist wohl von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis um 1300 anzusetzen, während die Zeit vor- und nachher durch Kochtöpfe eigentlich recht dürftig belegt ist. Das unglasierte Geschirr, das außer den Kochtöpfen zum Vorschein gekommen ist, darf als sehr spärlich betrachtet werden, ist aber durch seine Zusammensetzung außerordentlich interessant.

Die *Flasche* A 67 ist in dieser Ausformung eigentlich ein Unikum oder doch zumindest sehr selten. Die in den Kellern der Augustinergasse gefundenen Exemplare weisen zwar denselben langen Hals und die Ausgußtülle auf der Schulter auf, besitzen aber eine deutlich andere, nämlich den gleichzeitigen Topfprofilen sehr ähnliche Gestaltung des Randes. Möglicherweise handelt es sich bei dieser Art von Flaschen um Kindersauggefäße, wie sie bei Klebe/Schadewaldt⁷ beschrieben sind. Beweisen läßt sich diese Annahme jedoch nicht.

Die Datierung solch seltener Stücke ist meist sehr schwierig. Immerhin legt das Vorkommen ähnlicher Formen in der Augustinergasse eine Einordnung in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts nahe.

Das Fragment A 68 ist ein weiteres bei uns unübliches, wenn nicht sogar gänzlich unbekanntes Stück. Es handelt sich wohl um den Rest eines *kleinen Topfes*. Aus der näheren Umgebung konnte kein einziger Vergleich beigebracht werden, der nächste stammt aus Musberg im Kreis Böblingen.⁸ Es scheint sich um einen in jener Gegend eher gebräuchlichen Typ zu handeln, der auf irgendwelchen Umwegen auf die Scheidegg gelangt ist.

Lobbedey datiert die erwähnte Fundstelle in seinen Horizont E⁹, das heißt in die Zeit zwischen 1260 und 1380, was zumindest für die erste Hälfte des Horizontes durchaus mit den Kochtöpfen von Scheidegg vergleichbar ist.

A 69 und A 70 sind die spärlichen Reste von unglasierten *Schüsseln*. Dieser Gefäßtyp gibt mindestens in seinen

Frühformen jedem Bearbeiter einige Probleme auf. Zwar tauchen relativ früh immer wieder Reste dieser Gefäßgruppe auf, aber für eine eigentliche Datierung kommen sie noch kaum in Frage. Hingegen scheinen von Anfang an zwei Formvarianten nebeneinander bestanden zu haben, nämlich eine sehr flache mit Steilrand, wie sie Meyer in Grenchen abbildet¹⁰, daneben aber eine konische mit schmaler Standfläche, wie sie Heid in Schönenwerd gefunden hat.¹¹ Die beiden Fragmente von Scheidegg scheinen zur ersten Gruppe zu gehören. Ihre Datierung ist wie erwähnt sehr schwierig. Ein Aufkommen im 13. Jahrhundert ist mehr oder weniger bewiesen, aber auch ein Weiterleben der Form im 14. scheint möglich.

Um einen besser belegten Gefäßtyp handelt es sich bei den Fragmenten A 71–A 72. Dazu dürften noch A 122 und drei weitere, stark fragmentierte Stücke, die nicht im Katalog figurieren, gehören. Es sind Reste mindestens eines *Dreibrinkkochtöpfes mit Doppelhenkel*. Daß sich nur ein Exemplar dieser Gattung sicher erhalten hat, ist einigermaßen erstaunlich, handelt es sich doch um Gefäße, die gerade in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sehr beliebt werden. Ob es sich dabei um eine reine Modeerscheinung oder vielleicht eher um eine Änderung der Kochgewohnheiten handelt, kann hier nicht entschieden werden.

Auch für dieses Stück ist eine zeitliche Einstufung in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts wahrscheinlich, wie wiederum das reichliche Vorkommen vergleichbarer Randformen in der Augustinergasse beweist.

Wenden wir uns nun noch den *Gefäßböden* zu. Es dürfte sich bei der Mehrzahl von ihnen um Topfböden handeln. Sie wurden nicht einfach der Vollständigkeit halber in den Katalog aufgenommen, sondern weil an ihnen gewisse fabrikationstechnische Unterschiede festzustellen sind (siehe Katalog A 73–A 94).¹² Ob diese unterschiedliche Behandlung durch den Töpfer für die Datierung entscheidend ist, möchte ich bezweifeln. Moosbrugger¹³ datiert einen Topf mit Linsenboden und kugelige Form ins frühe 13. Jahrhundert, wobei wohl eher die Gesamtform maßgebend gewesen sein dürfte als der Boden allein. Es ist in dieser Hinsicht ja auffallend, daß auf Scheidegg gerade das Gefäß A 74 mit einem sehr ausgeprägten Linsenboden eher die Form mit hochliegender Schulter und relativ schlankem Fuß zeigt, die Moosbrugger¹⁴ ins 14. Jahrhundert verweist.

Bei der Aussagekraft der verschiedenen Bodenausführungen scheint mir Lobbedeys Ansicht einleuchtend. Er zieht die Böden nicht oder nur indirekt für eine Datierung in Betracht.¹⁵ Für ihn dokumentieren die technischen Unterschiede eher einen Wechsel des großräumigen Einflusses. Der Linsenboden soll vor allem im nordwesteuropäischen Gebiet beheimatet sein und von dort aus auf die Entwicklung in unserer Gegend gewirkt haben.

Das Material der Bodenfragmente paßt durchaus in den Rahmen, der durch dasjenige der Randstücke gegeben ist. Einige Worte sollen auch noch zu den Wandfragmenten mit *Verzierungen* gesagt werden.

Im wesentlichen zeichnen die Verzierungsarten, für welche meist zahllose Vergleiche anzuführen wären, das Bild nach, das man von einer Burg des ausgehenden Mittelalters erwartet.

Den weitaus größten Teil der Dekors machen die Riefeln in allen möglichen Ausprägungen aus. Hier wiederum dominieren die relativ flachen, gerundeten Varianten, während eher kantige etwas seltener sind. Im Vergleich zu den Riefeln selten, aber doch noch in einiger Anzahl finden sich Rillen von rechteckigem Querschnitt (A 102–A 103), und nur in zwei Fällen haben wir Drehrillen, die offensichtlich in dekorativer Absicht angebracht wurden (A 46, A 95).

Daneben finden sich drei Wellenlinien (A 67, A 104, A 107) und nur je ein einziges Mal Rollstempel und eine flache, aus der Wandung herausgedrehte Leiste.

Die einzelnen Dekortypen können aber nicht einer bestimmten Profilgruppe ausschließlich zugeordnet werden. Deshalb hat eine Datierung dieser einzelnen Dekortypen keinen Sinn, wenn man sie zu absolut nimmt. Es wäre in chronologischer Hinsicht vielleicht zu bemerken, daß ein Rollstempel auf Scheidegg ein ziemlich später Vertreter seiner Dekorgattung darstellt. Dasselbe gilt in etwas abgeschwächter Form auch für die Wellenlinie, für die das 13. Jahrhundert im allgemeinen eher als Spätzeit betrachtet wird. Hier kommt sie allerdings sogar in Kombination mit flachen Leisten vor, die sonst eher als spätes Element gelten (A 57 und 104).

Im Material der Scheidegg sind neben Gefäßen auch zwei *Deckel* vorhanden, die beide fragmentiert sind. Bei A 106 handelt es sich um einen Ösengriffdeckel, bei A 107 um einen Knaufdeckel. Beide können als flach angesprochen werden, obwohl A 107 bereits leicht in die Richtung des kegelförmigen Deckels tendiert.

Vergleichbare Formen finden sich u. a. wiederum im Material der Augustinergasse. Eine Datierung in die zweite Hälfte des 13. und v. a. für A 107 in den Anfang des 14. Jahrhunderts ist deshalb wohl gerechtfertigt.

Die *glasierte Geschirrkemik* muß im Vergleich zur unglasierten als außerordentlich spärlich bezeichnet werden. Da es sich bei den glasierten Gefäßen zum Teil um Formen handelt, die auch unglasiert möglich wären, verzichte ich hier auf die Erläuterungen zu den Einzeldatierungen und versuche am Schluß dieses Abschnitts einige generelle Probleme der glasierten Ware in unserer Gegend aufzuzeigen.

Die *Kanne* A 108 ist wohl als Unikum zu betrachten. Die Grundform ist eine Kanne mit Ausgußtülle und, rechtwinklig dazu, einem randständigen Bandhenkel. Die Ausformung des Randes erinnert bis zu einem gewissen Grade an A 67, ist aber etwas gedrungener. Auffallend ist der gegenüber dem Ausguß sichtbare Ansatz eines Henkels oder Bügels, der kein entsprechendes Gegenstück auf dem Rand besitzt. So bleibt nur die Möglichkeit, daß einst ein Bügel zu der heute fehlenden Ausgußtülle hinübergelührt

haben muß. Eine andere, aber wohl etwas unwahrscheinliche Variante wäre ein rittlings auf dem Rand aufsitzender Ösenhenkel. Auch bei dieser Kanne muß wie bei A 67 eine Verwendung als Kindersauggefäß in Betracht gezogen werden.

A 109 und A 110 sind wohl als Fragmente einer *Dreifußpfanne* («Tüpfli») zu betrachten. Sie könnten eventuell zu demselben Gefäß gehören, ebenso wie A 125, das im Material und in der Glasurfarbe sehr ähnlich ist. Man muß aber auf jeden Fall betonen, daß die Randprofile dieser Art auch bei einfachen *Schüsseln* möglich wären. Diese finden wir sicher unter den Katalognummern A 111 bis A 114. Sie zeigen verschiedene Varianten, die bereits bei den unglasierten Formen kurz beschrieben wurden. Neben flachen (A 114) und konischen (A 113) finden wir auch Varianten mit gerundeter oder geschwungener Wandung (A 111–A 112). Bei der flachen Schüssel A 114 ist besonders das Randfragment zu beachten, das den Ansatz eines Ausgusses aufweist!

Dreifußpfanne und Schüsseln sind wohl im glasierten Material der Scheidegg die einzigen Formen, die man als eigentliches Alltagsgeschirr bezeichnen kann. Wieder eher zu den Einzelstücken oder Prunkgefäßen dürften die folgenden Nummern gehören. A 115–A 117 sind die Fragmente eines *Bechers*, dessen Rand die charakteristische Krümmung aufweist, die zu einem Vierpaß zu ergänzen ist. Nach Lobbedey soll diese Becherform häufig sein. Mir ist aber aus unserer Gegend kein vergleichbares Stück bekannt. Leider sind die einzelnen Fragmente so klein, daß die Gesamtform, die für die Datierung ausschlaggebend zu sein scheint, nicht mit Sicherheit zu bestimmen ist. Am ehesten dürfte sie der Form des Bechers von Unterreggenbach entsprechen.¹⁶ Die Fragmente A 118–A 119 sind in dieser Art einmalig! Im Prinzip ein Sturzbecher, weist das Gefäß doch derart große Dimensionen auf, daß dafür der Name *Sturzhumpen* geprägt werden mußte. Man muß von Glück reden, daß so viele Fragmente erhalten geblieben sind. Nur so konnte die Gesamtform einigermaßen rekonstruiert werden. Nicht auszudenken, als was etwa ein kleines, isoliertes Randstück in den Katalog eingegangen wäre! Der Verwendungszweck des Humpens scheint mir eindeutig: auch wenn mir der romantische Gedanke an das «Gelage im Rittersaal» nicht sonderlich behagt, bleibt wohl keine andere Möglichkeit einer Erklärung übrig. Das Volumen läßt sogar den Schluß zu, daß der Humpen herumgereicht wurde, es sei denn, man billige den Herren (und Damen?) auf Scheidegg ein gargantuanisches Fassungsvermögen zu.

Sucht man in Publikationen von mittelalterlichen Grabungen nach Vergleichen zu diesem Gefäß, so sucht man vergebens. Lediglich im römischen Gräberfeld von Bregenz/Brigantium ist ein in den Ausmaßen und im Schema praktisch identisches Gefäß gefunden worden.¹⁷ Da es völlig isoliert von römischen Funden und ohne eine Spur von Leichenbrand aufrecht stehend in geringer Tiefe aufgefunden wurde, zweifelten die Ausgräber schon damals an

der römischen Provenienz. Ich meine, daß man mit dem Fund des Humpens von Scheidegg das Bregenzer Beispiel eher dem Mittelalter zuweisen sollte als der römischen Zeit.

Die bisher besprochenen Gefäße weisen oder wiesen ursprünglich alle eine gelb- bis braungrüne Glasur ohne Engobenunterlage auf, wie sie für unsere Gegend in der Frühzeit der Glasur durchaus geläufig ist. Die Datierung dieser Ware wirft nach wie vor etliche Probleme auf.

In den Annalen von Colmar wird 1283 ein Töpfer erwähnt, der seine Gefäße mit Glas überziehe.¹⁸ Ob dieses Datum für uns absolute Gültigkeit hat, wage ich zu bezweifeln. Sicher ist einmal, daß in andern Gegenden Europas bereits früher glasiert wurde (etwa in Italien durchgehend seit der Spätantike, in Holland seit etwa dem 10./11. Jahrhundert). Ebenso sicher ist auch, daß sich bei uns die Glasur erst im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts durchzusetzen vermochte. Daraus wird klar, daß im 13. und frühen 14. Jahrhundert einzelne glasierte Stücke ohne weiteres auftauchen können, aber mit großer Wahrscheinlichkeit als etwas Besonderes galten.

Die Datierung eines Fundkomplexes ins 14. Jahrhundert, nur weil einige glasierte Stücke darin enthalten sind, ist sicher falsch. Wonach soll man sich dann aber richten? Ich meine, daß man hier in erster Linie den Anteil der glasierten Ware am auswertbaren Gesamtbestand der Keramik bestimmen muß. Dieser beträgt auf Scheidegg nicht einmal 14%.¹⁹ Unterscheidet man nun noch zwischen Geschirr, das als Gebrauchsgegenstand gelten kann, und solchem, das als Luxus- oder Prunkgeschirr in Einzelstücken den Weg zu uns gefunden haben mag, so bleibt für die erste Gruppe nicht einmal mehr 10%. Für die Datierung heißt das: Auf Scheidegg galten glasierte Gefäße mit Sicherheit als rare Einzelstücke. Die Glasur war an sich nicht mehr eine sensationelle Neuigkeit und wohl bei Öfen schon in größerem Maße verbreitet als beim Geschirr, aber gerade für letzteres noch einigermaßen ungebräuchlich. In dieser Hinsicht bezeichnend dürfte das wohl nur einmalige Vorkommen einer Dreifußpfanne sein, wie sie dann gegen Ende des 14. Jahrhunderts mehr und mehr andere Formen verdrängte.

Der zeitliche Ansatz für das glasierte Geschirr auf Scheidegg dürfte demnach in der zweiten Hälfte des 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts zu suchen sein.

Neben den «normal» glasierten Fragmenten sind noch zwei Gefäße zu erwähnen, die recht außergewöhnlich sind. A 120 ist – formal gesehen – ein gedrungener *Dreibeintopf* mit Bandhenkel. Er fällt aber durch seine rein braune Glasur und die geringen Ausmaße aus dem Rahmen. Lobbedey hat in seinen «Untersuchungen zur mittelalterlichen Keramik» eine Materialgruppe herausgearbeitet, zu der unser Töpfchen wohl gehören muß. Es ist die «gelbe Feinware, außen glasiert».²⁰ Ein dort beschriebenes Fragment vom Herwartstein soll einen orangen Ton und eine braune Glasur aufweisen. Ebenfalls gut paßt Lobbedeys Feststellung, daß sich diese Materialgruppe durch ihren hohen

Anteil an Miniaturgefäßen auszeichne. Diese Ware ist relativ früh, nämlich bereits vor 1287 (Terminus ante quem des Herwartstein), belegt.

A 121 schließlich ist ein wohl kugeliger *Becher* aus Steinzeug. Leider fehlt der Fußteil, so daß die einstige Gesamtform nicht rekonstruiert werden kann. Am ehesten wäre die Form wohl mit einem kurzen, eingezogenen Fuß zu ergänzen. Das beste Vergleichsstück aus Steinzeug bei Lobbedey stammt von Reichen, wo ein mit Münzen gefüllter Becher ganz ähnlicher Proportionen mit einer Vergrabungszeit von 1340/1345 vorliegt.²¹ Das Gefäß unterscheidet sich von unserem durch die ausgeprägten, kantigen Riefeln und den etwas längeren Steilrand. Will man den kürzeren Rand und die flachen Drehrillen als kennzeichnend für unser Stück betrachten, so finden sich gewisse Ähnlichkeiten in den Münzschatzgefäßen von Trier/St. Irminen²², was aber für Steinzeug ein eindeutig zu frühes Datum abgäbe. Ich meine aber doch, daß man eine etwas frühere Datierung als diejenige von Reichen annehmen darf.

Neben den Fragmenten, die mehr oder weniger sicher bestimmten Gefäßformen zuzuweisen sind, liegen aber auch noch einige *Einzelteile* unbestimmterer Art vor.

Bei der unglasierten Ware finden wir A 122, einen Bestandteil wohl eines Dreibeintopfs (vgl. A 71–A 72). Für einzelne isolierte Beine wäre an sich auch eine Zugehörigkeit zu einer Dreibeinpfanne oder gar einem Aquamanile möglich. A 123 ist eine Ausgußtülle, die an mehreren Formen ihre Verwendung finden kann, und A 124 ein Wulsthenkel mit ovalem Querschnitt und quer zur Henkelachse liegenden Kerben als Verzierung. Diese Art des Henkels ist sonst ausschließlich an Bügelkannen oder «Verenakrügen» zu finden, wäre aber hier auf Scheidegg der einzige Nachweis für diese Gefäßgattung.

An glasierten Einzelteilen liegen ebenfalls einige vor. Das Bein A 125 gehört vermutlich zur Dreibeinpfanne A 109–A 110. Die Ausgußtülle A 126 ist wie ihr unglasiertes Gegenstück keiner bestimmten Form zuzuordnen. A 127 dürfte von einem Dreibeinkochtopf stammen. Auffallend an diesem Fragment ist die dichte, fast schwarze Glasur, die zwar hie und da, etwa an Ofenkacheln, vorkommt, mir aber in dieser Art noch nie begegnet ist.

A 128 und A 130 sind ein Henkelfragment und ein Henkelansatz vielleicht desselben Gefäßes, während das kleine Wulsthenkelchen A 129 auf ein weiteres Miniaturgefäß schließen läßt. Neben diesen im Katalog aufgeführten Stücken wären noch zwei winzige glasierte Wandfragmente zu erwähnen. 25.14.10 weist eine körnige Magerung und einen hellgrauen harten Brand auf. Das Fragment ist außen hellgrün glasiert (ohne Engobe). 25.14.91 besteht aus feinem hellgelbem Material und trägt eine hellbraune Außenglasur. Es könnte eine in jüngerer Zeit verschleppte Scherbe sein.

Aufs Ganze gesehen ist demnach die gesamte Geschirrkemik in einen Zeitraum einzuordnen, der um 1220 beginnt und sicher in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts

hineinreicht. Das Ende der Besiedlung anhand des Geschirrs genauer eingrenzen zu wollen, stößt auf Schwierigkeiten. Außer den unglasierten Kochtöpfen mit Stand- und Linsenboden sind alle andern Gattungen sehr schwer zu datieren. Entweder sind es per definitionem undatierbare Einzelstücke wie etwa der Sturzhumpen und Importe wie das Miniaturtöpfchen, die in anderen Gegenden auch relativ früh anzusetzen sind, oder dann handelt es sich um Gefäßgruppen wie etwa Schüsseln, die zwar im Formenschatz unserer Gegend vorkommen, aber für die Datierung nicht viel hergeben. Außerdem muß auf den oft stark fragmentierten Zustand der Gefäße aufmerksam gemacht werden, der es verbietet, mit Gesamtformen zu arbeiten. Ein mehr oder weniger spätes Stück, das aber primär nur seines Materials wegen datiert werden kann, ist der Steinzeugbrecher. Nach Lobbedey soll das Steinzeug um 1320 einsetzen. Dieses Datum läßt sich doch einigermaßen mit dem Wert in Übereinstimmung bringen, den man mit Hilfe der übrigen Geschirrkemik erhält.

Die Verteilung der einzelnen chronologischen und funktionellen Gruppen der Geschirrkemik innerhalb der Burg zeigt Abb. 48. Die wichtigsten Ergebnisse dieser schematischen Kartierung seien hier kurz umrissen.

Auffallend sind zunächst die beiden Häufungen im Torbereich und in der Südostecke des Südtraktes. Der Bereich des Tores ist – das sei bereits hier vorweggenommen – auch für andere Material- und Funktionsgruppen ein häufiger Fundort. Wie ist das zu erklären?

Eine Auswertung der Komplexbücher ergab, daß viele, vor allem auch ältere Funde, in den obersten Humus- und Schuttschichten zum Vorschein gekommen sind. Dies hängt mit größter Wahrscheinlichkeit mit der Abbruchtätigkeit zusammen, von der Wurstisen zu berichten weiß.²³ Die Mauern des Wohnturmes scheinen dabei bis auf ein relativ tiefes Niveau ausgebrochen worden zu sein, wobei vermutlich auch die Siedlungsschichten in Mitleidenschaft gezogen wurden. Das anfallende und zum Kalkbrennen unbrauchbare Material wurde kurzerhand den Abhang hinuntergeworfen, weshalb Funde der frühen Besiedlung in die obersten Schichten gelangten. Daß auch in den unteren Schichten Funde gemacht wurden, ist an sich selbstverständlich. Diejenigen aus der ersten Phase der Besiedlung, d. h. als nur der Wohnturm stand, sind wohl die Reste der bei Burgen üblichen Abfallhalden. Sie mußten dann beim Anbau des Nordtraktes weggeräumt werden, damit man die Mauern auf dem Fels fundamentieren konnte. Ein einziger Komplex ist dabei besonders zu beachten: Nachdem die Mauer 5 errichtet worden war, mußte man das leicht abfallende Gelände östlich davon hinterfüllen, um ein einigermaßen ebenes Gehniveau zu gewinnen und den Torweg fortzusetzen. Hierzu scheint man dasjenige Material verwendet zu haben, das wohl gleichzeitig bei der Erstellung des Kellers im Südtrakt anfiel. Deshalb finden wir ausschließlich Funde der älteren Phase darin. Bei der Geschirrkemik etwa betrifft das die Nummern A 7, A 9, A 72, A 124.

Der zweite Komplex, der durch eine starke Fundhäufung auffiel, war die Südostecke des Wohnturms. Dort fanden sich Reste eines Herdes (die allerdings nicht als solche zu erkennen waren, da gerade jene Zonen stark von Baumwurzeln gestört waren) und in der Mauer 6 gerade noch der Ansatz eines Rauchabzugs.

Um diesen vor allem durch verbrannten Lehm und Holzkohlespuren dokumentierten Herd lagen über 38% der katalogisierten Keramik. Wollte man auch noch die nicht in den Katalog aufgenommenen Wandfragmente hinzunehmen, würde sich das Gewicht wohl noch einseitiger verschieben. Auffallend ist, daß dieser Komplex durch die ganze Besiedlungszeit hindurch als Herd gedient haben muß, da das Scherbenmaterial chronologisch gleichmäßig vertreten ist.

Eine weitere interessante Erscheinung ist das Fehlen früher Geschirrkemik im Keller, der erwiesenermaßen eine spätere Zutat ist.

Ebenfalls zur Gebrauchskeramik gehören Lampen und Spinnwirtel, die aber beide für einen Bearbeiter nicht allzuviel hergeben.

Die *Lampen* in Form der flachen Schalen kommen vom 13. Jahrhundert an in fast allen Siedlungen vor. In Komplexen des 12. Jahrhunderts fehlen sie vollständig.²⁴ Unbestritten ist ihre formale Entwicklung von den einfachen Formen mit unverdicktem Rand zu den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Exemplaren mit eingezogener Mündung und Griff. Man muß sich aber darüber im klaren sein, daß die Aufteilung der Gruppen in meinem Katalog insofern hypothetisch ist, als sie praktisch auf rein stilistischen Kriterien beruht. Immerhin scheint mir in Analogie zur Randentwicklung bei Töpfen und Ofenkacheln eine chronologische Reihe von unverdickten als frühe zu deutlicher profilierten, lippigen Rändern als späte Formen vertretbar.

Für die Datierung auf Scheidegg ist das Fehlen des eingezogenen Randes von Belang. Ebenso ist das äußerst spärliche Vorkommen der frühen, einfachen Formen zu beachten.

Die *Spinnwirtel* schließlich gehören zu den Gegenständen, die immer wieder auf Burgen gefunden werden, aber nicht näher datiert werden können. Zu beachten sind hier die Stücke A 163–A 165, die außerordentlich sorgfältig gearbeitet und aus einem sehr guten Material gefertigt sind.

Neben diesen eindeutig einem bestimmten Zweck zuweisbaren Funden fanden sich auf Scheidegg noch zwei Stücke, die schwieriger zu interpretieren sind. Wenn man A 174 noch einigermaßen plausibel als *Tonperle* einer Halskette bezeichnen kann, fehlt mir für den ungebrannten *Lehmklumpen* A 175 jegliche Deutung.

Die Verteilungskarte²⁵ von Lampen und Spinnwirteln gibt weit weniger her als diejenige der Geschirrkemik. Während die Lampen einigermaßen gleichmäßig über das ganze Burgareal verteilt sind, mit Ausnahme des Torbereichs, wo eine kleine Häufung auftritt, kann man aber

doch bei den Spinnwirteln ein eindeutiges Schwergewicht in der Nordwestecke des angebauten Traktes feststellen.

¹ Um eine dreifache Zählung desselben Gefäßes nach Möglichkeit auszuschließen, wurden bei der Auszählung Böden und Bodenfragmente sowie verzierte Wandscherben nicht berücksichtigt.

² Drack, Kaisten: Abb. 3, 1–4.

³ Wie etwa bei Berger, Petersberg: Taf. 23, 68–70, und Taf. 25, 3.

⁴ Lobbedey, Untersuchungen: 43 ff.

⁵ Moosbrugger, BZ 1969: 299 ff.

⁶ Heid, Madeln: etwa Bild 7, 17 und 18. – Heid, Alt-Schauenburg: Bild 4, 14.

⁷ Klebe/Schadewaldt, Gefäße zur Kinderernährung... (s. Lit'verz.). Vgl. auch Eibner, Urnenfelderzeitliche Sauggefäße... (s. Lit'verz.)

⁸ Vgl. Lobbedey, Untersuchungen: 165 f.

⁹ «Horizont» im Sinne Lobbedeys als chronologische Größe. Dazu Lobbedey, Untersuchungen: 9.

¹⁰ Meyer, Grenchen: Profilgruppe 16 (S. 177), Text S. 180.

¹¹ Heid, Schönenwerd: einzelne Formen in den Abbildungen 36, 37 und 41.

¹² Vgl. Lobbedey, Untersuchungen: 11 ff.

¹³ BZ 1972, Abb. 25.

¹⁴ BZ 1972, Abb. 27.

¹⁵ Lobbedey, Untersuchungen: 83 f.

¹⁶ Fehring, Unterregenbach: Beilage 51, Nr. 137.

¹⁷ S. Abb. 38.

¹⁸ Annales Colmarienses Maiores A (MGH SS XVII) zum 25. Dez. 1283: «Item obiit figulus in Slezistat, qui primus in Alsatia vitro vasa fictalia vestiebat.» («In Schlettstadt starb der Töpfer, der als erster im Elsaß seine Ware mit Glas überzog.»)

Interessant ist die Hervorhebung der Tatsache, daß er der erste war, der die Glasur verwendete. Demnach muß man wohl annehmen, daß sie beim Zeitpunkt seines Todes bereits keine Attraktion mehr darstellte.

¹⁹ Für das folgende gelten dieselben Vorbehalte wie in Anmerkung 1.

²⁰ Vgl. Lobbedey, Untersuchungen: 150.

²¹ Reihen, Kr. Sinsheim, zwischen Heidelberg und Heilbronn.

²² Münzschatzgefäße aus der Zeit von 1170–1200 vgl. Lobbedey, Untersuchungen: Taf. 68, 7 und 8, und S. 55.

²³ Abgedruckt bei Merz, Siggau 3, 253.

²⁴ So etwa in Kaisten (Drack) und Rickenbach (Meyer).

²⁵ S. Abb. 49.

b) Fundgruppe B (Ofenkacheln)

Ofenkacheln gehören auf Burgen oft zu den häufigsten Funden. Sie waren von ihrem frühesten Auftreten an einer stetigen Entwicklung unterworfen, die allerdings von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an als rasch oder sogar stürmisch bezeichnet werden kann. Die Neuerungen, von denen der Ofen bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts betroffen wurde, seien hier in Stichworten zusammengefaßt: Aufkommen der Glasur, «Erfindung» der Pilzkachel und der zusammengesetzten Formen, Herausbildung anderer als runder Formen u. a. m. Da die Problematik und Chronologie des Kachelofens noch weit davon entfernt ist, auch nur annähernd geklärt zu sein, kommen die Ofenkacheln für eine genaue Datierung von Fundkomplexen vorläufig nur sehr bedingt in Frage.¹ Das zahlreiche Auftreten von Ofenkacheln auf Scheidegg bildet demnach keine Ausnahme. Das Besondere aber ist der Umstand, daß es hier gelungen ist, einen ganzen Ofen in seiner primären Ver-

sturzlage bergen zu können. Das heißt, daß dieser Ofen mit Sicherheit zur Zeit der Brandkatastrophe noch in Gebrauch war. Beginnen wir aber vorerst mit den ältesten Formen.

Ein Überblick über den gesamten Bestand an Kacheln zeigt, daß der weitaus größte Teil zu den einfachen Formen der *Becher- oder Napfkachel* gehört. (B 1–B 84). In dieser Gruppe befinden sich sowohl glasierte wie unglasierte Exemplare.

Die *unglasierten* lassen sich in verschiedene Profiltypen untergliedern, die glasierten nur in zwei.

B 1 ist ein Einzelstück einer Becherkachel mit unverdicktem, horizontal abgestrichenem Rand. Über den Aussagewert eines solchen Einzelstücks kann man sich mit Fug und Recht streiten. Immerhin handelt es sich hier aber nicht um eine ausschließlich auf Scheidegg vorkommende Form, wie der sehr ähnliche Vergleich mit dem Stück auf Alt-Wartburg deutlich zeigt. Berücksichtigt man die offenbar öfters geübte Sitte, ganze Öfen, wenn möglich sogar «en bloc», zum Fenster hinauszustemmen², so verwundert es nicht, wenn von einem Kachelofen keine oder nur ganz spärliche Fragmente im Burginnern erhalten geblieben sind. Im Falle der Scheidegg, wo sich der Steilheit des Geländes wegen offenbar keine Schutthalden hatten bilden können, ist deshalb die Möglichkeit nicht von vorneherein von der Hand zu weisen, daß man einen frühen Ofen aus einem Einzelstück erschließen kann.

Die Fundlage des Fragmentes in den tieferen Schichten des Torbereichs könnte nichts anderes bedeuten, als daß ein ehemals vom noch isolierten Wohnturm aus angehäufte Schutthügel mit der Errichtung des Nordtraktes, dessen Mauern auf dem blanken Fels fundamementiert sind, abgetragen worden ist.

Besser belegt ist dann aber ein Ofen mit Becherkacheln, die einen nach außen leicht verdickten Rand aufweisen. Die Fragmente B 2–B 18 sind die Reste davon. Es handelt sich um einen ziemlich verbreiteten Profiltyp, der einer recht großen Variationsbreite von Kachelformen zuzuordnen ist. Dies wirkt sich wiederum ungünstig auf die Datierung aus. Die Vergleichsfunde aus der näheren Umgebung zeigen einen entwickelteren Stand, weshalb eine etwas frühere Datierung vorgeschlagen wird.

Interessant ist auch hier wieder die Fundlage. Abgesehen vom Vorkommen auf dem Südtrakt, wurden die betreffenden Fragmente vor allem wieder im Torbereich gefunden, diesmal aber nicht nur in unteren, sondern auch in den obersten Schichten, ja sogar im Humus. Hier scheinen die Abbrucharbeiten, die Wurstisen erwähnt³, ihre Spuren hinterlassen zu haben.

B 19–B 23 gehören ebenfalls zu einem in unserer Gegend außerordentlich häufigen Typ. Auch hier sind nur sehr wenige Fragmente auf uns gekommen, auffallenderweise kein einziges aus dem Nordtrakt.

B 25–B 30, zu denen wohl auch B 24 zu rechnen ist, gehören bereits eindeutig der Gattung der *Napfkacheln* an. B 30 ist ein vollständig zusammensetzbares Exemplar, das in ganz

anderer Fundlage zum Vorschein kam als die anderen Fragmente dieser Gruppe. Die Bedeutung dieser verschiedenen Fundlage soll bei B 48 ff. erläutert werden. Die restlichen Fragmente häufen sich auch hier im Südtrakt. Formal sind sie praktisch identisch mit den bereits erwähnten Kacheln B 48–B 84. Ebenfalls derselben Profilgruppe kann man die Fragmente B 31–B 34 zurechnen, die als unglasiert gelten müssen, auch wenn sie auf dem Rand und der Bodenoberseite kleine Glasurspritzer tragen. Muß man annehmen, daß sie gemeinsam mit glasierter Ware im selben Ofen gebrannt wurden? Auch von diesen vier Fragmenten konnte keines im Nordtrakt geborgen werden.

Die *glasierten Becher- oder Napfkacheln* lassen sich lediglich in zwei Gruppen teilen. B 35–B 47 sind im allgemeinen besser und sorgfältiger gearbeitet als B 48 ff. Außerdem fallen sie durch die deutlich dünnwandigere Verarbeitung und im ganzen geringere Dimensionen auf.

Allerdings ist festzuhalten, daß die Katalognummern B 35–B 38 noch durchaus in den Variationsbereich von B 48 ff. fallen könnten. Sicher unmöglich ist das aber bei B 39–B 47, die eindeutig einen eigenen Formtyp darstellen. Wichtig bei dieser Gruppe ist wiederum das Auftreten im Wohnturm.

B 48–B 84 schließlich stellen den bereits erwähnten *Kachelofen* in primärer Versturzlage dar. Es lassen sich an diesem Ofenkomplex verschiedene interessante Beobachtungen anstellen:

– Wie die Profilzeichnungen deutlich zeigen, können Kacheln desselben Typs eine enorme Variationsbreite in der Randbildung aufweisen. Dies darf als Indiz dafür gelten, daß Ofenkacheln eine Massenware sind, auf deren Gestaltung nicht dieselbe Sorgfalt verwendet wurde wie bei der Herstellung von Kochtöpfen oder andern Gefäßen.

– In gleicher Richtung weisen die häufig auftretenden Deformationen der Mündungen: Die wenigsten sind rund. In der Regel ist die Öffnung der Kachel mehr oder weniger oval, in einzelnen Fällen sogar einseitig eingedrückt. Bei einem Exemplar ist sogar ein durch einseitigen Druck entstandener Riß festzustellen, in den die Glasur hineingeflossen ist.

Diese Deformationen sind ein Hinweis darauf, wie unsorgfältig die Kacheln beim Trocknen und nachher beim Brennen in großer Zahl aufeinandergeschichtet wurden.

– Zu beachten ist auch die Variationsbreite der Glasurfarbe. Von einem satten Dunkelgrün über Oliv- und Braungrün bis zu Gelbgrün sind alle Schattierungen vorhanden. Man hat den Eindruck, daß bei der Farbgebung recht viel vom Zufall abhing.

– Der Ofen bestand mit Sicherheit aus verschiedenen Kachelarten.⁴ Nun ist dies an sich nicht erstaunlich und an vielen Orten belegt. Was hier aber zumindest in einem Fall deutlich zum Ausdruck kommt, nämlich bei B 30, ist die Wiederverwendung von Kacheln eines Vorgängerofens.

Die schematische Fundverteilungskarte zeigt die massive Konzentration des Kacheltyps B 48 ff. Alle abgebildeten sowie eine große Anzahl nicht zu ganzen Kacheln zusam-

mensetzbare Stücke stammen aus demselben Komplex. Bei den darum herum verstreuten Signaturen handelt es sich ausschließlich um nirgends dazu passende, kleinere Fragmente.

Die im Katalog mit 43 angegebene Mindestzahl von glasierten Napfkacheln ist mit Sicherheit zu niedrig, da sie rein rechnerisch ermittelt wurde.⁵

Zum gleichen Ofen gehörten offensichtlich auch die *Tellerkacheln* B 85–B 88. Bisher ist diese Form mit dem tiefen Teller, die wohl eine der frühesten zusammengesetzten Kacheln überhaupt darstellt, nur auf der Frohburg belegt, und zwar in derart ähnlichen Exemplaren, daß mit einer Identität des Herstellers fast zu rechnen ist. Ein besonders interessantes Stück ist B 89. Es ist der untere Teil einer Reliefkachel, die nach den Vergleichen⁶ wohl zu einer schmalen Kranzkachel zu ergänzen ist. Auffallend ist die Tatsache, daß die verschiedenen Fragmente, aus denen das abgebildete Stück zusammengesetzt werden konnte, nicht aus den gleichen Komplexen stammen, sondern weit voneinander entfernt zum Vorschein gekommen sind. Sie fehlen aber gerade im jüngsten Kachelkomplex der glasierten Napfkacheln, während ein Stück vom Wohnturm stammt. Dies eröffnet überraschende Möglichkeiten für die Datierung dieser Kachel, die demnach zu einem Ofen gehören muß, der vor der Erbauung des Nordtraktes auf dem Wohnturm beheizt wurde!⁷

B 90–B 91 sind die beiden einzigen Tubusfragmente. Wahrscheinlich gehören sie zu den Tellerkacheln. Ihr spärliches Auftreten bestätigt die Seltenheit dieser Form. B 92–B 93 schließlich sind die Fragmente von Kranzkacheln, wie sie in praktisch identischer Ausführung auch auf Bischofstein zum Vorschein gekommen sind⁸. Außer dem zusammengesetzten Exemplar sind lediglich noch eine Nischenrückwand und – nicht im Katalog – ein Tubusfragment vorhanden, was nur zwei Exemplare sicher belegt. Aus dieser Anzahl von Kacheltypen ist nun die Anzahl der Öfen, die auf Scheidegg bestanden haben, zu rekonstruieren. Ich würde sie so aufteilen:

1 Ofen mit unglasierten Becherkacheln kurz nach 1200 (B 1).

1 Ofen mit unglasierten Becherkacheln gegen die Mitte, aber noch immer deutlich in der ersten Hälfte des Jahrhunderts (B 2–B 18).

1 Ofen mit unglasierten Becherkacheln nach 1250, vielleicht um 1260 (B 18–B 23).

1 Ofen gegen Ende des Jahrhunderts, vielleicht gegen 1290, mit unglasierten Napfkacheln (B 24–B 34), glasierten Becher- oder Napfkacheln (B 35–B 47) und der Kranzkachel B 89.

Diese Öfen dürften jeweils ihren Vorgänger ersetzt haben, so daß zu keinem Zeitpunkt die Existenz von zwei Öfen gleichzeitig angenommen werden kann.

Der letzte Ofen auf dem Wohnturm wurde vermutlich um 1300 abgebrochen, wobei einzelne Kacheln in den neuen im Nordtrakt integriert wurden, der aus glasierten Napfkacheln (B 48–B 84), Tellerkacheln (B 85–B 88) und den

Kranzkacheln B 92–B 93 bestand. Dieser Ofen blieb bestehen, bis die Burg durch einen Brand ihr jähes Ende fand. Was die Standorte der Öfen innerhalb des Gebäudes betrifft, läßt sich nur zum letzten etwas Sicheres aussagen: Der heizbare Raum befand sich im Obergeschoß und nicht auf ebener Erde.

Zu den Öfen des Wohnturms können wegen der zum Teil arg gestörten Verhältnisse keine näheren Angaben gemacht werden. Für einen ebenerdigen Standort sprechen verschiedene Indizien. Erstens könnte der Rauchabzug in Mauer 4 auf einen Heizkörper hinweisen. Zweitens käme aufgrund der Fundorte von unglasierten Napf- und glasierten Becher- oder Napfkacheln (B 26–B 29, B 37, B 38, B 42, B 43) eine Doppelfeuerstelle in Frage, bei der der mit Sicherheit nachgewiesene Herd gleichzeitig einen Ofen beheizt hätte. Dies wäre selbstverständlich nur bei einer Querunterteilung des Wohnturms möglich gewesen.

¹ Seit einiger Zeit bin ich damit beschäftigt, im Rahmen einer Dissertation diesen Fragen nachzugehen. Ich hoffe, bis in absehbarer Zeit einen Band dieser Reihe füllen zu können.

² Meyer, Alt-Wartburg: 62, Trimbach/Frohburg, Löwenburg u. a.

³ Vgl. Merz, Sisgau 3, 253.

⁴ S. Seite 80.

⁵ Verschiedene Randfragmente, deren Randlänge gemäß dieser Methode addiert wurde, gehören sicher nicht zu derselben Kachel. Im ganzen darf mit einer Anzahl von vielleicht fünfzig Exemplaren gerechnet werden.

⁶ Bisher ist lediglich auf Gutenfels (Bubendorf) eine stilistisch und vom Motiv her ähnliche Kachel gefunden worden. Vgl. Abb. 40.

⁷ Es ist kaum anzunehmen, daß Kachelsherben, die aus einem ehemaligen Ofen des tiefer liegenden Nordtraktes stammen, auf den Wohnturm hinauf verschleppt wurden.

⁸ Horand, Bischofstein: Bild 41.

c) Fundgruppe C (Baukeramik)

Die Baukeramik ist auf Scheidegg lediglich durch einige wenige Fragmente von Bodenfliesen vertreten. Nur drei Stücke sind wesentlich größer als eine Streichholzschachtel, der Rest ist fast zur Unkenntlichkeit zertrümmert.

Die Verteilung der Fragmente innerhalb der Grabung ist ziemlich gestreut. Lediglich im Bereich der Tür zum Keller läßt sich eine größere Anzahl, allerdings kleiner und kleinsten, Splitter beobachten, drei weitere Fragmente fanden sich an der Nordwestecke des Wohnturms, unmittelbar unter dem ehemaligen Eingang.

Damit scheint doch ein, wenn auch kleiner, Teil des Wohnturmbodens, am ehesten vielleicht die Schwelle(n) mit Bodenfliesen belegt gewesen zu sein. Möglicherweise wurden weitere Fliesen von den bereits mehrfach erwähnten Abbrucharbeitern mitgenommen.¹

¹ Vgl. Merz, Sisgau 3, 253.

d) Fundgruppe D (Glas)

Glas ist normalerweise auf Burgengrabungen eher selten. Gerade deshalb ist wohl auch seine Datierung so unsicher, zumal für die frühen Komplexe, bei denen es sich um Import handelt. Auf Scheidegg waren praktisch alle Stücke so klein, daß die Rekonstruktion einer Gesamtform nicht mehr möglich war. An den spärlichen Resten kann man erkennen, daß es sich in der Regel wohl um hohe Becher oder Stangengläser, vermutlich von der Art des Meiels, gehandelt haben muß. Allgemein fällt im vorliegenden Komplex die ausgezeichnete Qualität auf. Die meisten Stücke sind völlig farblos und klar, andere durch scharf begrenzte, leuchtende Farben oder gar durch Glasschliff verziert. Dies spricht dafür, daß es sich bei unserem Material um Import, wohl am ehesten aus Venedig, handelt. Durch Vergleichsfunde datieren kann man fast nur den «*Rippenbecher*», von dem die Fragmente D 4–D 9 stammen. Derselbe Dekor findet sich auch an Beispielen aus Jugoslawien und, was für uns wohl eher als Parallele in Betracht kommt, in Nord-Apulien.¹ (Dort sind auch die kleinen Nuppen wie D 10–D 11 belegt.) In der Schweiz sind mir vergleichbare Stücke von Bischofstein und vor allem von Altbüron bekannt, das 1309 zerstört wurde (dort wurde auch ein gleicher hohler Standring wie D 14 gefunden). Eine chronologische Einordnung ins spätere 13. und ins ganz frühe 14. Jahrhundert ist also nicht abwegig, auch wenn diesen Vergleichen keine absolute Beweiskraft beigemessen werden kann.

D 15, eine geometrisch geschliffene *Glasperle*, ist meines Wissens bisher noch nie gefunden worden. Sie besteht ebenfalls aus absolut klarem, ungefärbtem Glas.

Durch ein Versehen gingen die Glasfragmente im Museum zum größten Teil ihrer genauen Herkunftsbezeichnung verlustig, weshalb keine Erkenntnisse aus der Lage innerhalb der Burg gewonnen werden konnten. Vermutlich wären bei der geringen Anzahl ohnehin keine wichtigen Beobachtungen möglich gewesen.

¹ D. B. Harden, L. Kojić (vgl. Lit'verz.).

e) Fundgruppe E (Bein und Horn)

Die Funde aus Bein oder Horn bleiben sowohl mengen- als auch funktionsmäßig durchaus im Rahmen sonstiger Burgenfunde.

So gehören die *Paternosterringe* wie E 1 praktisch bei jeder sorgfältigeren Grabung zum Inventar. Auch *Messergriffe* finden sich oft, sei es in der hier vorliegenden Form von Platten für Griffzungenmesser oder in derjenigen des Vollgriffes mit einer Bohrung für die Griffangel.¹

Eher selten allerdings sind die *Spielwürfel*. Das Stück auf Scheidegg ist in seinen geringen Ausmaßen wohl eines der kleinsten Exemplare überhaupt. Auffallend an seiner Form sind die konkaven Flächen. Man beachte außerdem die der Regel entsprechende Anordnung der Augen, die sich auf den jeweils gegenüberliegenden Seiten zu sieben ergänzen.

Die *Haarspange* E 5 ist mir von keinem Parallelfund bekannt. Die Datierung in mittelalterliche oder nachmittelalterliche Zeit muß mangels Vergleichen unterbleiben.

¹ Ein solches Stück ist mir etwa von der Landskron bekannt (oberhalb Flüh SO, Haut-Rhin, France).

f) Fundgruppe F (Eisen)

Eisen- oder überhaupt Metallfunde sind vor allem auf Burgen häufig, die in einer Katastrophe ihr Ende gefunden haben. War diese Katastrophe allerdings kriegerischer Art, werden wohl einige Fundgruppen bei der eventuell vorausgehenden Plünderung abhanden gekommen sein.¹ Wurde die Burg gar nach und nach aufgelassen, verwendete man sie gern als Lieferant des im Mittelalter begehrten Alteisens und entfernte alles, was nicht allzuviel Mühe machte, so daß oft nur gerade noch Türkloben und ähnliches für den Archäologen übrigblieben.

Im Falle der Scheidegg haben wir eine Mischung zweier dieser Möglichkeiten vor uns. Während der Nordtrakt bei einem Brand in kurzer Zeit völlig zerstört wurde und in sich zusammenbrach, blieb der ehemalige Wohnturm im Süden wohl weitgehend von den Flammen verschont und wurde von den Bewohnern unter Mitnahme allen beweglichen Gutes offensichtlich verlassen. Dies spiegelt sich in den Fundmengen deutlich wider. Der Nordtrakt lieferte eine ansehnliche Zahl von Eisenteilen und -geräten, z. T. sehr schönen Stücken, während die Ausbeute auf dem Wohnturm eher als kläglich zu bezeichnen ist. Sie besteht lediglich aus kleinen, unbedeutenden Stücken, die man leicht übersehen kann.

Die *Waffen* machen mit insgesamt 24 katalogisierten Objekten einen eher bescheidenen Anteil am Gesamtbestand aus.

Ein recht eigenartiges Stück ist der *Dolch* F 1, weniger seiner Gesamtform als vielmehr seines Querschnittes wegen, der ein Parallelogramm bildet. Ein ähnliches Stück ist mir nicht bekannt. Dieser Dolch trägt außerdem eine der beiden auf Scheidegg nachgewiesenen Schlagmarken.

F 2 dürfte ebenfalls ein *Dolch* gewesen sein. Ob es sich allerdings, wie im Katalog angedeutet, um den Typ des Panzerstechers handelt, kann letztlich nicht entschieden werden, da das Stück zu stark korrodiert ist.

F 3 ist ein *Parierbalken*, wie er vor allem für die Frühform des Schweizerdolches typisch zu sein scheint.

Die *Pfeileisen* F 4–F 21 gehören fast alle zu jener Gruppe, deren sichere Zuweisung zu Langbogenpfeilen oder Armbrustbolzen nicht vorgenommen werden kann. Am ehesten dürften F 4 und F 5 noch mit Langbogen verschossen worden sein, da sie besonders schlank und sehr leicht sind. Die Aufteilung der Pfeileisen in Formgruppen ist oft besonders schwierig, weil sie in der Regel in fragmentiertem oder stark korrodiertem Zustand auf uns gekommen sind. Außerdem sind nur wenige Gruppen so eindeutig definiert und formal festgelegt, daß eine Gliederung des Fundmaterials nach festen Kategorien sofort möglich wäre. So bleiben derartige Gruppenbildungen bis zu einem gewissen Grad immer hypothetisch und müssen von Fall zu Fall neu überprüft werden.

Dies gilt vor allem für die Katalognummern F 6–F 12 und F 17–F 21, die als eigentliche «Allerweltsformen» der hier in Frage kommenden Zeitspanne bezeichnet werden könnten.

Sicher zu den Armbrustbolzeneisen zählen darf man die Nummern F 22 und F 23, die beide ausgesprochen massig und schwer sind.

Neben Trutzwaffen wurden auf Scheidegg auch wenige Fragmente von Schutzbewaffnung gefunden, nämlich eines *Kettenpanzers*. Allerdings sind die Fragmente so klein und so stark zusammengerostet, daß eine genauere Bezeichnung, etwa von welchem Teil des Panzers sie stammen, nicht möglich ist. Die einzelnen Ringe sind mit einer Schweißung geschlossen.²

Von Trachtteilen sind lediglich eine Anzahl *Schnallen* erhalten. Sie werden wohl in den meisten Fällen als Gürtelschnallen verwendet worden sein. F 25–F 26 gehören zu jenen frühen Exemplaren, die aus drei Elementen zusammengesetzt sind. Sie kommen in der Regel bis spätestens um 1250 vor, obwohl sie in technischer Hinsicht die kompliziertere Form zeigen als beispielsweise F 28/F 29 oder F 31. Die frühe Datierung wird aber durch Funde dieses Typs etwa in Kaisten, Romatsried und den entsprechenden Schichten des Husterknupps eindeutig festgelegt. Somit scheint H. Schneiders Versuch, anhand des Materials von Lägern eine Entwicklungsreihe aufzustellen, keine chronologische Relevanz für sich beanspruchen zu dürfen.³

Bemerkenswert ist vielleicht noch der flachrechteckige Querschnitt von F 29, der bei dieser Schnallenform sonst nicht üblich ist.

Messer sind in lediglich vier Exemplaren belegt. Zwei weisen aber einen derart fragmentarischen und korrodierten Zustand auf, daß sie für eine Auswertung außer Betracht fallen. Immerhin ist zu bemerken, daß F 34 der einzige Beleg eines Messers mit Griffangel ist, da beide andern, besser erhaltenen Stücke eine Griffzunge aufweisen. F 36 besitzt überdies nahe beim Rücken in etwa der halben Klingenslänge eine Schlagmarke. Im Vergleich zu andern Burgen relativ gut belegt sind die *Sporen*. Es handelt sich dabei

in allen fünf Fällen um Radsporen, wobei von F 42 gerade nur noch ein Fragment des Radträgers und eines Armes vorhanden ist.

F 38 bis F 41 dokumentieren in dieser Reihenfolge eine kontinuierliche typologische Entwicklung. Während 38 und 39 noch eher schwach gekrümmte Arme und eine im ganzen etwas einfachere Gestaltung aufweisen, sind 40 und 41 zunehmend geschwungener und profilierter gefertigt und zudem mehr oder weniger reich verziert. Die Datierung von F 38 um 1250 scheint mir durchaus vertretbar. Die Hufeisen F 43–F 58 sind im allgemeinen mit sonstigen Burgenfunden aus dem 13. und frühen 14. Jahrhundert vergleichbar. Das Eseleisen F 43 und das mutmaßliche Maultiereisen F 44 decken interessante Aspekte zur Tierhaltung auf. Ein weiteres wichtiges Detail läßt sich an den Hufeisen F 56 und F 57 beobachten, mit denen die Vorderhufe von Pferd II beschlagen gewesen waren. Sie sind nämlich mit verschiedenartigen Stollen versehen: Während die eine, breite Rute lediglich umgelegt ist, wurde die andere zur Spitze mit hohem, längs zur Rutenachse liegendem Stollen ausgeschmiedet. Vermutlich handelt es sich hier um ein orthopädisches Hufeisen, das einen Fehler der Beinstellung korrigieren sollte. Neben diesen beiden Exemplaren weist ein weiteres Hufeisen, das allerdings nur fragmentarisch erhalten ist, einen solchen Längsstollen auf. Möglicherweise war aber auch die andere Rute auf diese Art ausgestaltet.

Was für die Datierung bis zu einem gewissen Grade wichtig ist, ist das Fehlen der Nuten, in die die Nagelköpfe vom fortgeschrittenen 14. Jahrhundert an versenkt werden. Ob auch die Zahl der Nagellöcher für die Datierung relevant sein könnte, ist mir vorläufig noch nicht klar.

Ebenfalls dem «normalen» Bestand der Funde auf Burgen entsprechen die *Werkzeuge* aus Landwirtschaft und Handwerk. Allerdings sind auf Scheidegg einige sehr seltene oder eigenwillige Formen zum Vorschein gekommen, die nähere Betrachtung verdienen.

Während die *Sicheln* auf vielen Burgen in dieser und sehr ähnlichen Formen belegt sind, konnte für den *Gertel* nur gerade ein Stück von Gutenfels beigebracht werden, das sich gut vergleichen läßt.

Ein Unikum dürfte F 62 sein, eine *Hacke*, wie sie im Prinzip noch heute in jedem Garten gebraucht wird. Sie dürfte wohl im Gemüsebau ihre Verwendung gefunden haben. Beim Handwerkszeug sind *Meißel* und *Hämmer* oft anzutreffen, doch zeigen auf Scheidegg lediglich die Hämmer Formen, die sich von heutigen Exemplaren unterscheiden. F 66 ist nicht primär seiner Form, sondern der Details seiner Ausgestaltung wegen besonders hervorzuheben. Ein weiteres auf Burgen nicht oder eher selten belegtes Gerät ist das *Hobeisen* F 67.

Weitere Objekte, die dem Handwerkszeug zugerechnet werden können, sind wohl F 112/F 113, die Fragmente von Nietziehern sein könnten⁴, und F 115, bei dem es sich mit größter Wahrscheinlichkeit um einen kleinen Amboß, ein sog. *Bördeleisen* handeln dürfte, das mit seinem langen

Schenkel wohl in eine Art Werkbank eingesetzt war. Einige Fragmente dürften dem Funktionsbereich des *Haushaltes* zuzurechnen sein.

F 68 ist das Fragment eines *Herdkettenhakens* in einer Ausführung, wie sie für dieses Gerät weit verbreitet und besonders typisch zu sein scheint. Wiederum ein Unikum ist der *Deckel* F 69, während der Pfannenstiel F 70 ein eher gebräuchlicher Fund ist.

Sieb und *Siebkelle* sind allerdings wieder selten. Wahrscheinlich gehört außerdem auch F 114 in diese Gruppe, das wohl als Stiel einer Kelle anzusprechen ist.

Bei den *Schloßteilen* fallen zunächst drei Dinge auf. Erstens ist das Schloßblech F 73 zu nennen, das «zusammengelegt» ist. Was die Ursache dieser absonderlichen Deformation ist, dürfte wohl kaum zu ergründen sein. Zweitens ist das Objekt F 74 zu nennen, das erst nach langem Suchen in der Literatur als Bestandteil eines Schlosses zu erkennen war. Im publizierten Material führt ihn lediglich Lithberg auf! Die Entdeckung gleicher Typen im Komplex Alt-Büren und, mit Einschränkungen⁵, der Riedburg bei Köniz zeigt aber doch deutlich, daß es sich um einen weiter verbreiteten Typ handelt. Drittens sei noch die Schloßfeder F 77 zu erwähnen, die von den sonst üblichen Formen abweicht. Auch dieser Typ kam im Komplex von Alt-Büren gleich in mehreren Exemplaren zum Vorschein. Die *Schlüssel* decken sich zum Teil bis ins Details mit Vergleichsstücken von andern Burgen. Lediglich F 79 fällt durch seine Massigkeit und den etwas raffinierter gestalteten Bart auf. F 81 darf als eher seltenes Stück gelten, da es einen massiven Schaft aufweist. F 83–F 85 sind ein *Klobenpaar* mit den zugehörigen *Angelbeschlügen*, welche sicher von derselben Tür stammen. Auffällig ist der Unterschied in der Erhaltung: F 83 und F 84 sind praktisch «schmiedefrisch», während F 85 sehr stark korrodiert ist.

Dies liegt daran, daß F 83/84 im stark von Brandspuren gezeichneten Komplex lagen, in dem auch der verstürzte Ofen gefunden wurde. Dort wurde alles Eisen ausgeglüht, was eine spätere Korrosion verunmöglicht. F 85 hingegen lag außerhalb dieses für die Erhaltung bevorzugten Bereichs, weshalb es in stark verrostetem Zustand auf uns kam.

Bei der Funktionsgruppe *Beschläge*, *Krämpen* und *Nägel* sind nur wenige Besonderheiten zu erwähnen. F 90–F 91 sind als Beschläge von *Truhen* anzusprechen. Die Form des Dekors mit aus einem schmalen Steg herausgearbeiteten Rosetten ist vor allem für Buntmetall bezeugt.⁶

Die Nagelvariante F 99 kommt an manchen Stellen der Burg gehäuft vor.⁷ Vielleicht könnte dies auf ein genageltes Schindeldach hinweisen. Erwähnenswert ist zudem noch der Niet F 106, dessen Verwendungszweck jedoch unklar ist.

Beim Metall hat es keinen Sinn, jeden einzelnen Fund in eine Verbreitungskarte einzuzichnen. Deshalb wurden mehr oder weniger aussagekräftige, das heißt funktionell einigermaßen ortsgebundene Funktionsgruppen ausgewählt.

Die Waffen können als Beispiel für nicht ortsgebundene Funde gelten. Ihre Verbreitung erstreckt sich ungefähr gleichmäßig über die ganze Burg.⁸ Lediglich der Wohnturm ist aus bereits angedeuteten Gründen spärlich mit Waffen versehen. Immerhin läßt sich aber doch ablesen, daß keine auf typologischem Weg als früh bezeichnete Stücke im Keller in der Südwestecke zum Vorschein gekommen sind.

Außer dem Parierbalken, der ja ein nicht gerade auffälliges Stück ist, wurden im Wohnturm überdies nur ebenfalls leicht übersehbare Pfeileisen gefunden.

Schnallen und Messer geben in dieser geringen Zahl aufgrund ihrer Fundlage keine Aufschlüsse, weshalb auf eine ähnliche Skizze verzichtet wurde.

Die Verteilung der *Werkzeuge* (Abb. 54) läßt ebenfalls keine wesentlichen neuen Erkenntnisse zu. Man beachte auch hier das weitgehende Fehlen auf dem Wohnturm! Die Fundlage der Meißel bei oder auf Mauern ist allerdings verdächtig. Es könnte sich zwar um Werkzeuge handeln, die beim Burgenbau verwendet wurden, aber gerade so gut auch um nachmittelalterliche Abbruchgeräte.

Auffallend ist ferner die Fundleere im Ost- und im Nordwestteil des Nordtraktes.

Wesentlich interessantere Beobachtungen lassen sich anstellen, wenn man nach dem gleichen Verfahren *Sporen* und vor allem *Hufeisen* unter die Lupe nimmt (Abb. 54). Zunächst die Funde aus dem Wohnturm: Der Sporn F 39 scheint aufgrund seiner Deformation in einen Boden eingetreten gewesen zu sein. Tatsächlich läßt die Kontrolle seiner Höhenkote diesen Schluß zu. Das Eseleisen F 43 muß seiner Höheneinmessung gemäß unmittelbar über der Felsoberfläche oder sogar in einer Felsritze gefunden worden sein.

Da kaum anzunehmen ist, daß man den späteren Aushub des Kellers mit Hilfe eines Esels über die Treppe ins Freie transportiert hat, heißt dies nichts anderes, als daß dieses Eisen aus der Bauzeit der Burg, präziser der Fundamentierung des Wohnturmes stammen muß. Es dürfte sich demnach um ein sehr frühes Stück handeln. Die Verteilung der restlichen Sporen läßt keine weitergehenden Schlüsse zu. Hingegen zeigt die Fundlage der verschiedenen Hufeisen wieder recht interessante Aspekte: Neben den sechs (bzw. acht) Hufeisen im Nordwestteil fällt die Häufung in der Ecke zwischen den Mauern 8 und 10 auf. F 45–F 48 werden mit den Pferdeskeletteilen, die in jenem Bereich ebenfalls zum Vorschein kamen, zu einem weiteren im Brand umgekommenen Pferd gehören. Will man nun nicht annehmen, daß sich die Tiere im Nordwestteil erst während des Brandes an ihren Fundort geflüchtet haben, so heißt das nichts anderes, als daß zwei Verschläge für Pferde im Untergeschoß vorhanden gewesen sein müssen. Dies deckt sich einigermaßen mit der Verbreitung der Werkzeugfunde, die just in diesen zwei postulierten Ställen fehlen.

Auch Schlüssel und vor allem Schloßteile und Kloben können unter Umständen gewisse Aufschlüsse auf eine Bauunterteilung andeuten (Abb. 55). Die Konzentration

unmittelbar südlich der Pferdeskelette zeigt deutlich an, daß sich dort eine ganze Tür mit Kloben, Angeln und Schloßkloben befindet. Ob allerdings in stark verstürzter Lage oder an ihrem angestammten Platz, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden. Es scheint sich aber doch wohl um eine ebenerdige Tür gehandelt zu haben. Die beiden Schloßbestandteile ganz in der Nordostecke, in einem Bereich, in dem sonst fast keine Funde und überhaupt keine Metallfragmente gefunden wurden, läßt ebenfalls eine Tür in jener Gegend erahnen. Sie wäre vielleicht als Eingang ins Obergeschoß zu interpretieren.

Insgesamt sei nochmals betont, daß sich in der Metallfundverteilung die bereits angedeuteten unterschiedlichen Bedingungen des Burgabgangs widerspiegeln: Hier plötzlicher Zusammenbruch, der alles unter Metern von Mauererschutt verbirgt, dort gründliche Ausräumung des Wohnturmes, der dem langsamen Zerfall preisgegeben wurde. Was noch von ihm stand, fiel der nachmittelalterlichen Abbruchtätigkeit zum Opfer.

¹ So etwa auf Alt-Wartburg (vgl. Meyer, Alt-Wartburg: S. 130).

² Dazu aus einem Brief von Prof. Dr. H.-J. Hundt vom Römisch-germanischen Zentralmuseum in Mainz:

«An jedem Ring ist eine leichte Verbreiterung bis zu ca. 3,3 mm zu erkennen. Es handelt sich hierbei um die Schweißstellen. Die Ringe sind aus massivem Eisendraht geschmiedet und die Öffnung feuerverschweißt. Das Kettenhemd bzw. zumindest die Reste, die uns vorlagen, sind bestimmt intensivem Feuer ausgesetzt gewesen. Es entstand hierbei eine Brandhaut (sog. «Hammerschlag» der Schmiede). Wir kennen solche «Brandpatina» von vielen Eisengegenständen aus Brandbestattungen. Sie haben stets eine relativ gut erhaltene schwärzliche Außenhaut, während das Innere hohl ist oder mit roten Eisenoxydresten gefüllt.»

³ Schneider, Lägern: S. 37f.

⁴ Vorschlag von Dr. A. Mutz.

⁵ Das Fragment der Riedburg weist eine sehr starke formale Ähnlichkeit auf. Es fehlt aber der dreiviertelkreisförmige Zylinder.

⁶ Wenslingen, Ödenburg. Hammel, Lützelhardt: Taf. 11, 5.

⁷ Nagelhäufungen in den Bereichen westlich Mauer 8 und im südwestlichen Teil des Wohnturms.

⁸ Vgl. Abb. 53.

g) Fundgruppe G (Buntmetall)

Die Ausbeute an Buntmetall lag nicht quantitativ, wohl aber qualitativ über den Erwartungen, da neben allgemein üblichen Formen einige ganz außergewöhnliche Stücke zum Vorschein gekommen sind.

Kupferkessel (G 1–G 2) dürfen als zum Inventar einer Burg gehörig betrachtet werden. Interessant, wenn auch nicht neu, ist die Beobachtung, daß auch auf der Scheidegg unzählige Male daran geflickt wurde. Sehr bedeutend sind die Funde der Fragmente von gegossenen *Bronzegraben*. Sie gehören mit Sicherheit (außer dem Bein G 6) zum selben Gefäß, das allerdings durch seine Unvollständigkeit einige Probleme aufgibt. So sind zum Beispiel kein einzi-

ges Randstück und nur zwei Beine vorhanden. Da aber gerade am Fundort dieser Fragmente besonders sorgfältig gegraben wurde, darf ausgeschlossen werden, daß Stücke dieses Gefäßes übersehen worden sind. Somit muß entweder damit gerechnet werden, daß das Gefäß bereits vor der Zerstörung der Burg weggeworfen worden war, oder aber, daß man es in diesem fragmentierten Zustand weiterverwendet hat. Da nun aber Bronze von mehreren Kilogramm Gewicht in einer Zeit des chronischen Rohstoffmangels an Metallen kaum einfach weggeschmissen wurde und es sich zudem wohl um eines der seltenen Importstücke handelte, möchte ich eher der zweiten Möglichkeit den Vorzug geben.

An den erhaltenen Fragmenten lassen sich Beobachtungen von hohem technischem Interesse anstellen.¹ Es handelt sich offensichtlich um eines der frühen Stücke ohne Gußnaht, d. h., es wurde nach einem Wachsmodell gegossen. Unregelmäßigkeiten in der Wandung wurden zunächst als Kernstützen interpretiert, wie sie bei mehrteiligen Formen notwendig sind. Es könnte sich nun bei unserem Stück allenfalls um nachträgliche Verbesserungen eines nicht ganz fehlerfreien Gusses handeln.

Die Frage der Herkunft ist im Falle dieser Grapen meines Erachtens nicht besonders schwierig, da in Norddeutschland und in den Niederlanden im 13. und besonders vom 14. Jahrhundert an sehr bedeutende Herstellungszentren dieser Geräte belegt sind. Man darf also ruhig mit einem Import aus dem Norden rechnen, zumal Hinweise für eine derartige Produktion in unserer Gegend fehlen.

Die Datierung ins 13. und den Anfang des 14. Jahrhunderts ist somit gegeben, kommen doch die frühesten Grapen bereits im späten 12. Jahrhundert auf.

Wieder eher ins Bild einer mehr oder weniger bescheidenen Anlage passen die beiden *Schellen*, die wohl an einem Pferdegeschirr verwendet wurden. Weniger zu erwarten war allerdings auf einer Burg von der Größe der Scheidegg der *Buchschließbügel* G 10.

Ein interessantes Objekt ist das als «*Riemenfassung*» bezeichnete G 11. Möglicherweise handelt es sich um eine Art Klemmverschluß, der vermutlich von einem Ziergürtel oder -riemen stammt. Ein fast identisches Stück von Gutenfels bei Bubendorf zeigt, daß es sich nicht um ein einmaliges Zufallsprodukt handeln kann.

Ein ebenfalls beachtlicher Fund ist der Brakteat G 19. Normalerweise gelten für den Archäologen Münzfunde als willkommene Stützen der Datierung. Leider entpuppte sich diese Tatsache nicht als unumstößliche Regel, da es sich im vorliegenden Fall um ein eher seltenes Einzelstück zu handeln scheint, das auch der Numismatiker nur annähernd einordnen kann.²

Nicht nur für die Scheidegg, sondern auch für die engere und weitere Umgebung sensationell ist der Fund eines gegossenen Bronzeaquamaniles oder -gießgefäßes. Leider ist das Stück im vorderen Teil so stark zerquetscht und hat durch den Brand in einem so großen Maße gelitten, daß sein ursprüngliches Aussehen nicht mehr mit Sicherheit zu

rekonstruieren ist. Besonders schmerzlich ist die Tatsache, daß der Kopf, der zur typologischen und chronologischen Einordnung eine hervorragende Rolle hätte spielen können, völlig zerstört ist. Mit Sicherheit läßt sich aber feststellen, daß es sich um ein spätromanisch-frühgotisches Tieraquamanile handelt und daß das dargestellte Tier nicht wie in jener Zeit sehr häufig ein Löwe, sondern ein Hirsch ist. Dies beweisen die deutlich paarigen Hufe und das «Geweih». Der Griff wird, wie das ebenfalls für die entsprechende Zeit üblich ist, von einem Drachen gebildet, über dessen Kopf noch eine Scharnieröse für den ebenfalls noch vorhandenen Deckel erhalten ist. Auffallend sind die locker über den ganzen Körper verteilten Löckchen. Diese Art der Felldarstellung kommt verschiedentlich bei spätromanischen Löwenaquamanilen in der Mähne vor.³ Die Ausmaße, die Verzierung und die Länge der Beine entsprechen am ehesten einem Löwenaquamanile des «Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg», wo es ins 13. Jahrhundert datiert wird. Die stilisierten Löckchen scheinen eher auf den Anfang dieses Jahrhunderts zu weisen, d. h., man läge wohl mit einem Ansatz von etwa 1250 kaum sehr falsch.

Auch dieses Stück ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit aus dem Norden Deutschlands importiert. Ich möchte sogar ein wenig weiter gehen und aufgrund der entsprechenden Vergleiche Niedersachsen vermuten.⁴

Nicht nur aus diesem Grunde ist das Aquamanile besonders hervorzuheben, sondern auch seiner Fundlage wegen: Es wurde gewissermaßen als krönender Abschluß mitten auf dem Trümmerhaufen des verstürzten Ofens gefunden, was wohl den Schluß zuläßt, daß es mindestens neben, wenn nicht auf dem Ofen gestanden hat. Schon die «Scheidegg» wollten im Winter ihre Hände offensichtlich nicht mit Eiswasser waschen!

¹ Informationen hierzu aus Drescher, *Mittelalterliche Dreibeintöpfe...* (s. Lit'verz.).

² Vgl. *Münzen und Medaillen AG*, Auktion 25, Nr. 164 (Text u. Abb.).

³ v. Falke/Meyer, *Bronzegeräte...*: die am besten passenden Löckchen bei den Abbildungen 349, 366, 367.

⁴ Nach den Vergleichen in v. Falke/Meyer und dem entsprechenden Text.

h) Fundgruppe H (Stein)

Steinerne Geräte kamen lediglich in zwei Typen zum Vorschein, nämlich die Fragmente einer Trogmühle und zweier Mörser.

H 1 und H 2 sind Ober- und Unterstein einer *Trogmühle* mit verzierter Ausflußöffnung für das Mehl. In dieser Ausführung ist bisher noch keine Mühle zum Vorschein gekommen, und derselbe Typ ist mir in der von mir konsultierten Literatur lediglich in den zwei im Katalog zitierten Vergleichen bekannt. Allerdings scheint er aber doch öf-

ters vorzukommen, da es nach Gleisberg auch Exemplare mit als Tierschnauzen ausgebildeten Ausflußöffnungen gibt.¹

Ob beim vorliegenden Stück der Antrieb mittels einer Handkurbel oder einer Drehschwinge erfolgte, kann nicht entschieden werden.

Die Fragmente der Mörser, von denen das eine nur aus einem kleinen Randstück besteht und deshalb nicht abgebildet ist, sind ebenfalls recht auffallend, denn Mörser in dieser Ausführung mit zwei Henkeln und zwei Ausgüssen fehlen in unserer Gegend fast völlig. Erst in jüngerer Zeit kamen neben dem Beispiel auf Scheidegg gerade zwei weitere zum Vorschein.²

Eine chronologische Einordnung ins 13. oder frühe 14. Jahrhundert scheint mir nicht zu gewagt, obwohl Moosbrugger ein «wesentlich jüngeres Datum» angibt.³ Dieselbe Form scheint im Norden etwas geläufiger zu sein und wurde in England und den Niederlanden recht häufig gefunden.⁴

Hinsichtlich der Herstellungs- bzw. Gebrauchsspuren kann man beim fast vollständig erhaltenen Stück beobachten, wie etwa das obere Drittel der Innenseite flachgeschliffen ist, während der Rest gegen den Uhrzeigersinn schräg zum Zentrum hin grob abgeschrotet ist.

Die Existenz von Mühle und Mörser auf einer Burg ist nicht von vorneherein vorauszusetzen. Tatsächlich ist mir aus der Schweiz nur gerade von Zug eine nachgewiesenermaßen mittelalterliche Mühle bekannt⁵, während Mörser eher geläufig sein dürften.

Aus der Fundlage der Mörser- und Mühlenfragmente ergeben sich wiederum interessante Schlußfolgerungen: Die Stücke stammen alle aus einer engbegrenzten Zone nördlich Mauer 9, vor allem gegen das Ostende dieser Mauer. Ihre Höhenkoten zeigen überdies, daß sie aus der Schicht über den verbrannten Balken stammen, die ihrerseits die Hufeisen und Pferdeskelettfunde überdeckten. Dies läßt den Schluß zu, daß das Korn im Obergeschoß über dem einen Pferdestall gemahlen wurde.

¹ Gleisberg, Getreidemühlen, 23.

² In der Augustinergasse in Basel, Moosbr. BZ 1973, Abb. 2, und im Schöffletenboden in Arisdorf (vgl. auch Abb. 46).

³ Moosbrugger, BZ 1973, 221.

⁴ Dunning, Medieval Pottery... (s. Lit'verz.). Diese Arbeit behandelt allerdings lediglich das Verbreitungsgebiet einer Mörsergruppe, die aus demselben Gestein aus der Nähe von Caen gefertigt ist. Immerhin zeigen jene Mörser eine auffallende Ähnlichkeit mit den Stücken aus der Umgebung Basels und dem auf Abb. 46 wiedergegebenen Stück aus Mainz, Weisenau (MZ 35, 1940, s. Lit'verz.).

⁵ Schneider, Zug: Abb. 24.

Weitere Funde

Neben den im Katalog beschriebenen Einzelfunden kamen weitere Spuren menschlicher Tätigkeit zum Vorschein, die nicht unbeachtet bleiben können.

Bestimmte Partien der Burg lieferten ungeheure Mengen von *Lehmbrocken mit Rutenabdrücken* – Teile von Fachwerkwänden also. Da diese aber bereits von J. Ewald im Kapitel des Baubeschriebs gewürdigt wurden, verzichte ich hier auf eine weitere Besprechung.

Eine weitere Gruppe von Funden dieser Art bilden Bruchstücke von *Liaskalk*, die in größerer Anzahl über das ganze Burggelände verstreut waren und wegen ihres Aussehens für Wetzsteine gehalten wurden. Nun scheint aber dieses Gestein so plattig zu brechen, daß tatsächlich erstaunlich regelmäßige und dünne Formen entstehen. Da aber Stücke mit eindeutigen Wetzspuren fehlen, möchte ich eher annehmen, daß man mit diesen Platten gewisse Teile der Böden belegt hat.

Außerdem sammelten die Ausgräber eine große Zahl faustgroßer *Kiesel* von unregelmäßiger Form. Ihre Bedeutung ist mir nicht klar. Denkbar wäre etwa eine Verwendung als Unterbau der Böden oder als Bauelemente des Ofens, obwohl gerade in jener Zone keine Häufung zu beobachten war.

Die wohl bedeutendste Gruppe dieser Art sind aber die *Schlacken*, von denen zwei Arten zu unterscheiden sind: eine leichte, blasige Art, die aber einen relativ geringen Anteil ausmacht, und eine schwere, dichte, die zum Teil geschlossene Bruchflächen aufweist. Einige Fragmente lassen den starken Verdacht aufkommen, es handle sich um Fragmente von Luppen. Diese Luppen wurden nach Beendigung des Ausschmelzverfahrens aus dem Ofen geholt, zerschlagen und mittels Schmieden zu brauchbarem Eisen verarbeitet.¹

Verblüffend ist nun die Feststellung, daß der größte Teil dieser «Schlacken» in der Südostecke des Wohnturmes zum Vorschein kam, d. h. dort, wo aufgrund der Keramikdichte bereits der Kochherd postuliert wurde! Dies legt den Schluß nahe, daß wir es auf Scheidegg im bereits erwähnten, leider aber in seiner Gestaltung nicht mehr genau faßbaren Lehmkörper mit einer Mehrzweckfeuerstelle zu tun haben, in der sowohl gekocht als auch geschmiedet wurde.

Eine derartige Eisenverarbeitung im Burggebäude ist meines Wissens bisher einmalig², ja auch Nachweise für Eisenverarbeitung überhaupt sind sehr selten, obwohl Erzgewinnung und -verhüttung doch eine gewisse Rolle gespielt zu haben scheinen.

¹ nach Hirschberg/Janata, Technologie ...: S. 81 f.

² Diese Einmaligkeit gilt jedoch lediglich für eine derartige Verarbeitung im Innern des Gebäudes. Eisenverarbeitung auf Burgen scheint eine weitaus größere Rolle gespielt zu haben, als dies aus den bisherigen Grabungen und Grabungsberichten zum Ausdruck kommt.

Vgl. etwa Meyer, Frohburg 1974, 103 und 105, Abb. oben als Beispiel eines archäologischen Belegs. Die Fehde Hermanns von Frohburg gegen Heinrich von Kienberg und der «Vertrag» von 1241 (SUB I, Nr. 403) bezeugt Eisenerzgewinnung durch adlige Geschlechter.

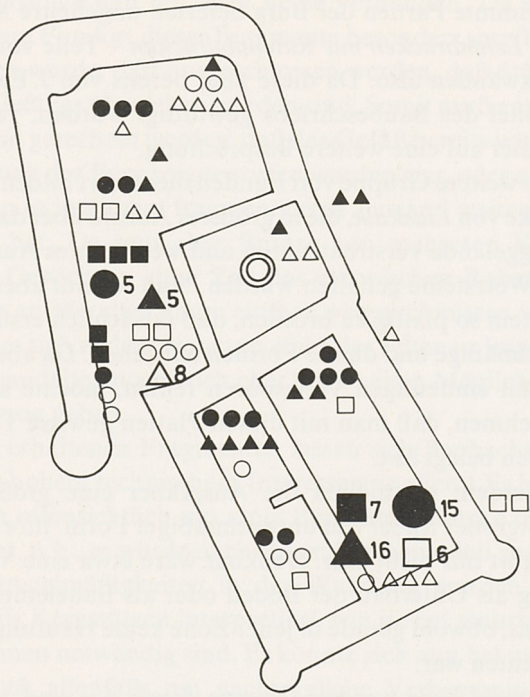


Abb.48: Verteilung der Geschirrkерamik. Signaturen nach chronologischen Gesichtspunkten gewählt. Die Zahlen neben den größeren Symbolen geben bei gehäuftem Auftreten die Anzahl der Fragmente an.

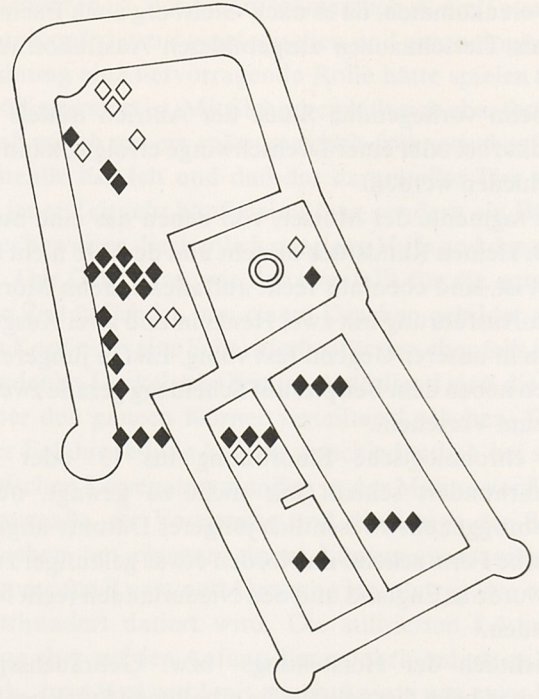


Abb.49: Verteilung von Lampen und Spinnwirteln.

- | | |
|-----------------------|---|
| ■ A 1–A 13 | ○ unglasierte Ware anderer Typen |
| ● A 14–A 52 Kochtöpfe | ▲ Bodenfragmente und verzierte Wandscherben, unglasiert |
| □ A 53–A 66 | △ glasierte Ware |

- | |
|---------------|
| ◆ Lampen |
| ◇ Spinnwirtel |

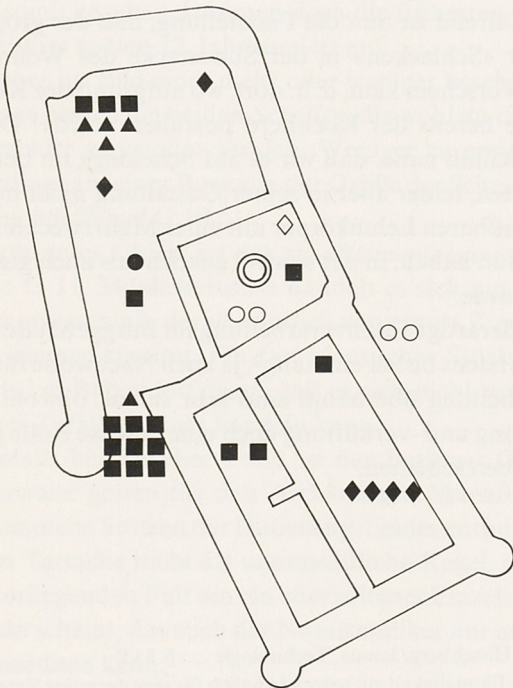


Abb.50: Verteilung der unglasierten Becher- und Napfkacheln.

- | | |
|-------------|-------------|
| ● B 1 | ◇ B 24 |
| ■ B 2–B 18 | ◆ B 25–B 30 |
| ▲ B 19–B 23 | ○ B 31–B 34 |

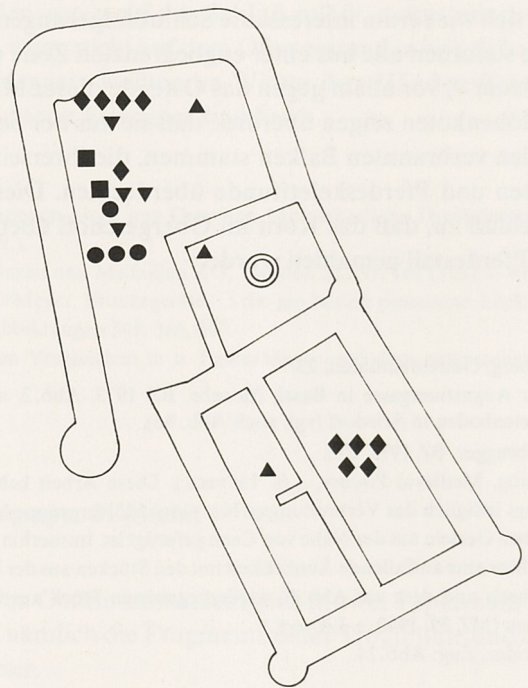


Abb.51: Verteilung der glasierten Ofenkacheln außer B 48–B 84.

- | | |
|-------------|-------------|
| ◆ B 35–B 47 | ■ B 90–B 91 |
| ▼ B 85–B 88 | ● B 92–B 93 |
| ▲ B 89 | |

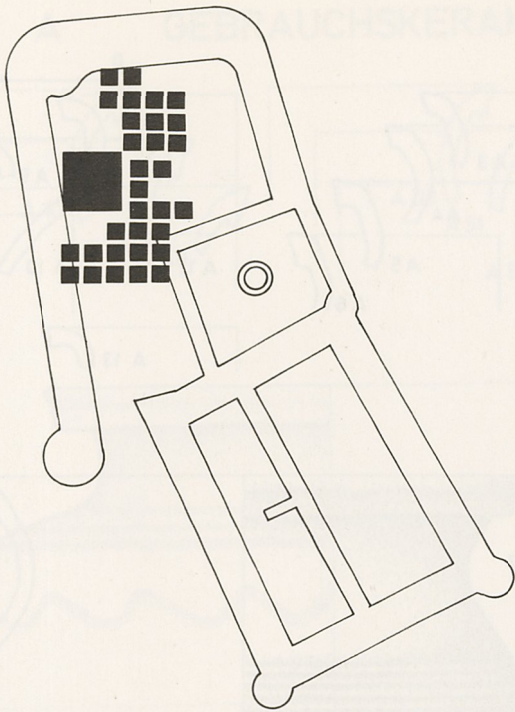


Abb.52: Verteilung der glasierten Napfkacheln des Typs B 48-B 84.

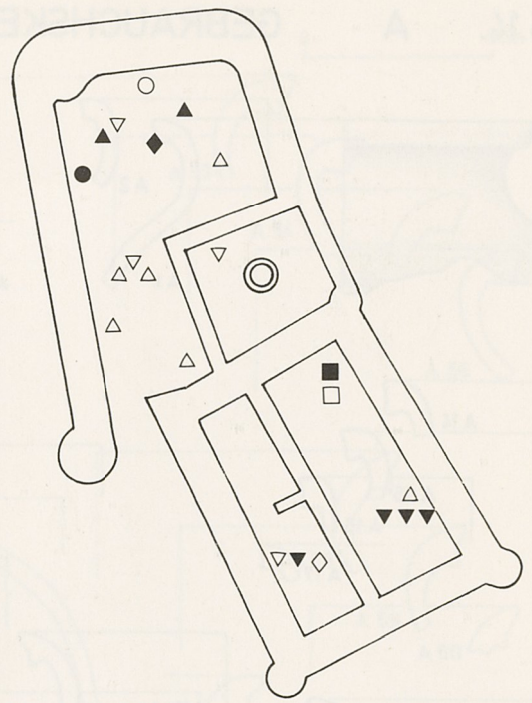


Abb.53: Verteilung der Waffen.

- | | |
|------------|-------------|
| ● F 1 | ▼ F 13-F 16 |
| ○ F 2 | ▽ F 17-F 21 |
| ◇ F 3 | ■ F 22 |
| ▲ F 4-F 5 | □ F 23 |
| △ F 6-F 12 | ◆ F 24 |

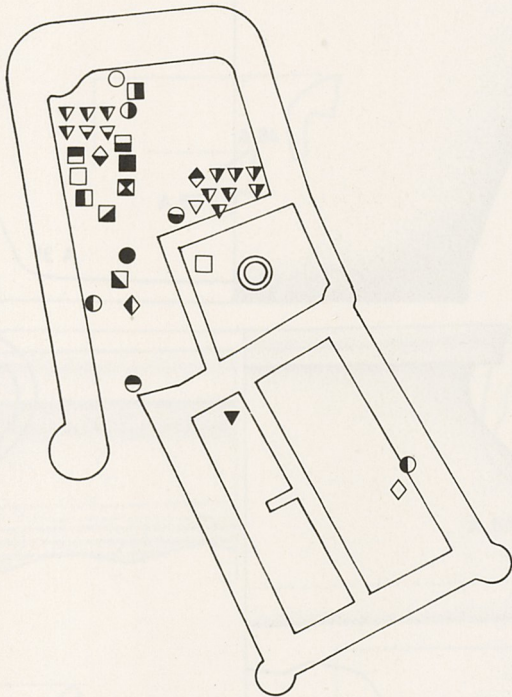


Abb.54: Verteilung von Sporen, Hufeisen, Werkzeugen und Haushaltsgeräten.

- | | | | | |
|--------|-----------|-----------|-------------|---------|
| ◆ F 38 | ▼ F 43 | ● F 59 | ■ F 67 | ■ F 68 |
| ◇ F 39 | ▽ F 44 | ○ F 60-61 | □ F 112-113 | ■ F 69 |
| ◆ F 40 | ▼ F 45-48 | ● F 62 | ■ F 115 | ■ F 70 |
| ◆ F 41 | ▼ F 49-55 | ● F 63-64 | | ■ F 71 |
| ◆ F 42 | ▼ F 56-57 | ● F 65 | | ■ F 72 |
| | | ● F 66 | | ■ F 114 |

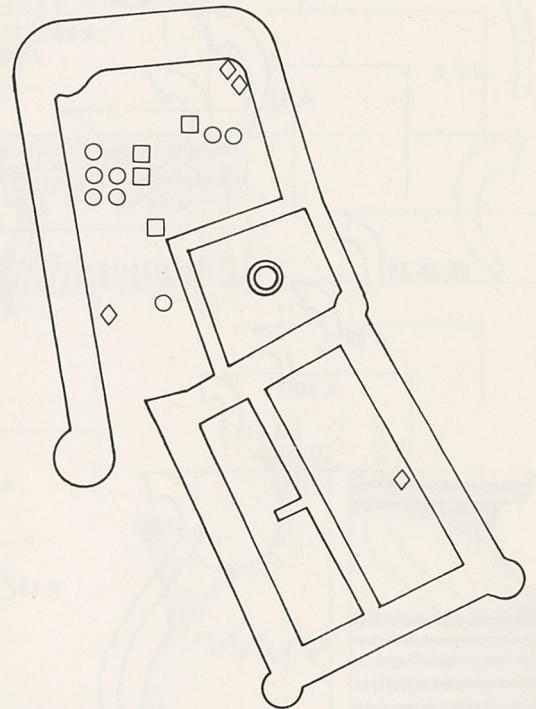
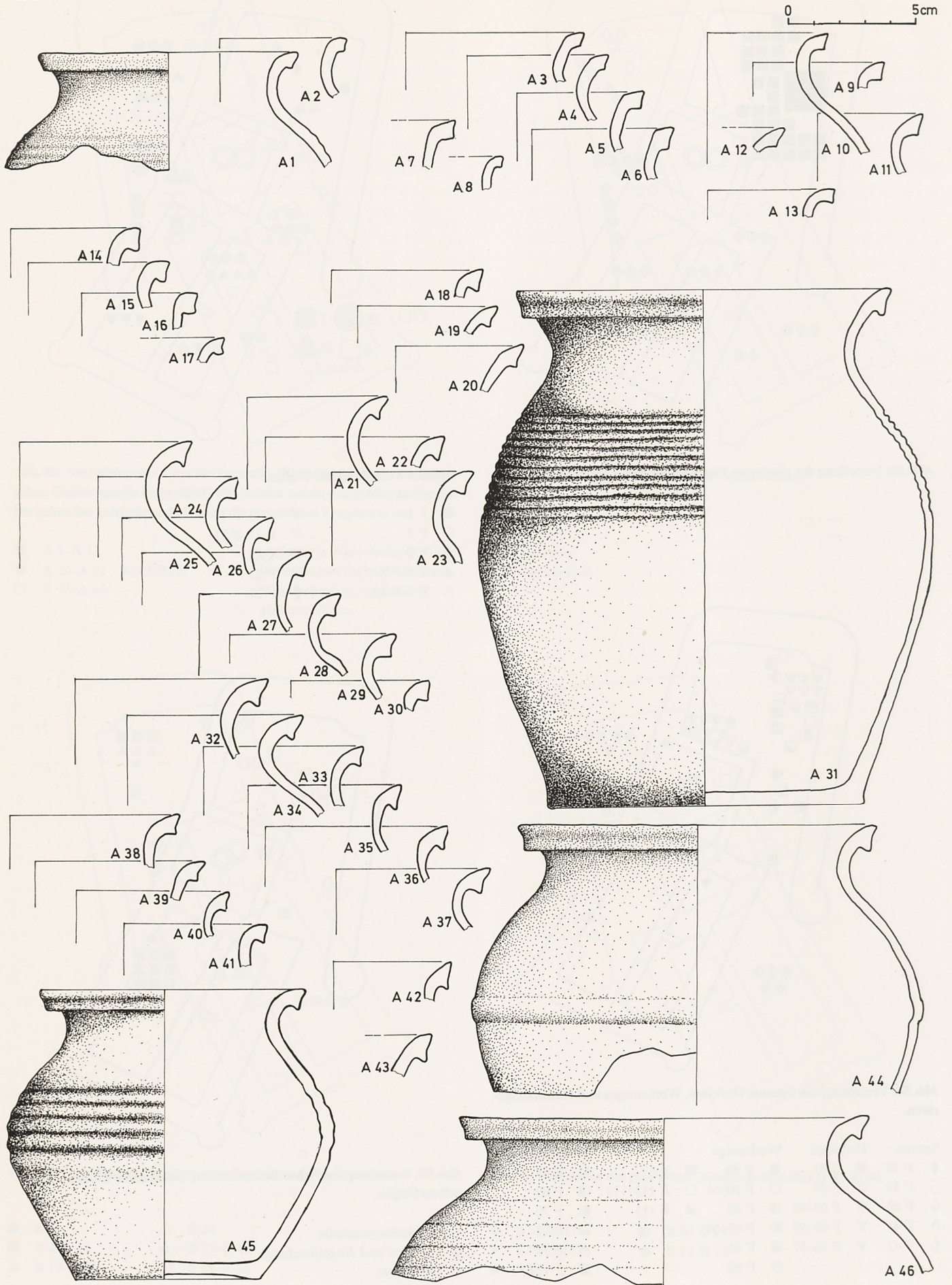


Abb.55: Verteilung von Schloßbestandteilen, Schlüsseln, Kloben und Angelbeschlägen.

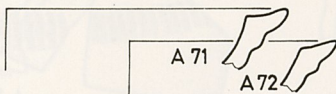
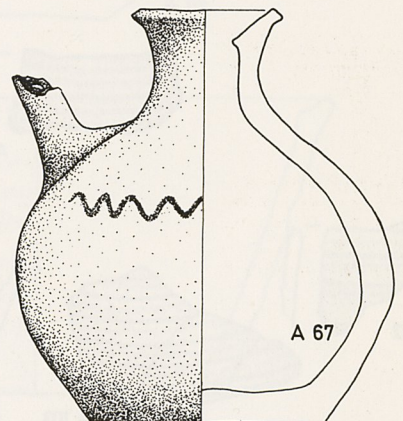
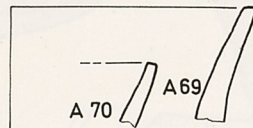
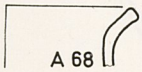
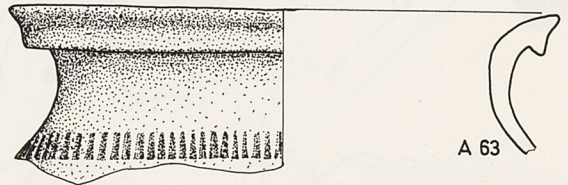
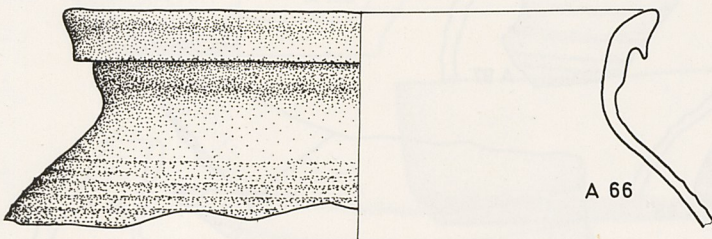
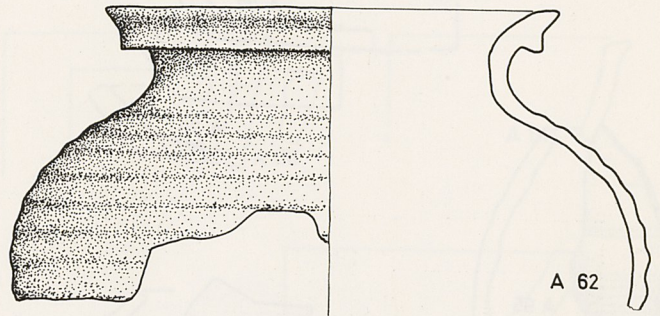
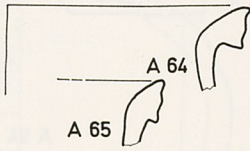
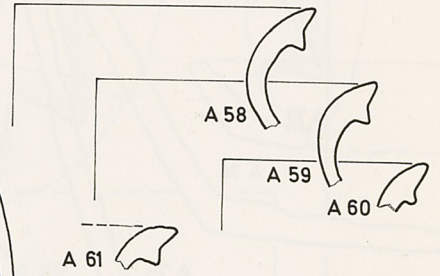
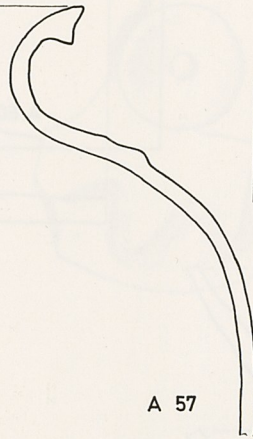
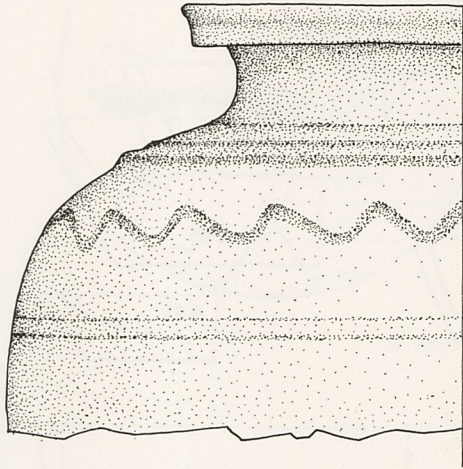
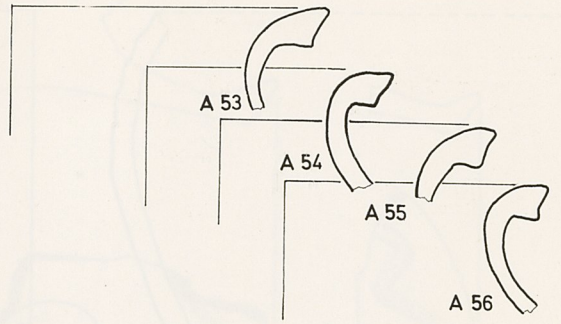
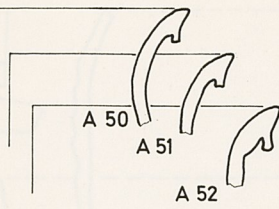
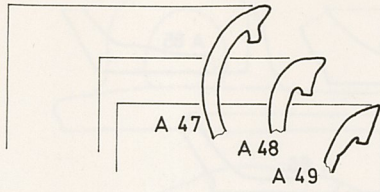
- | | |
|---|---------------------------|
| ◇ | Schloßbestandteile |
| ○ | Kloben und Angelbeschläge |
| □ | Schlüssel |

25.14. A GEBRAUCHSKERAMIK



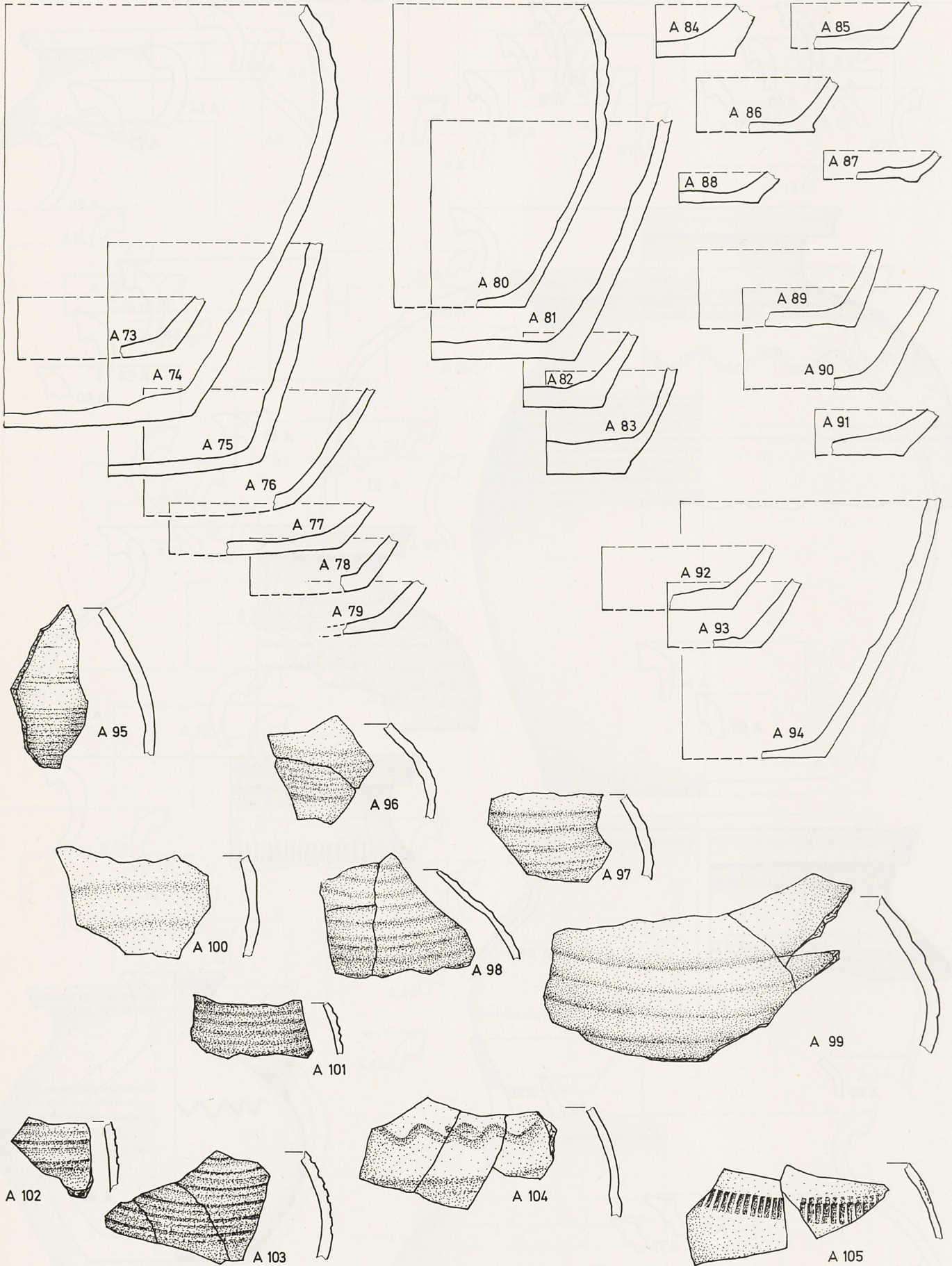
25.14. A GEBRAUCHSKERAMIK

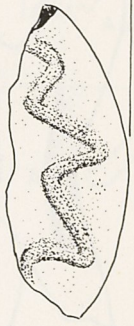
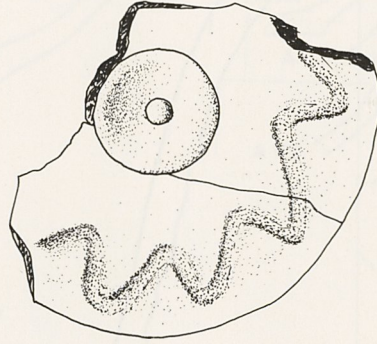
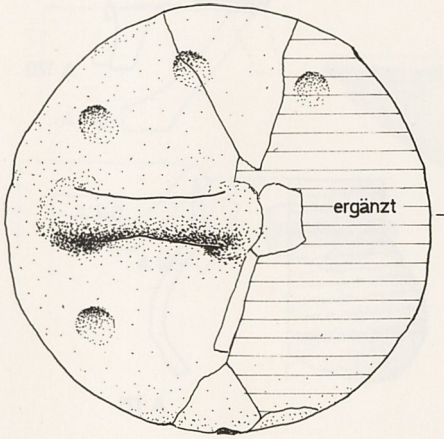
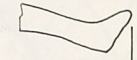
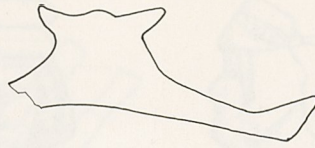
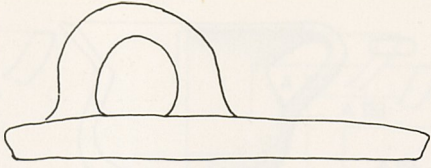
0 5cm



25.14. A GEBRAUCHSKERAMIK

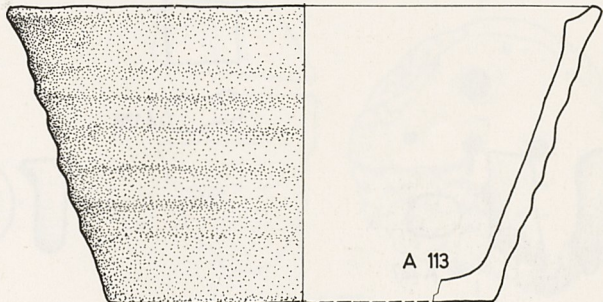
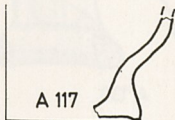
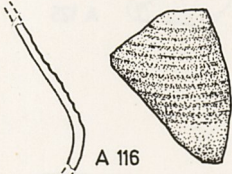
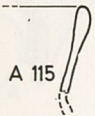
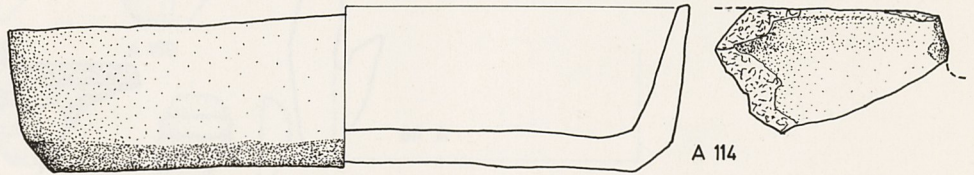
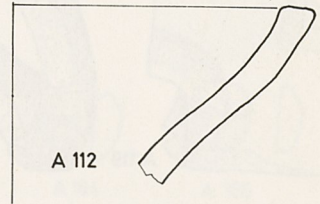
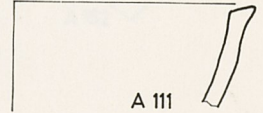
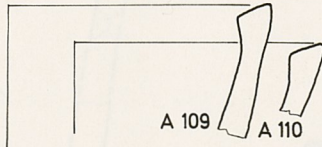
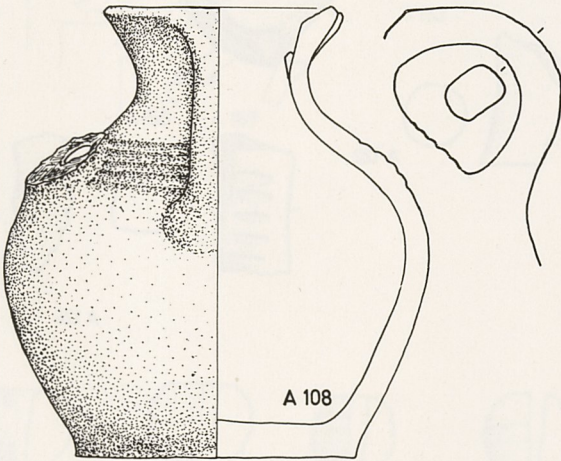
0 5cm

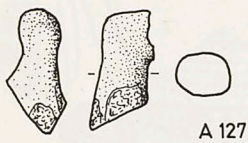
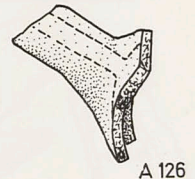
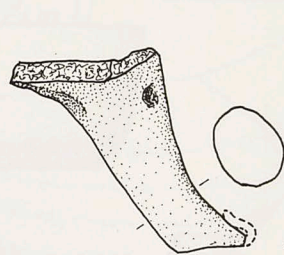
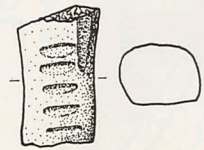
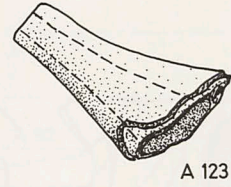
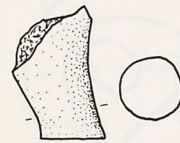
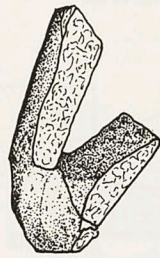
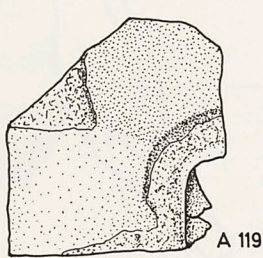
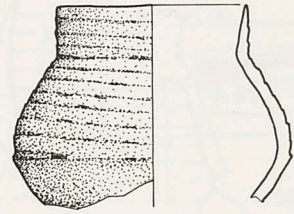
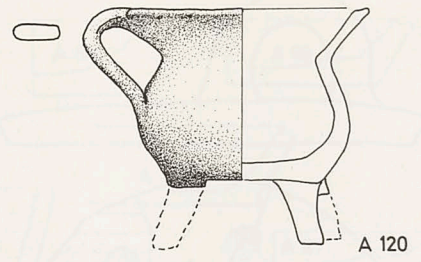
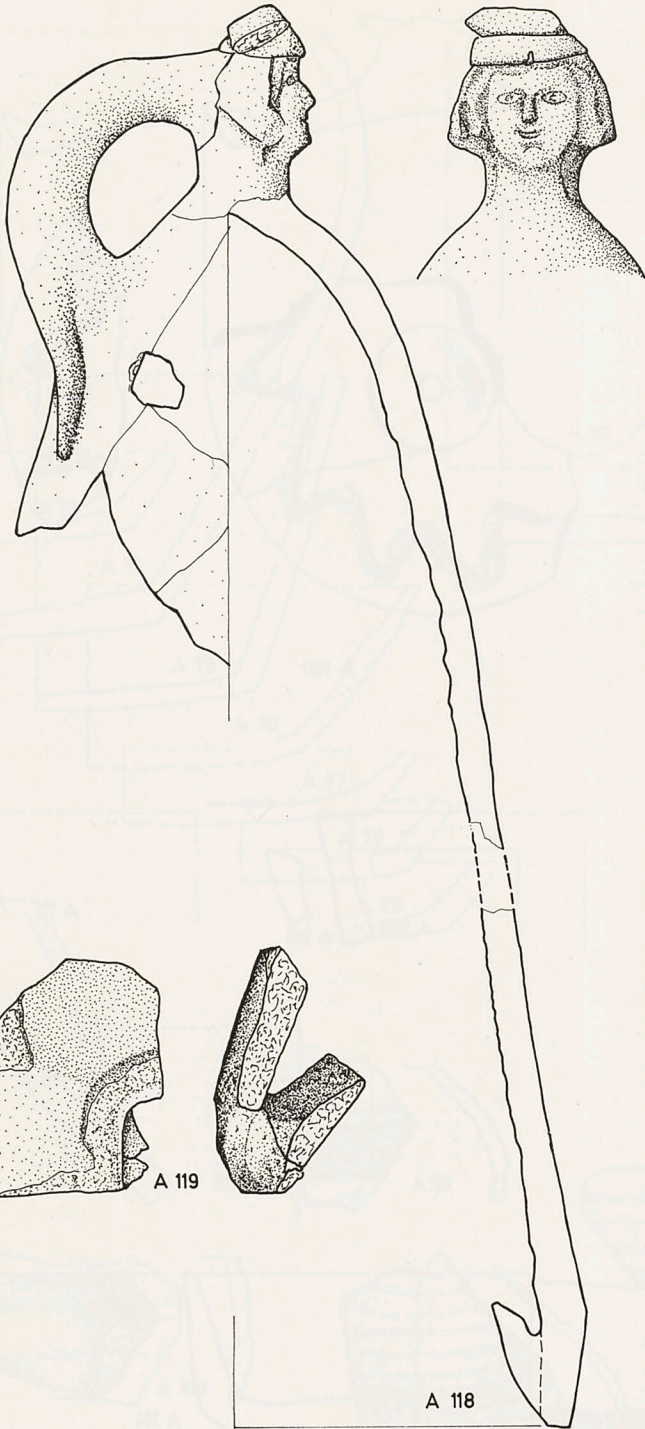




A 106

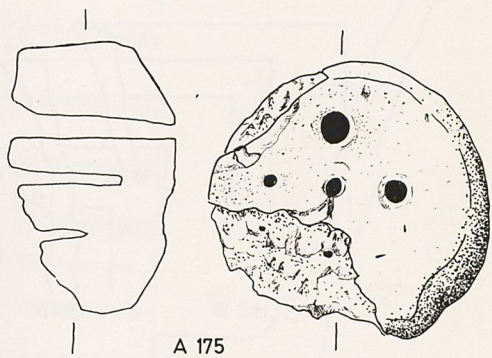
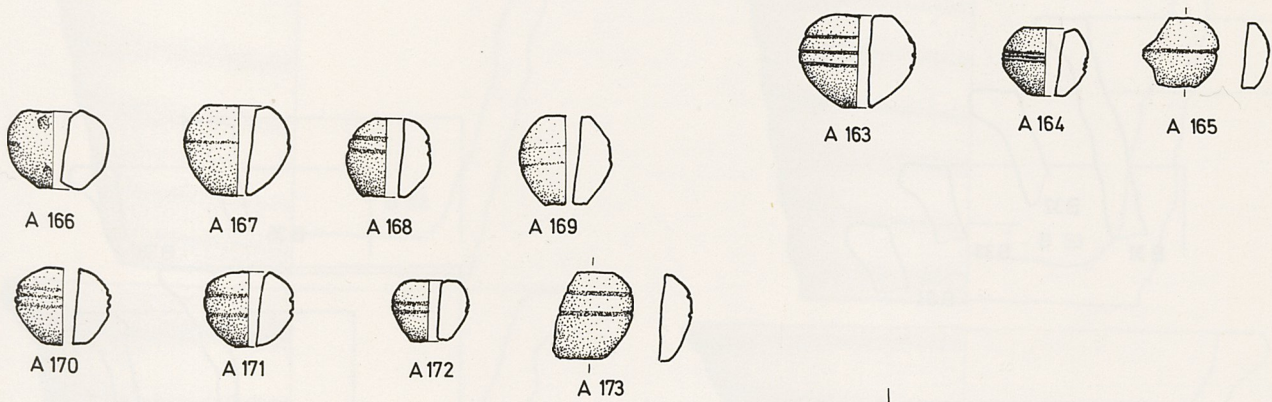
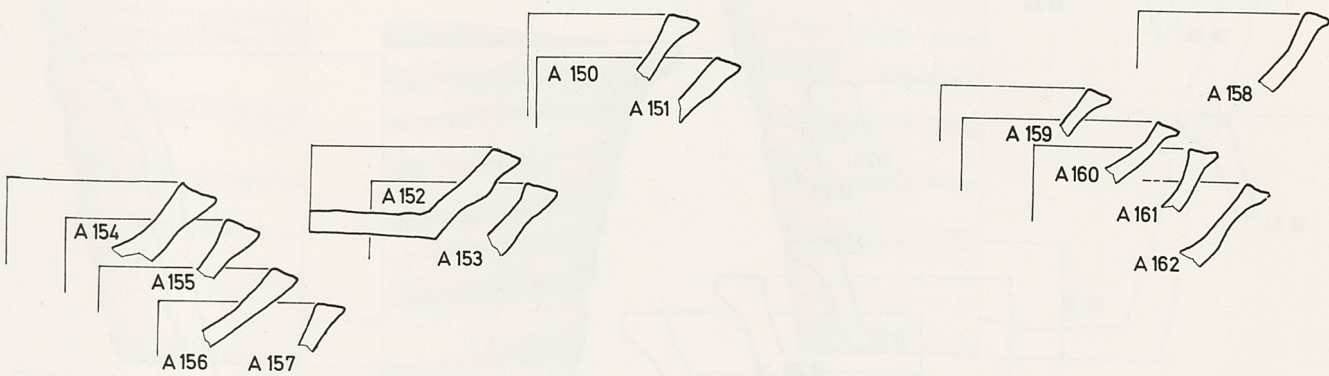
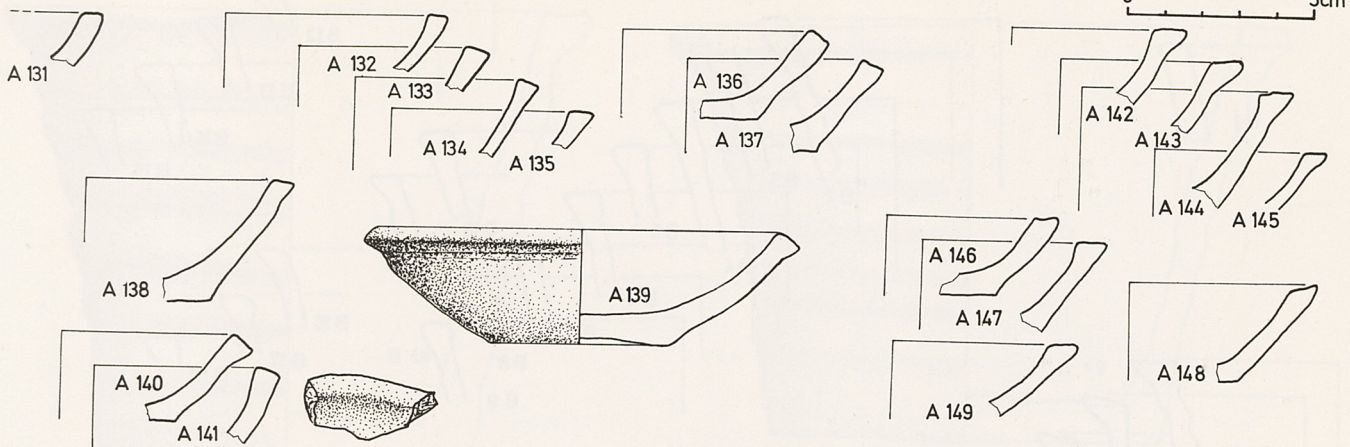
A 107





25.14. A GEBRAUCHSKERAMIK

0 5cm

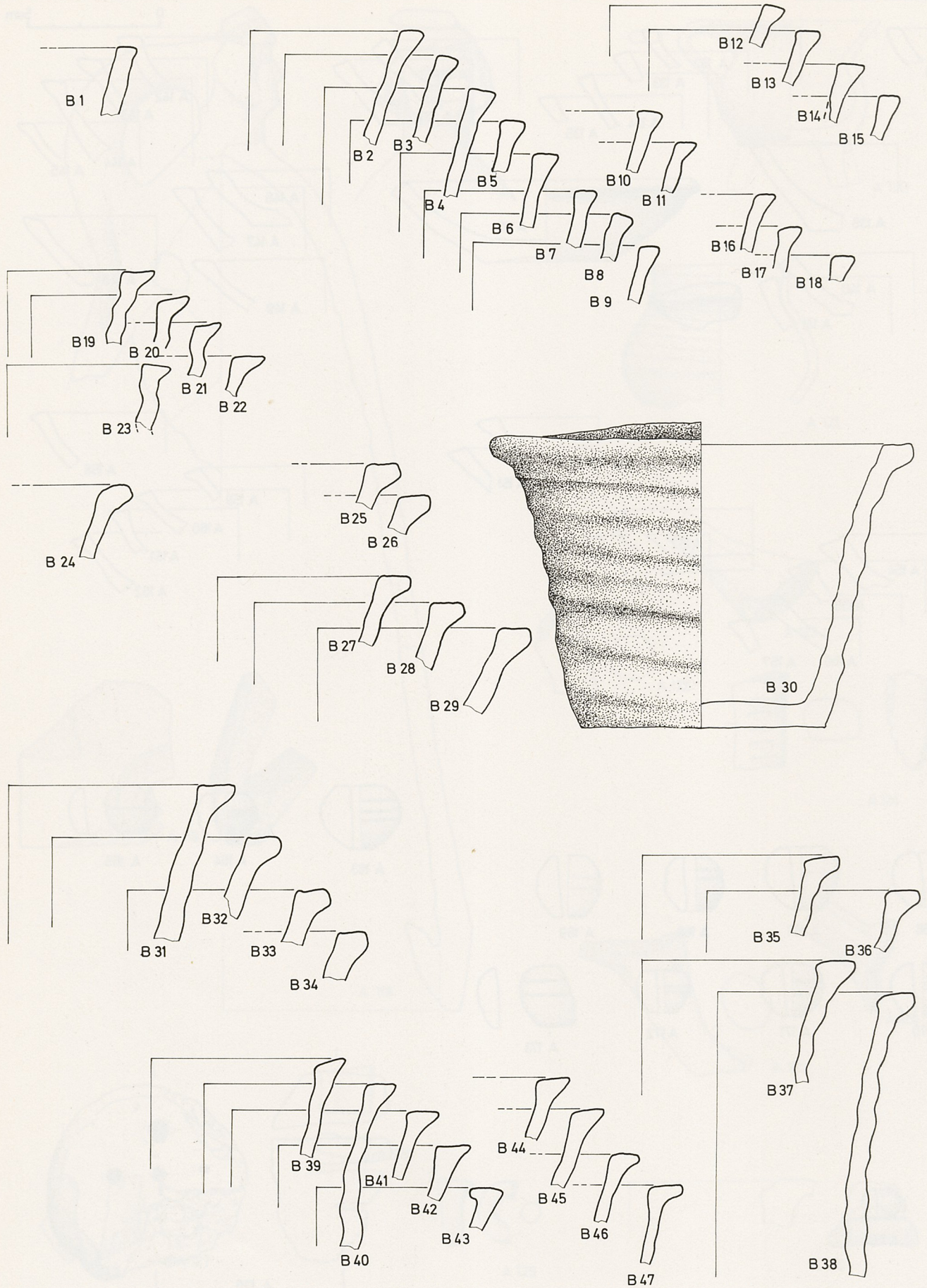


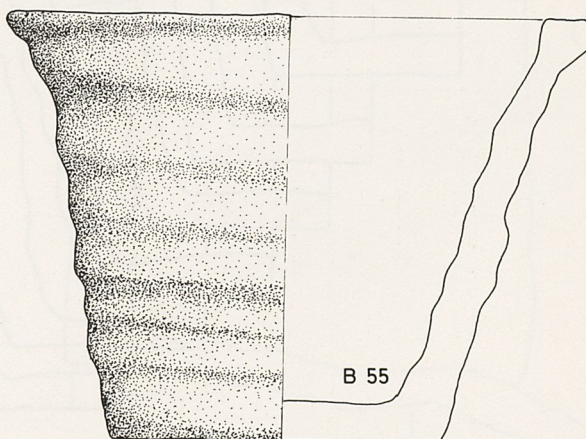
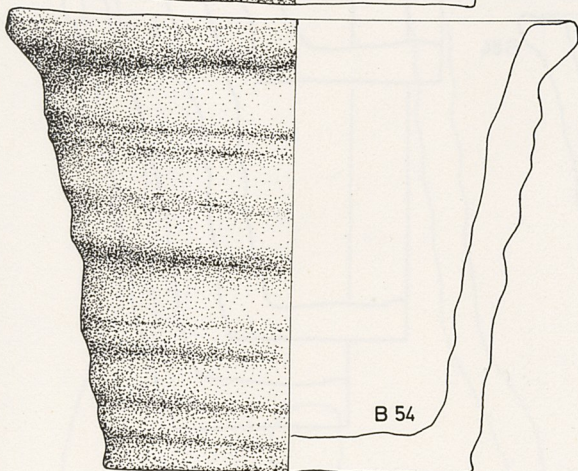
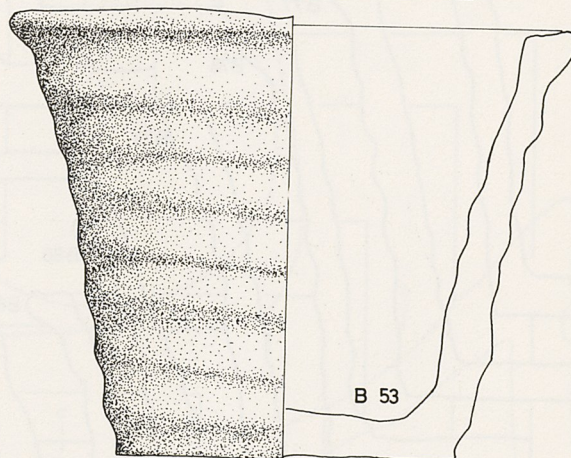
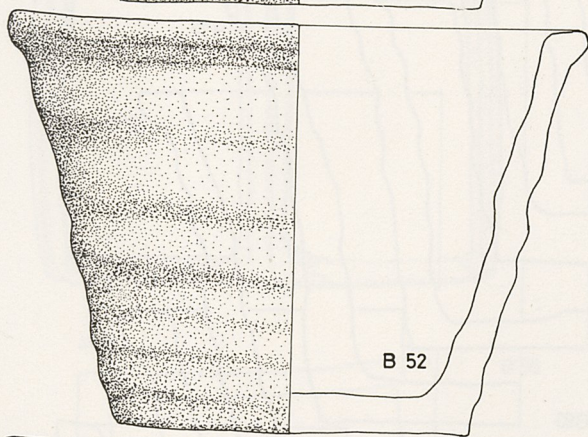
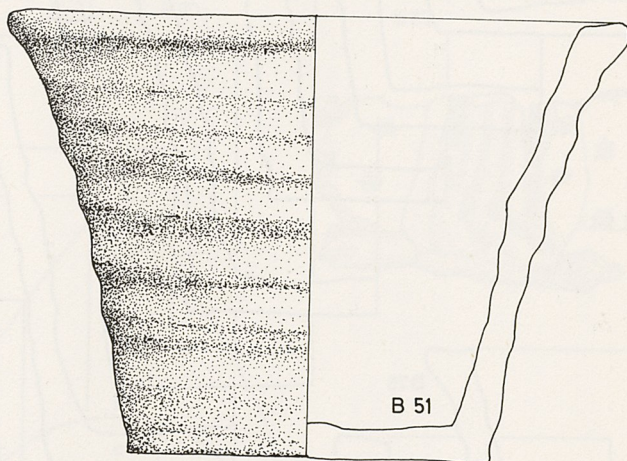
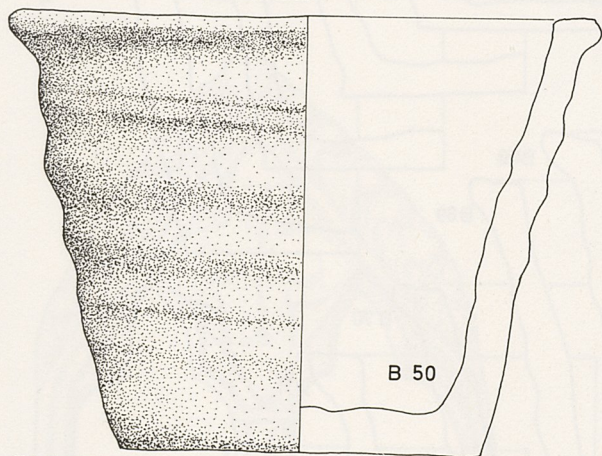
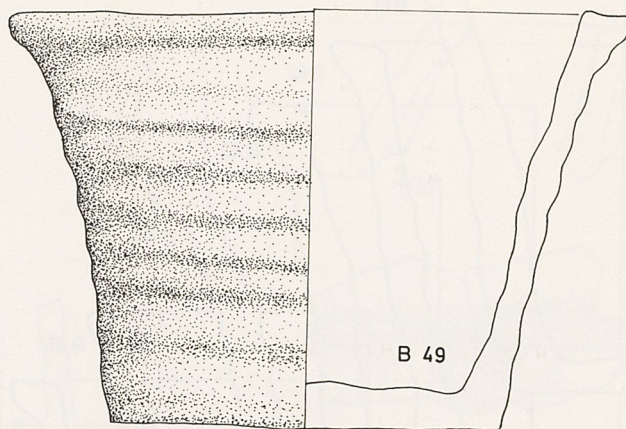
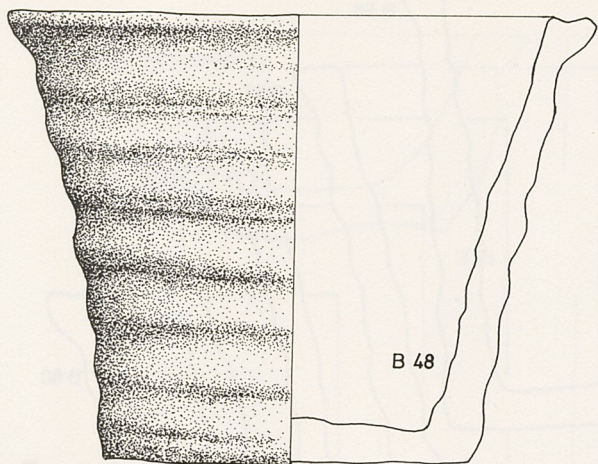
25.14.

B

OFENKACHELN

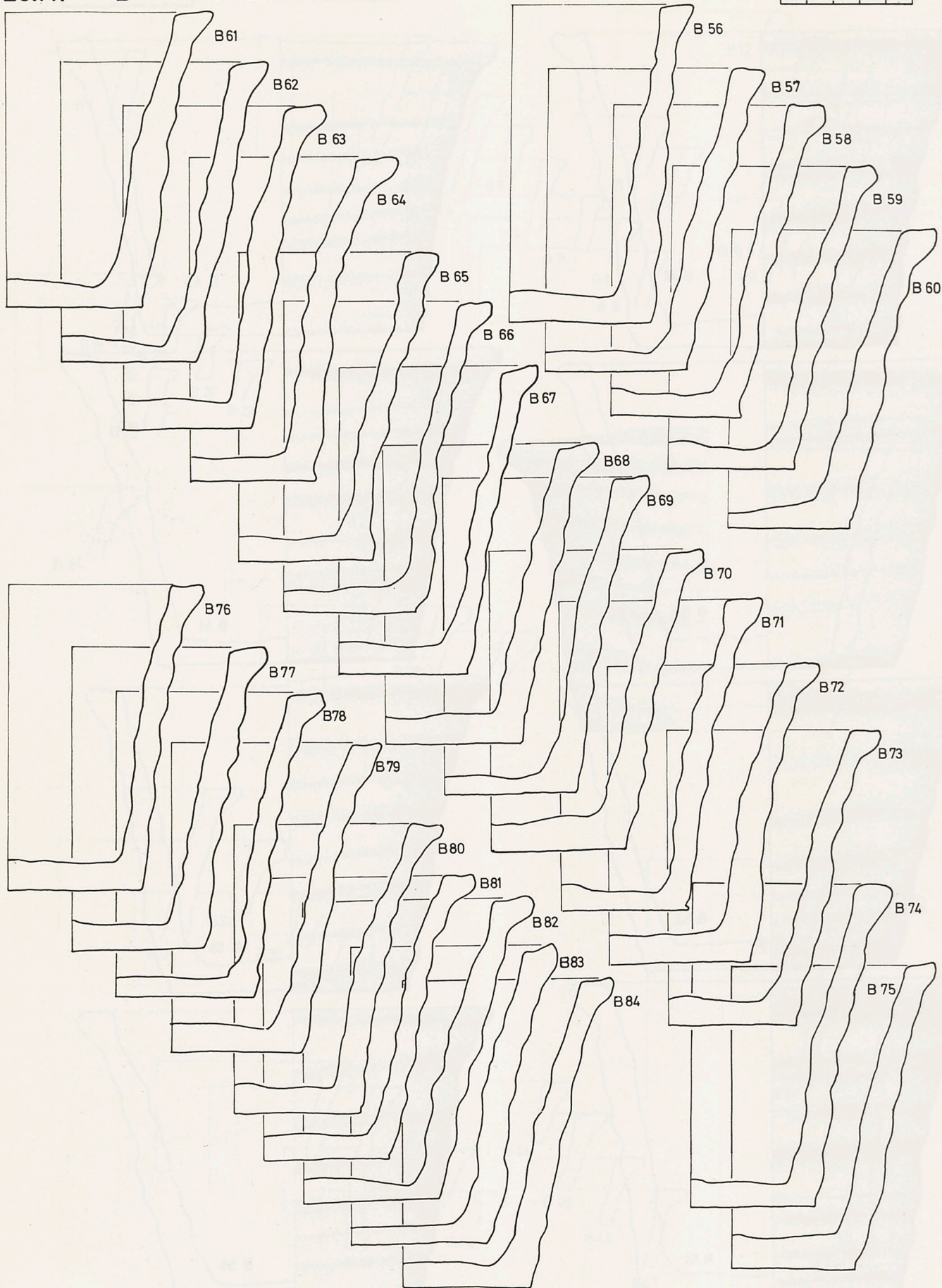
0 5cm



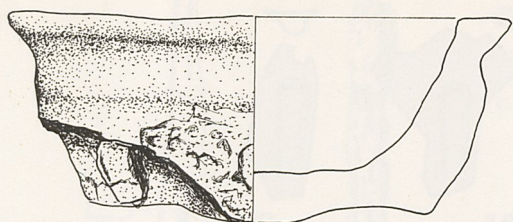


25.14. B OFENKACHELN

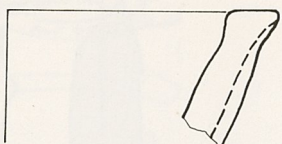
0 5cm



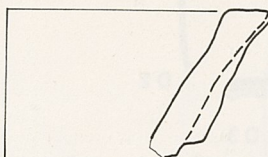
0 5cm



B 85



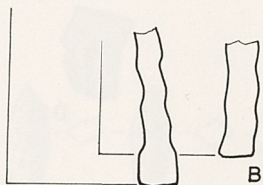
B 86



B 87

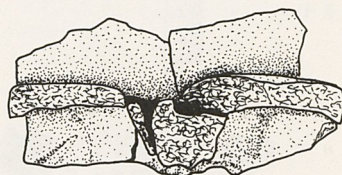


B 88

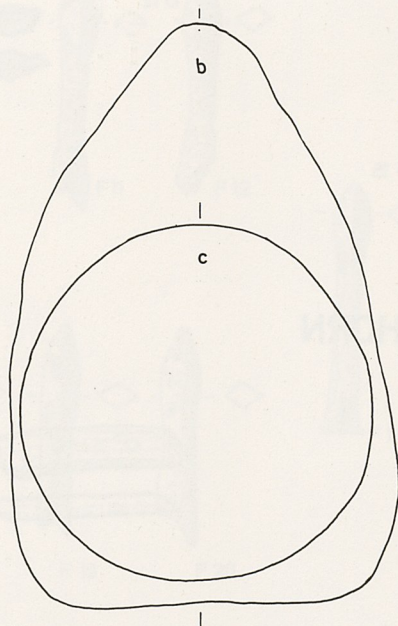
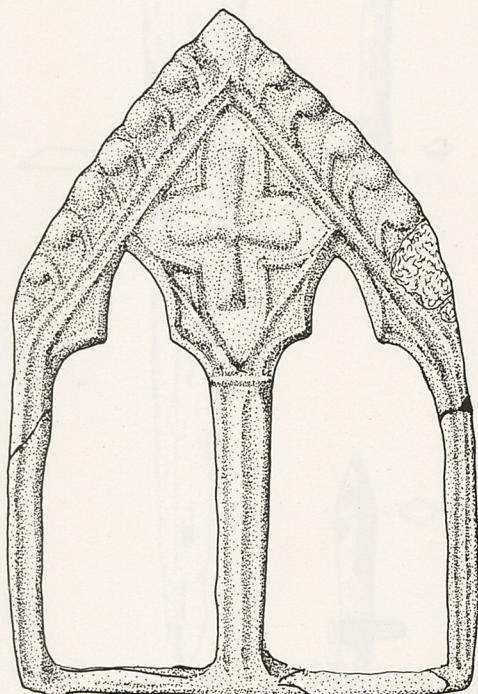
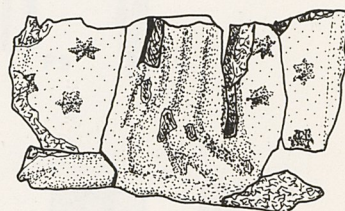


B 91

B 90



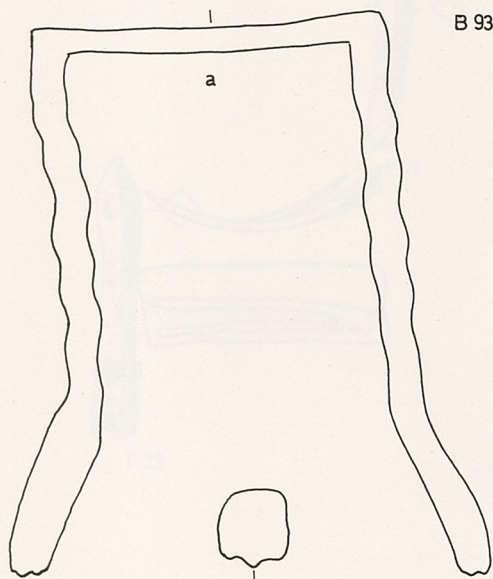
B 89



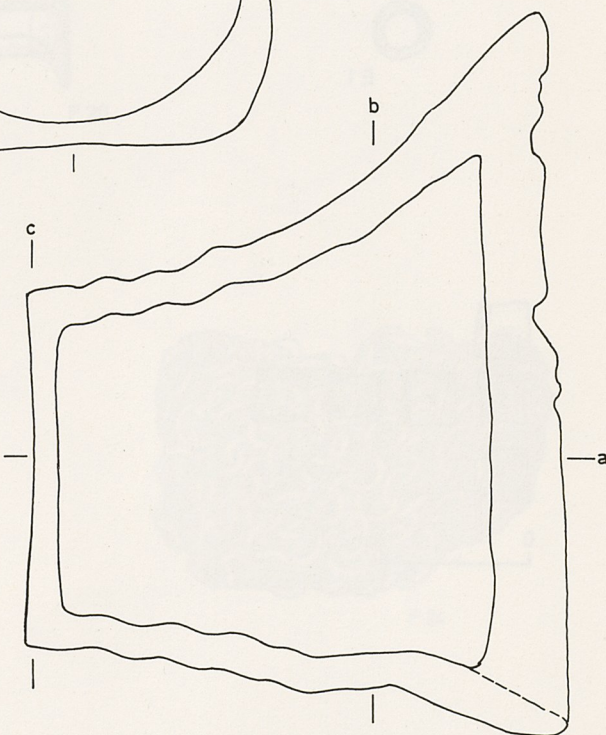
b

c

B 93



a



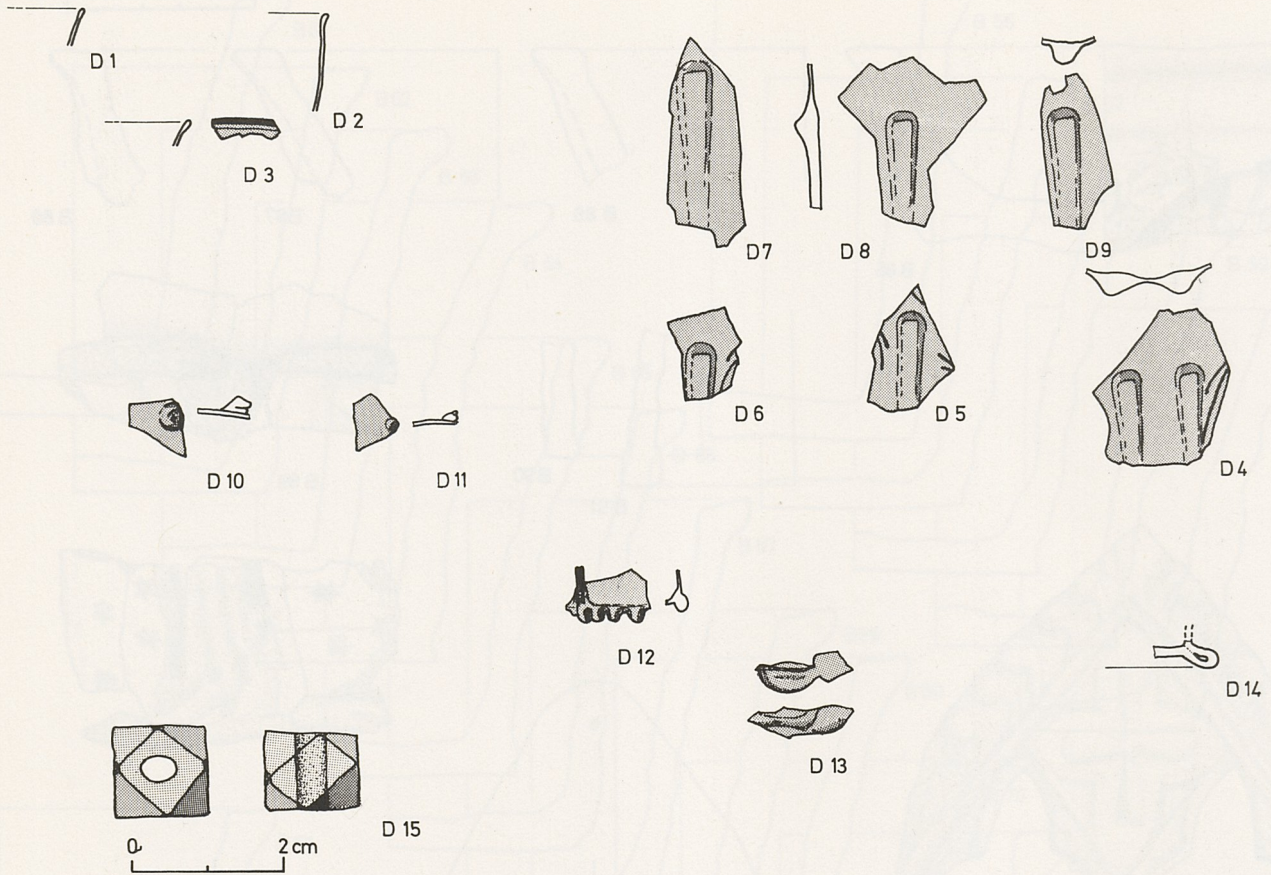
b

c

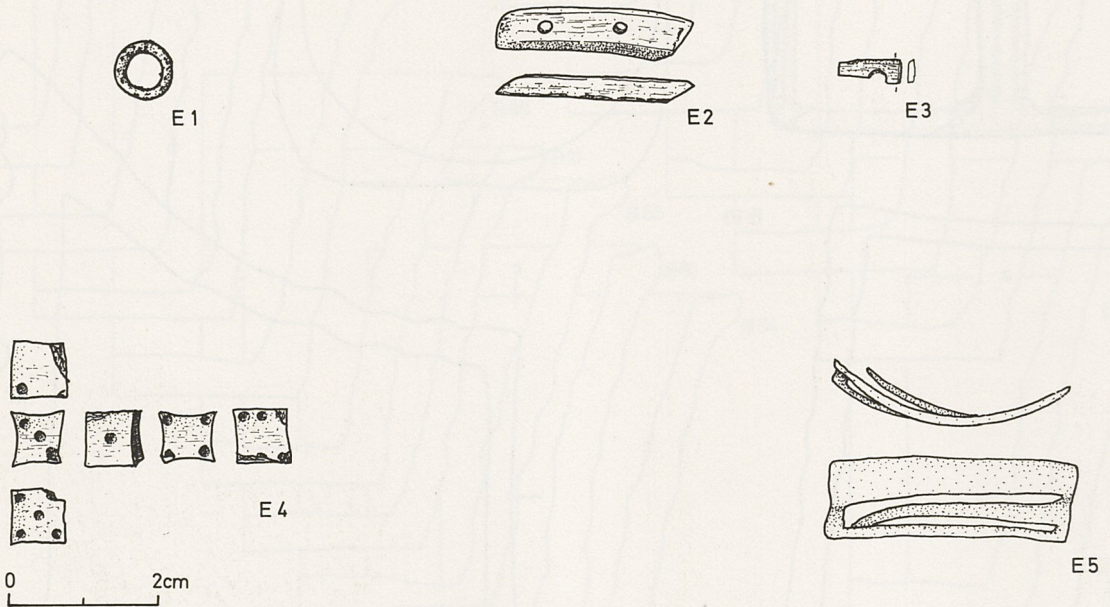
a

25.14. D GLAS

0 5cm



25.14. E BEIN, HORN

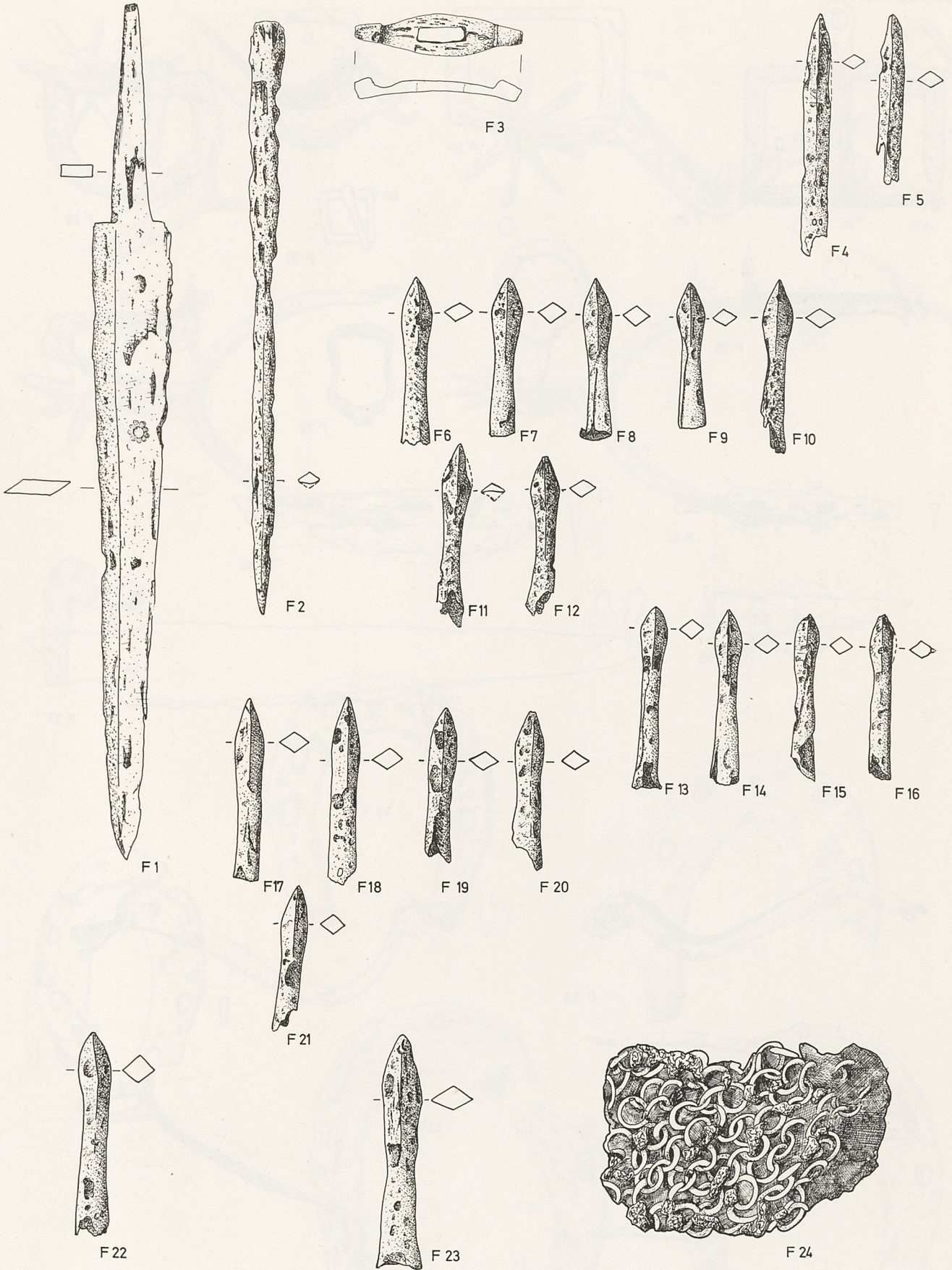


25.14.

F

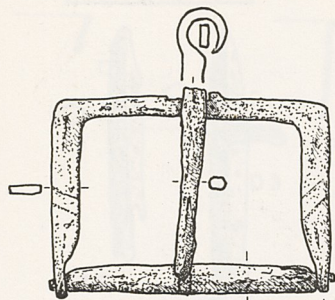
EISEN

0 5cm

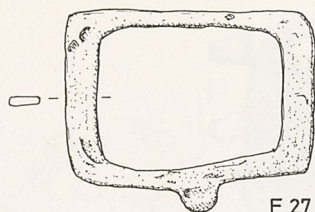


25.14. F EISEN

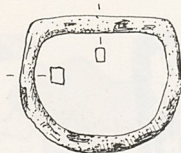
0 5cm



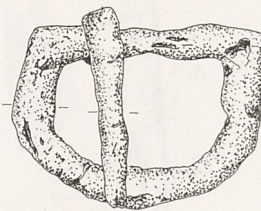
F 25



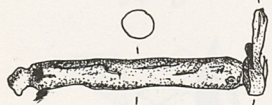
F 27



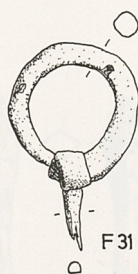
F 28



F 29



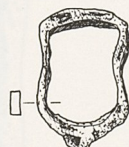
F 26



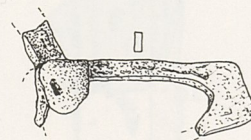
F 31



F 30



F 32



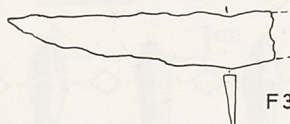
F 33



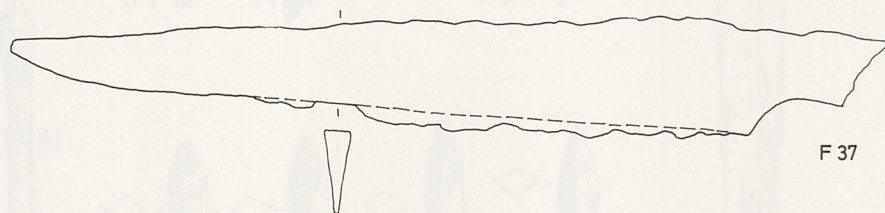
F 34



F 36



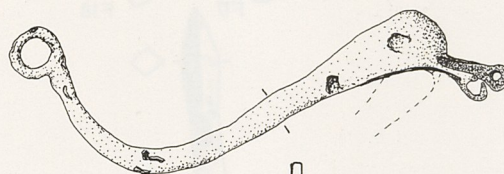
F 35



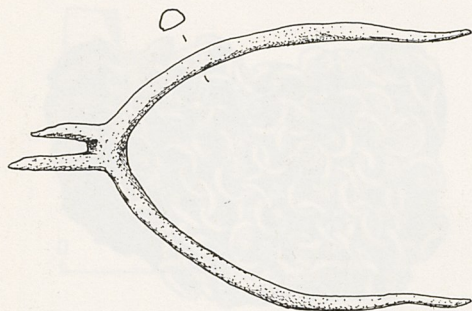
F 37



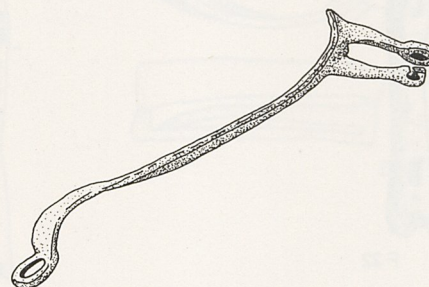
F 38



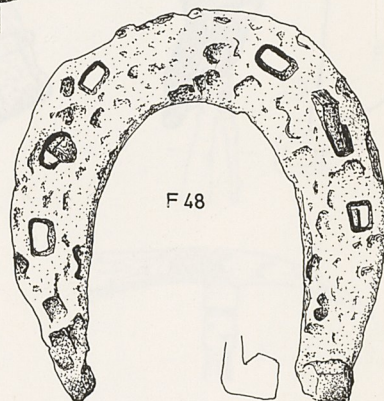
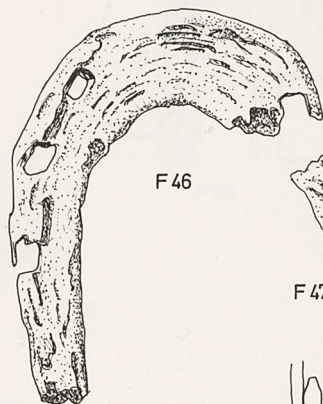
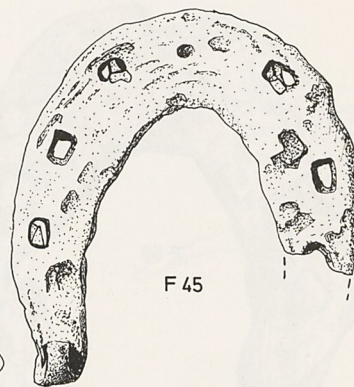
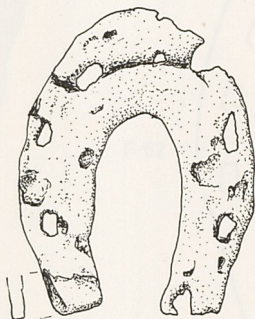
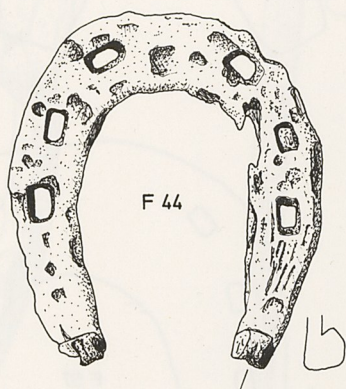
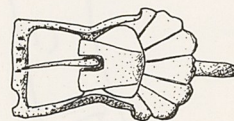
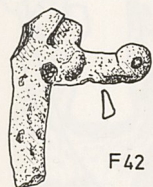
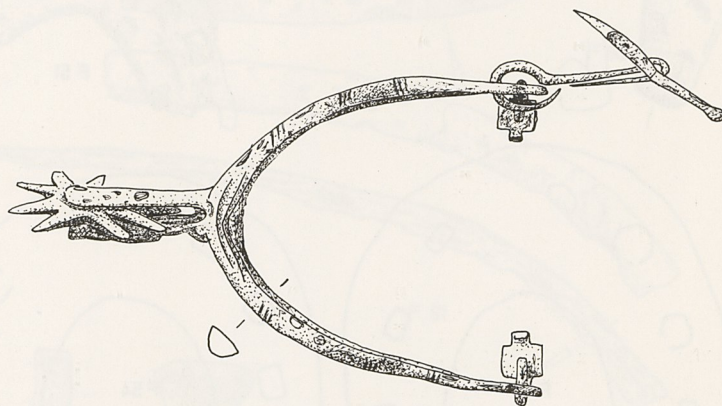
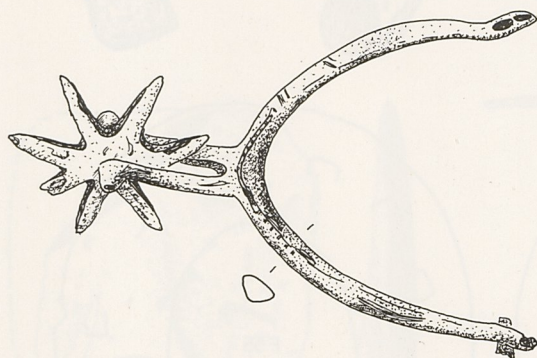
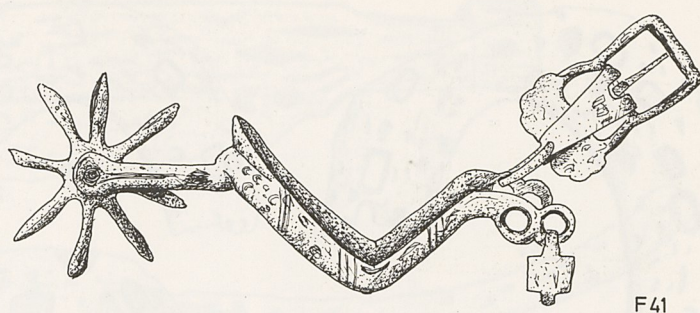
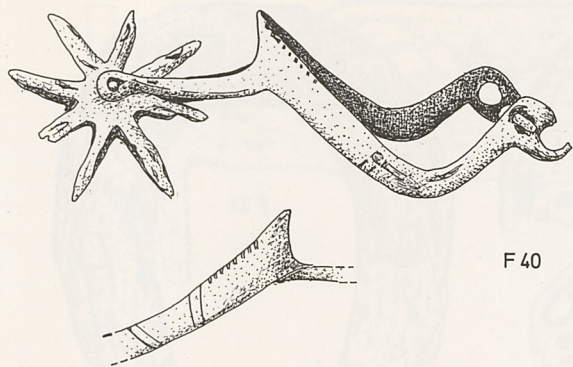
F 39

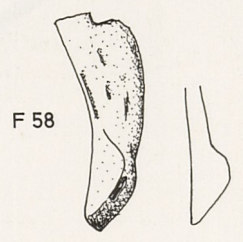
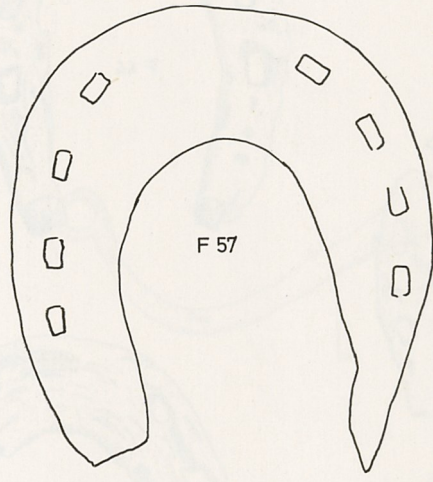
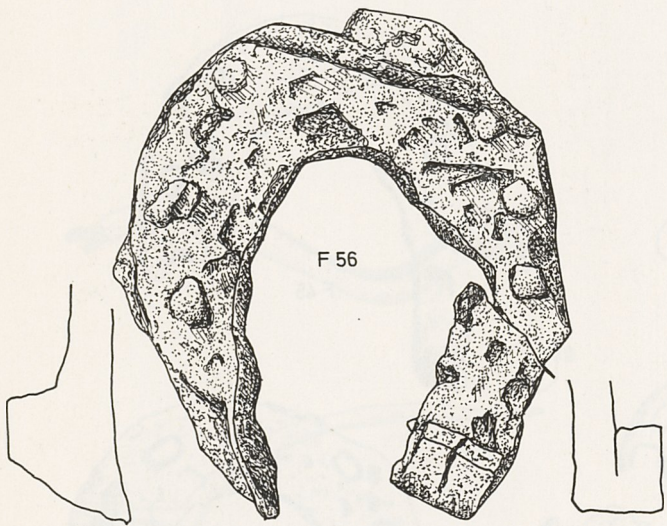
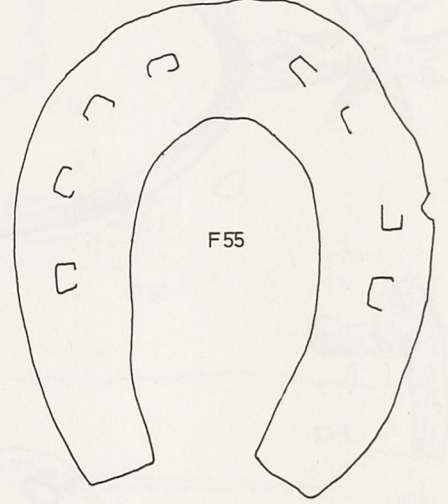
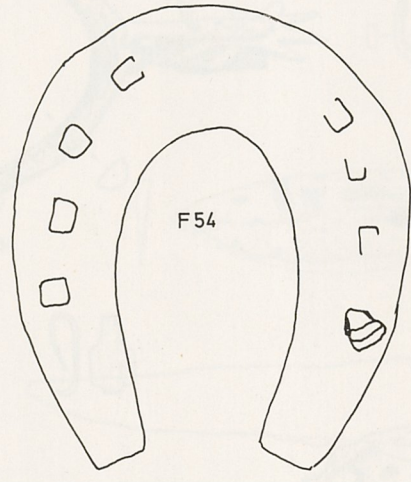
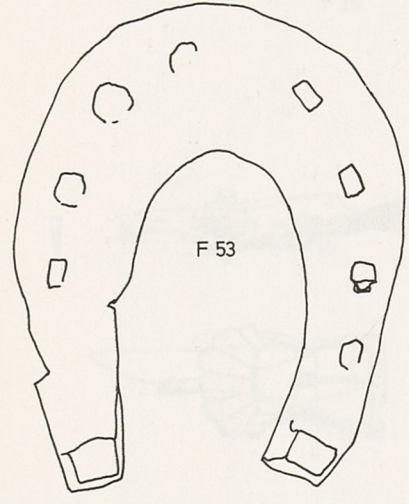
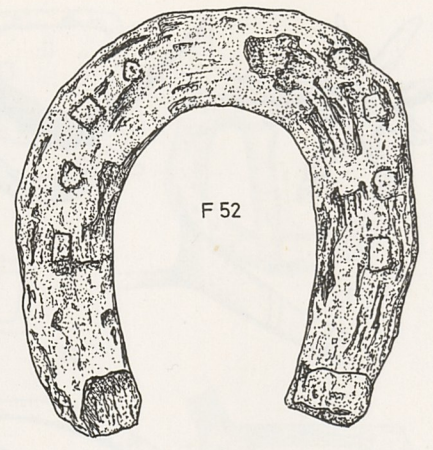
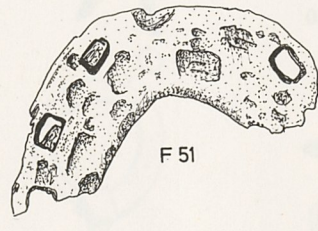
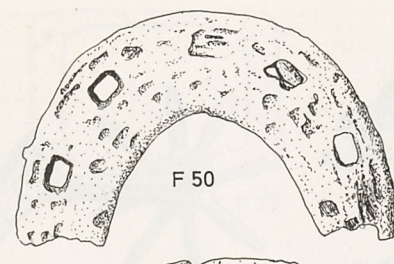
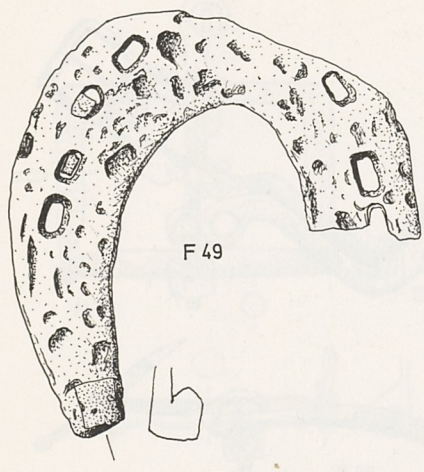


F 38



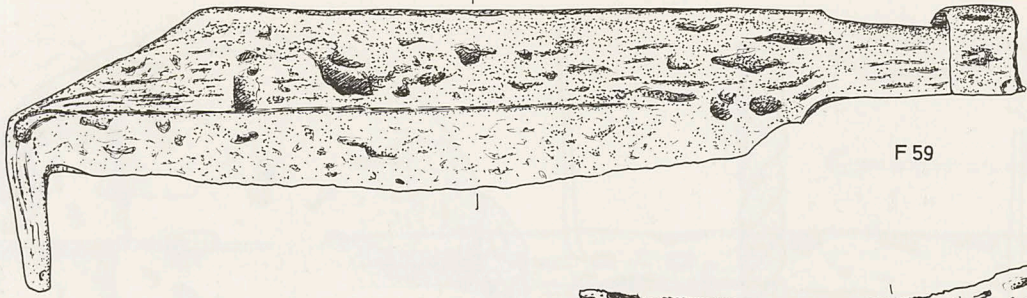
F 39



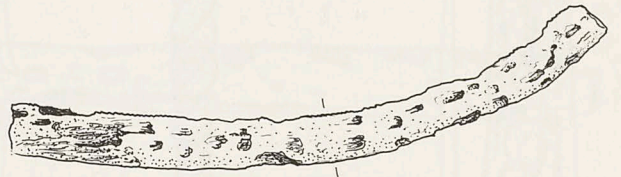


25.14. F EISEN

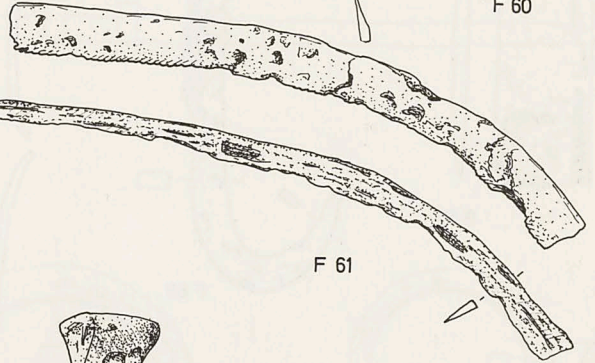
0 5cm



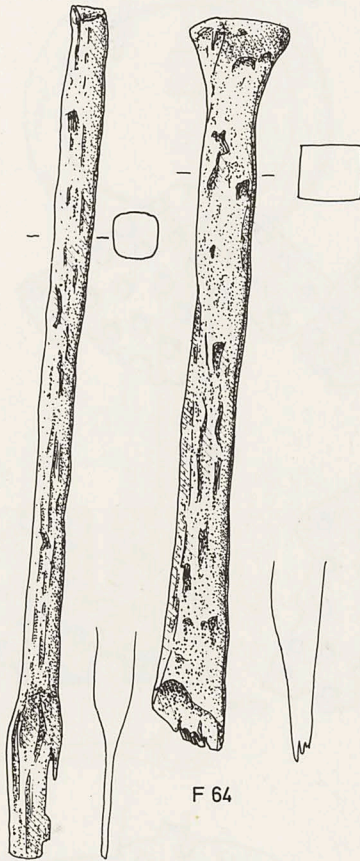
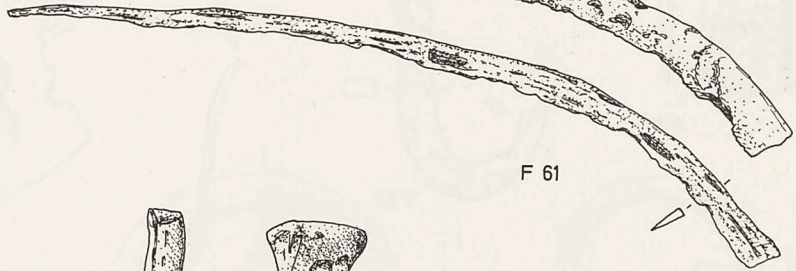
F 59



F 60

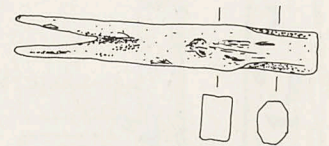


F 61

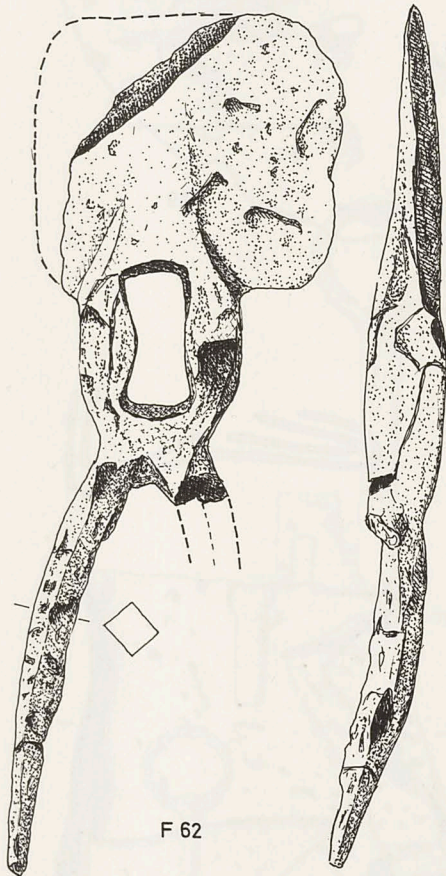
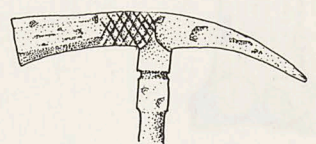
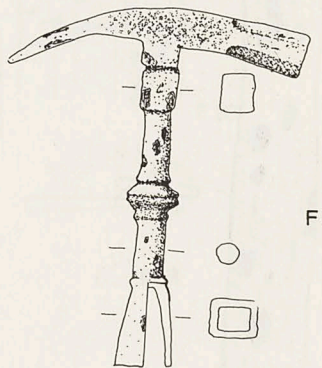


F 63

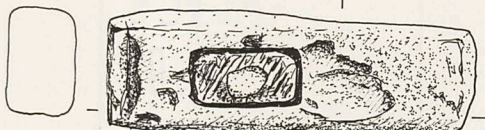
F 64



F 66



F 62

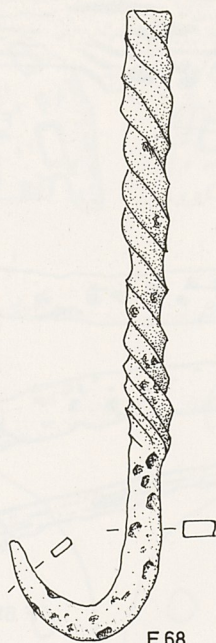


F 65

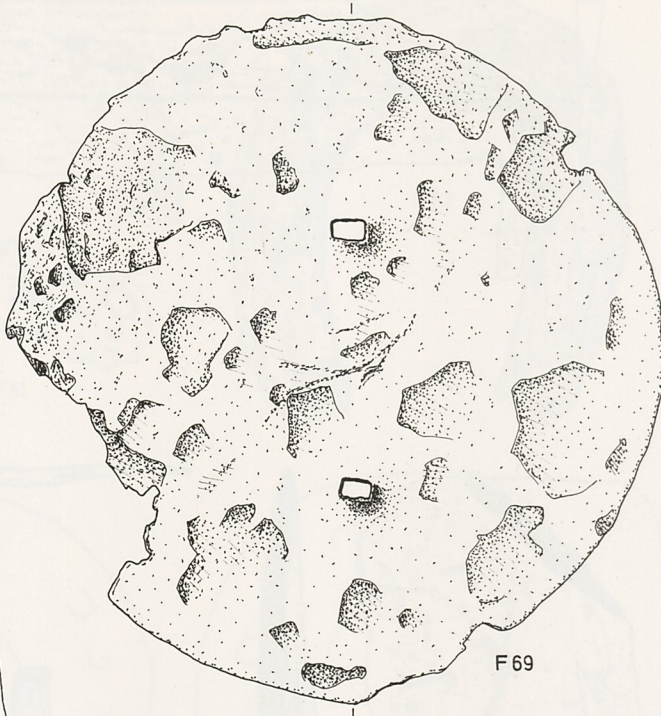




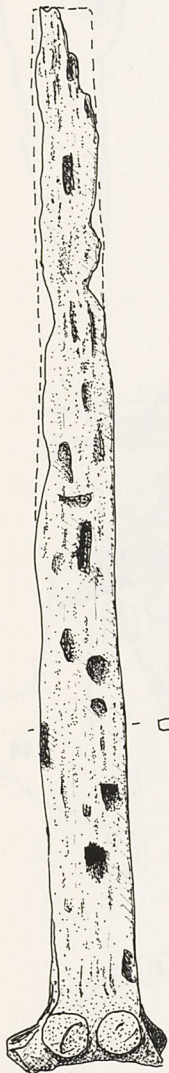
F67



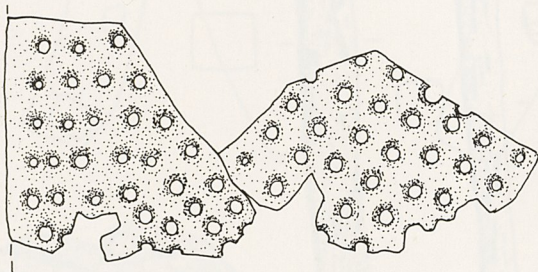
F68



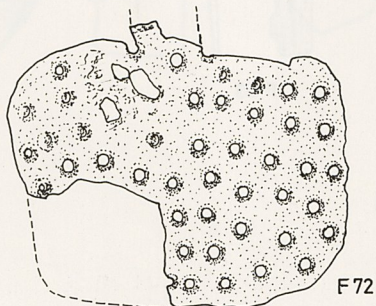
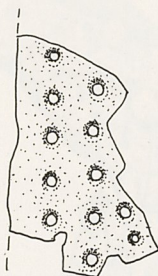
F69



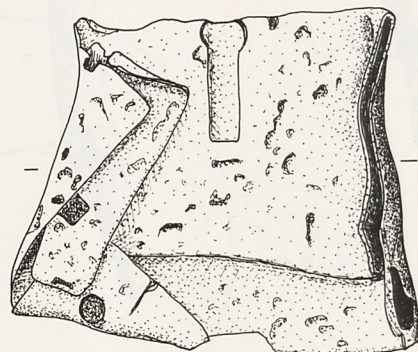
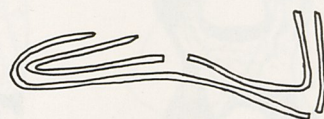
F70



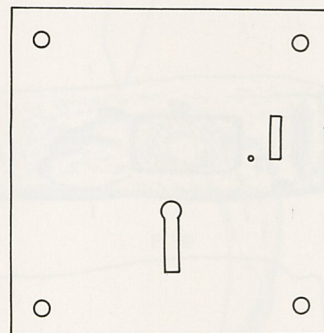
F71



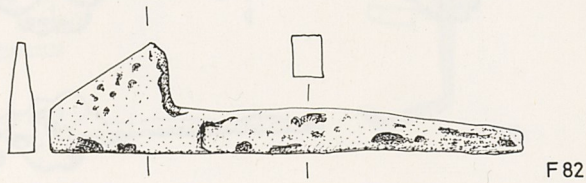
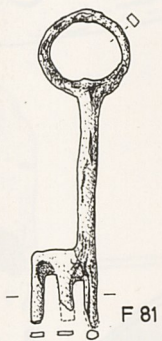
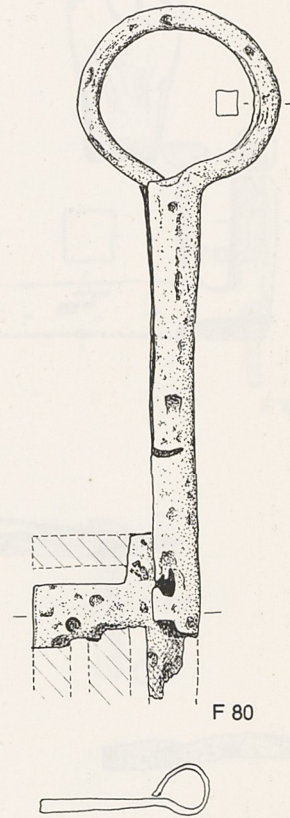
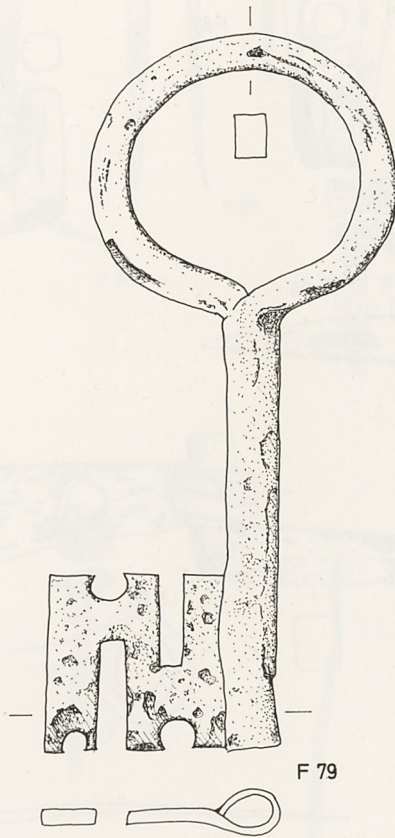
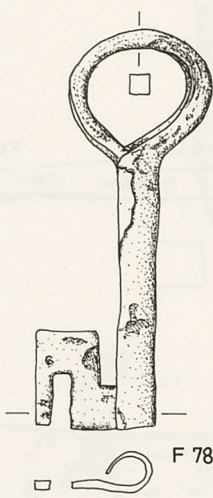
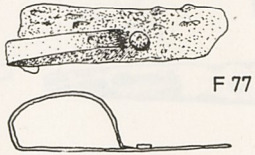
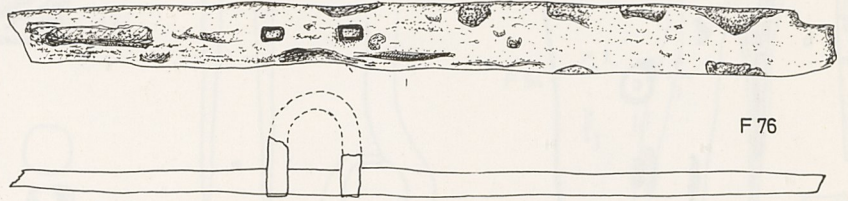
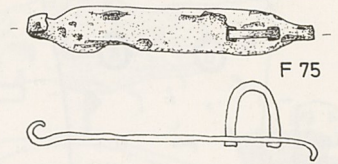
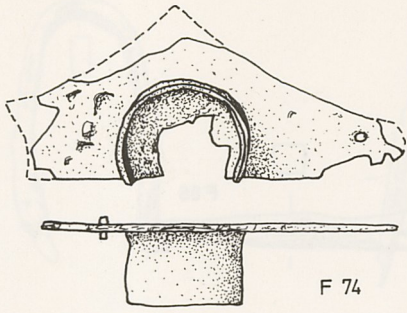
F72

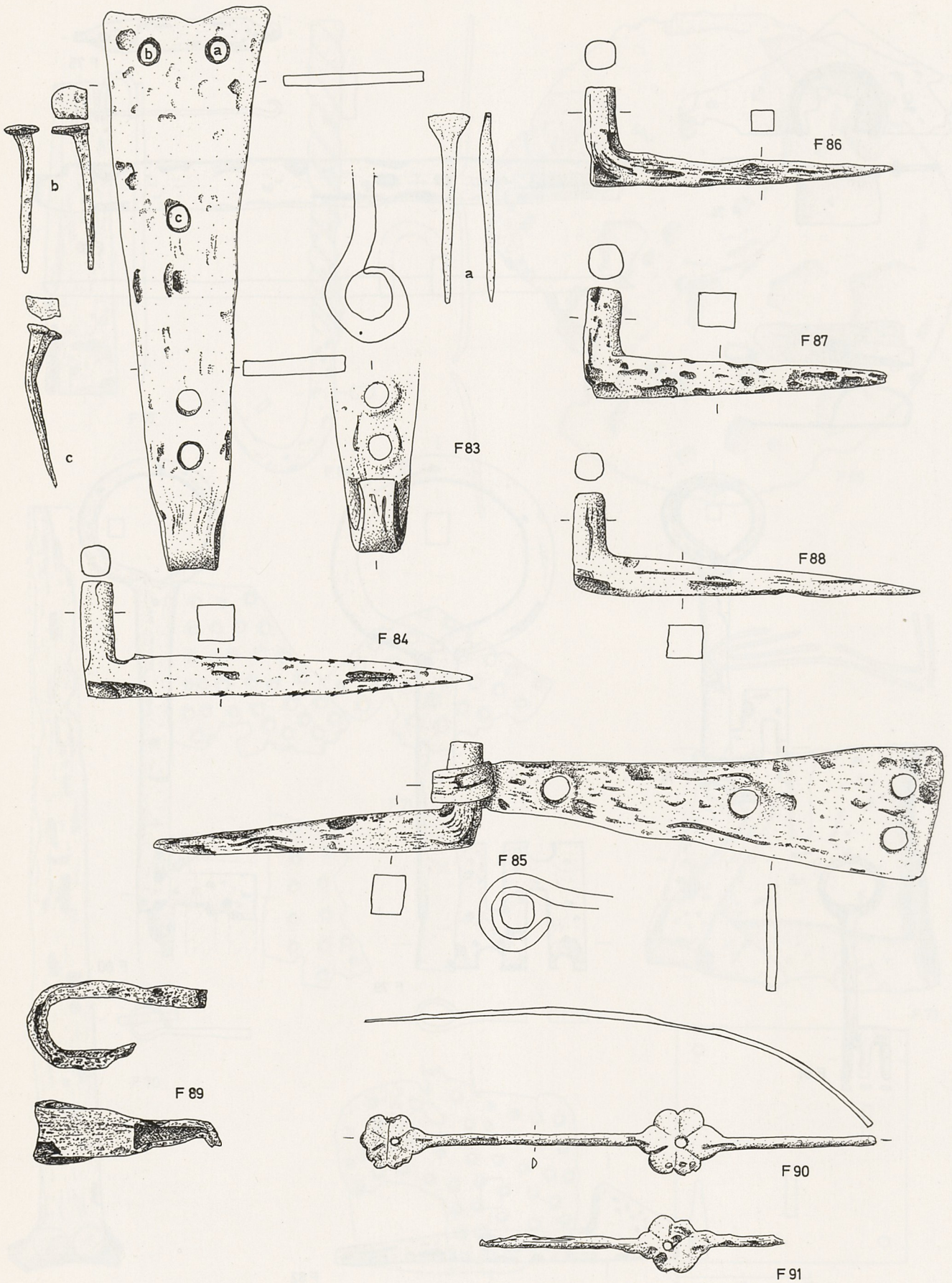


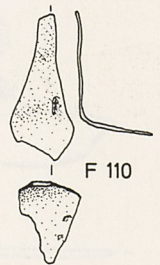
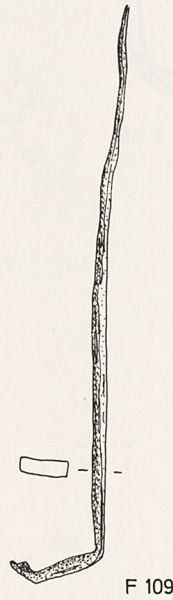
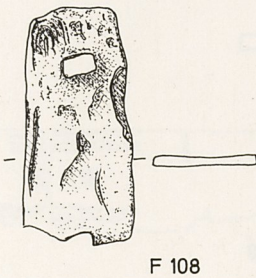
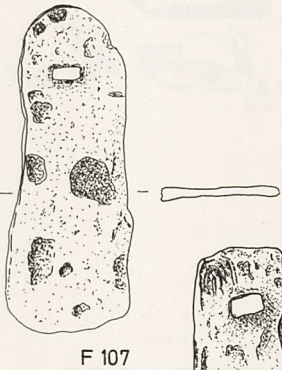
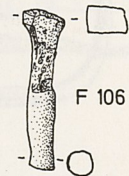
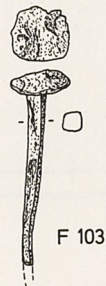
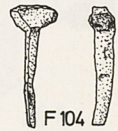
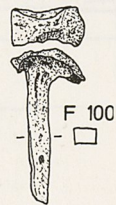
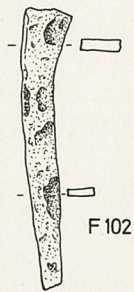
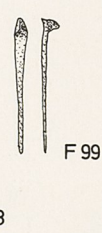
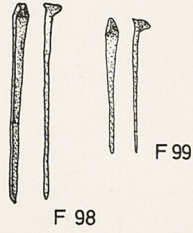
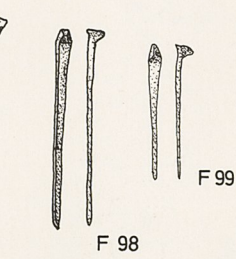
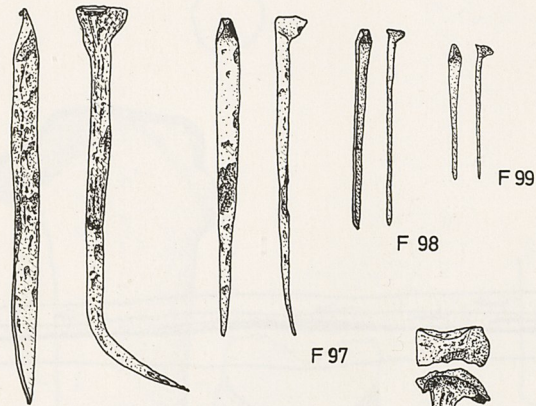
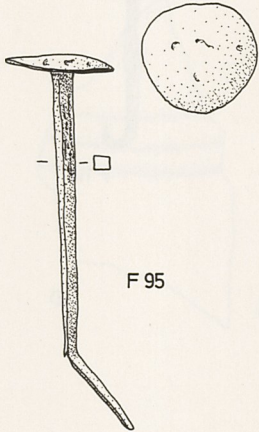
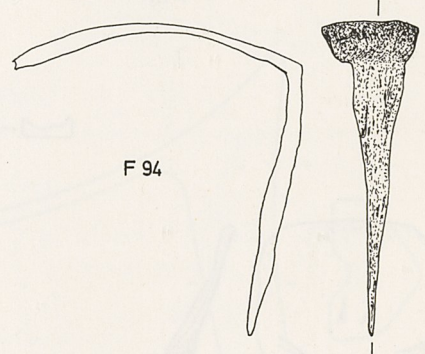
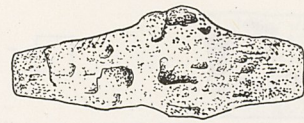
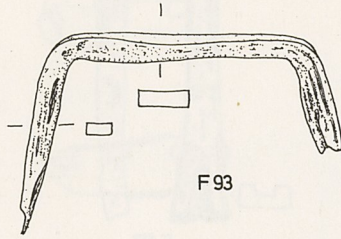
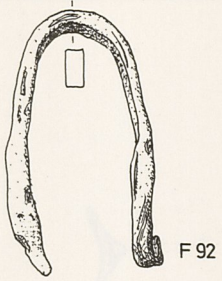
F73



0 5 10cm

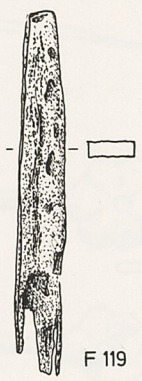
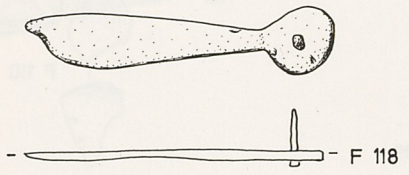
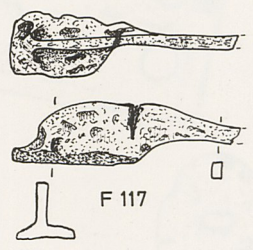
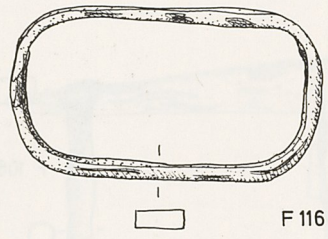
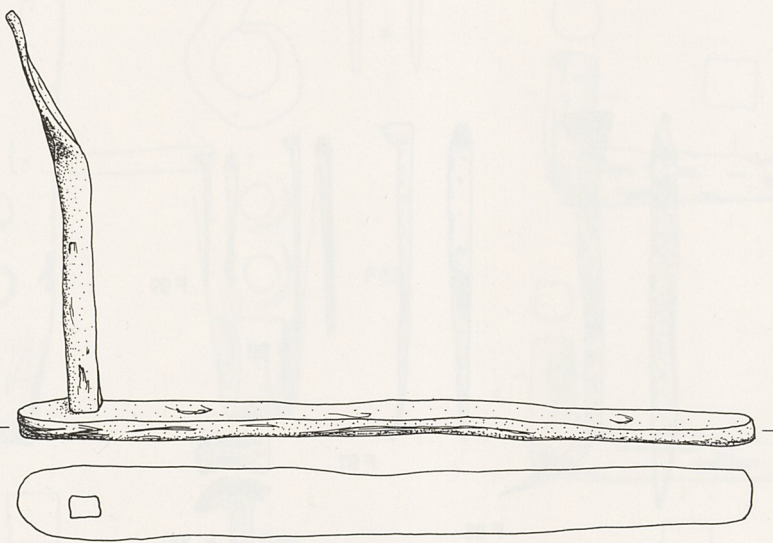
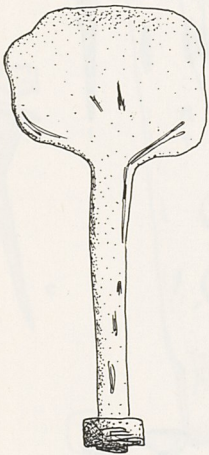
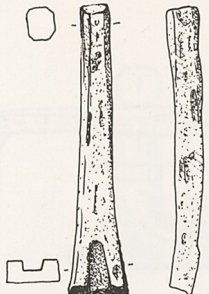
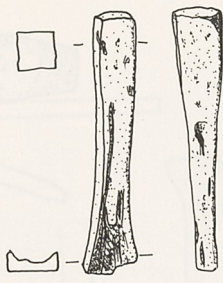
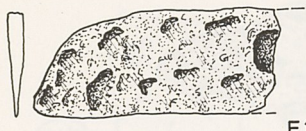






25.14. F EISEN

0 5cm

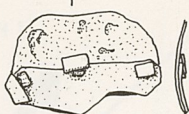


25.14. G BUNTMETALL

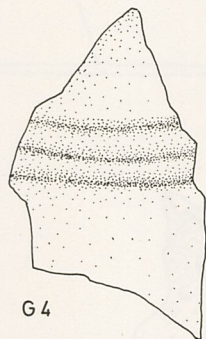
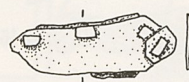
0 5cm



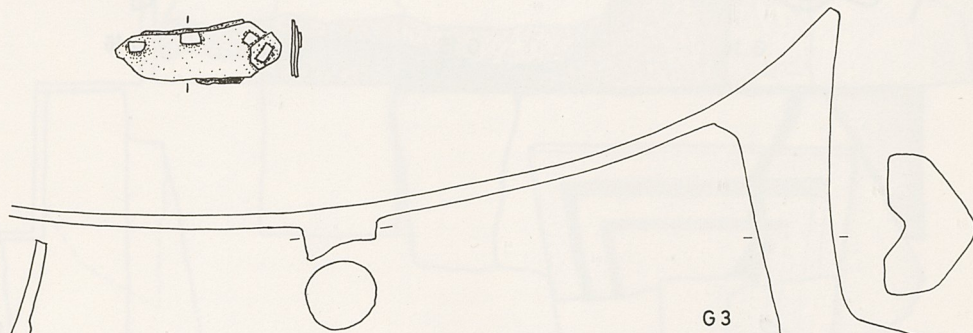
G1



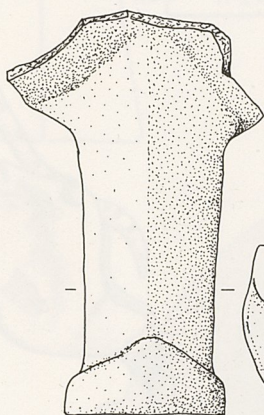
G2



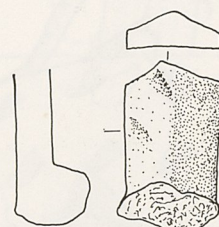
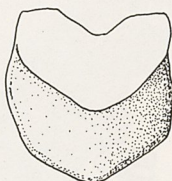
G4



G3



G5



G6



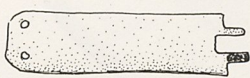
G7



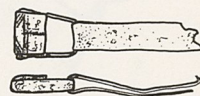
G8



G9



G10



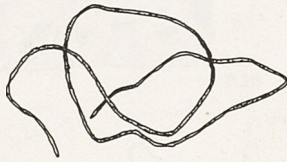
G11



G12



G13



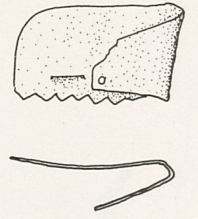
G 14



G 15



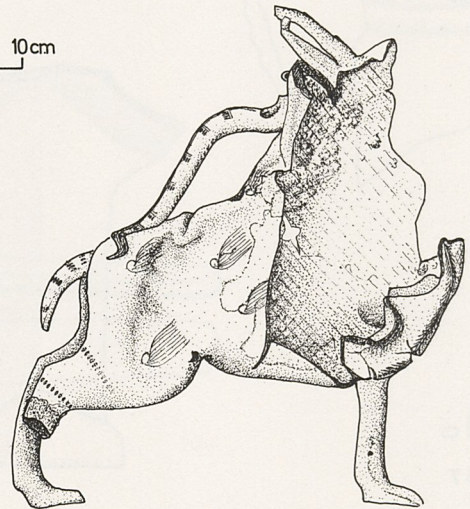
G 16



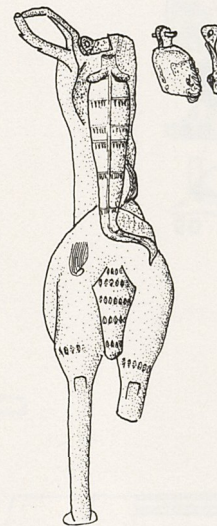
G 17

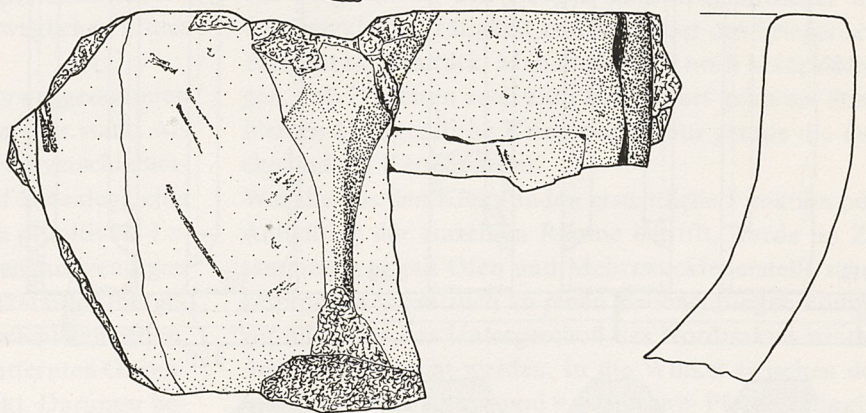
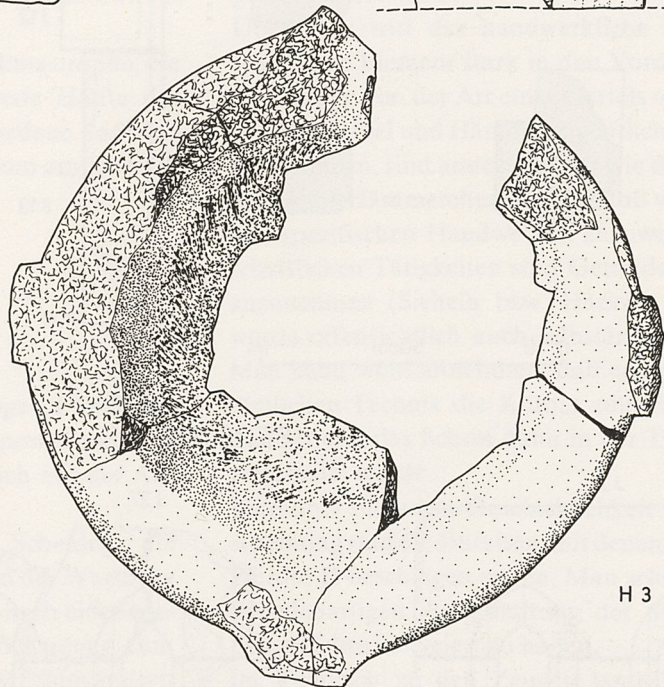
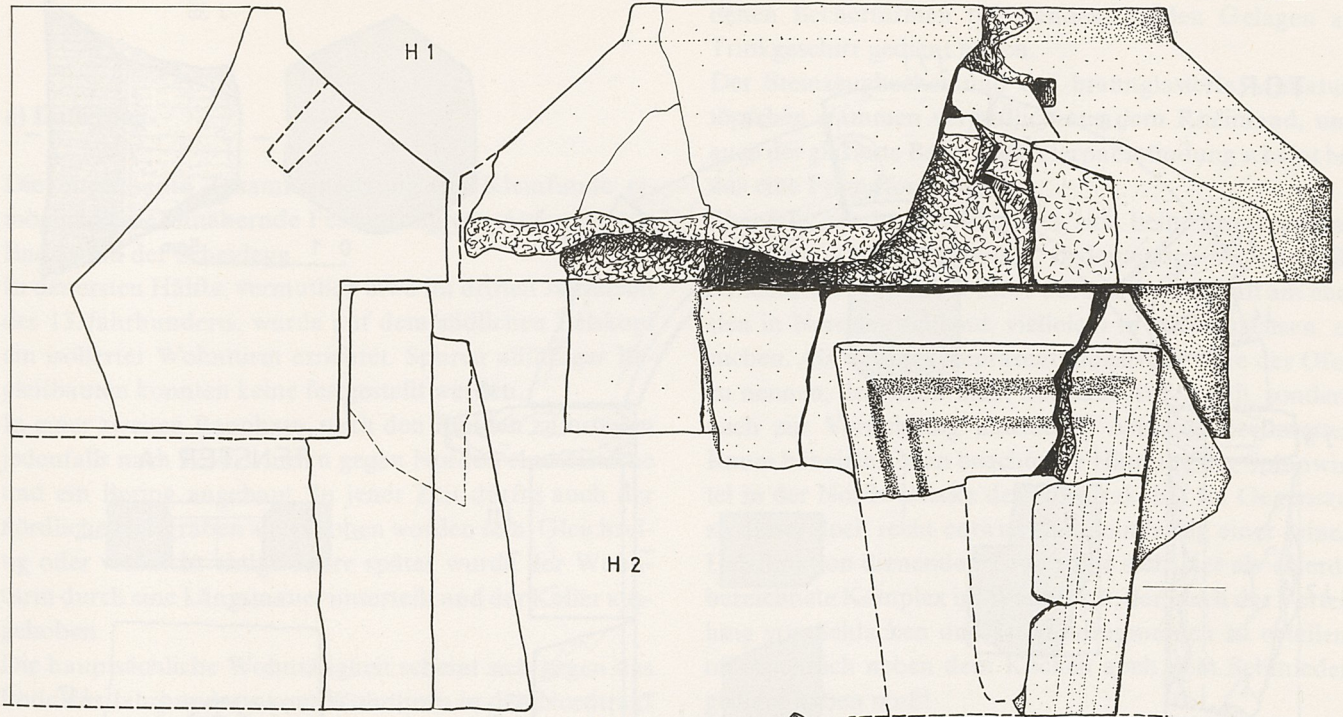


0 5 10cm

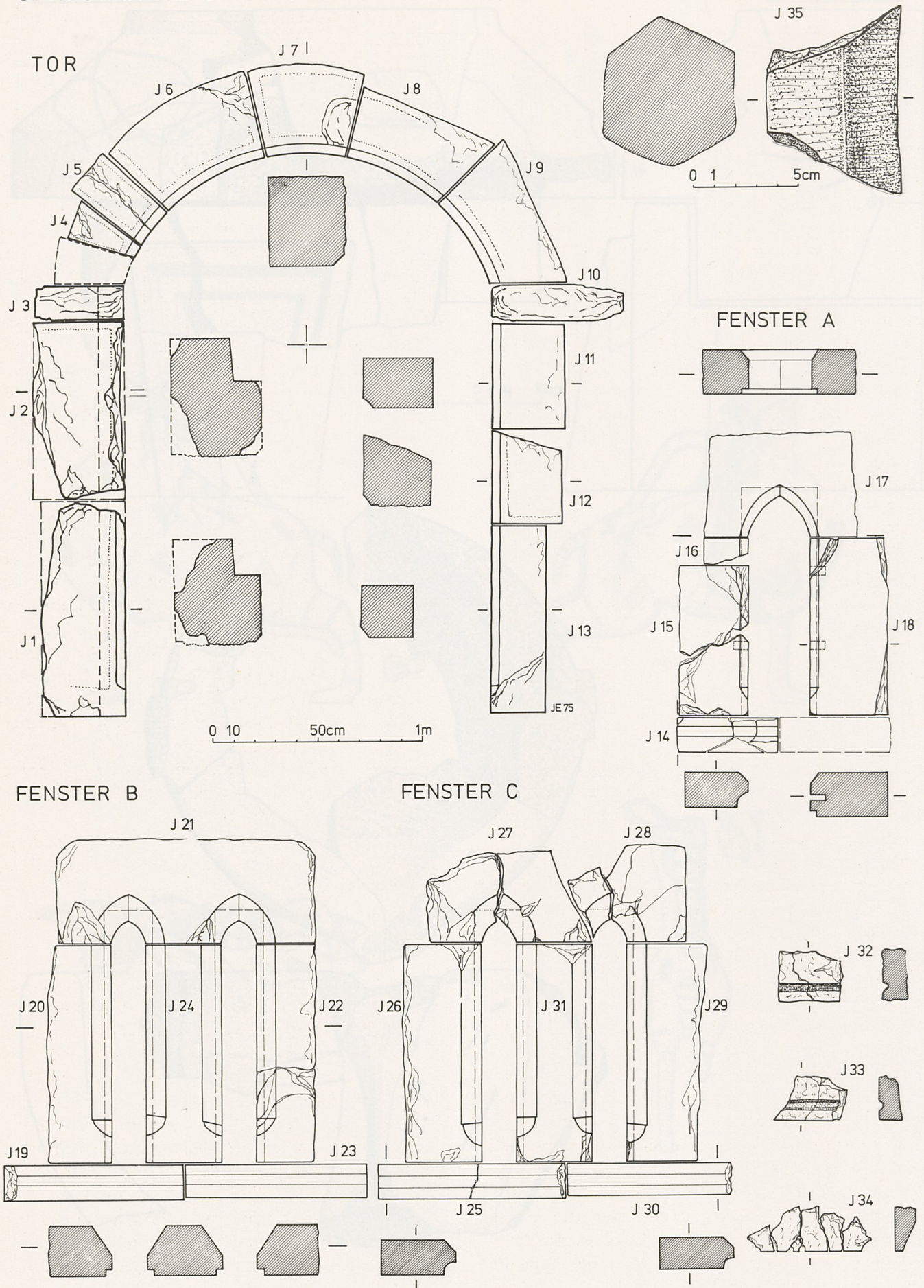


G 21





FUNDGRUPPE J : ARCHITEKTURSTÜCKE



Zusammenfassung der Ergebnisse

a) Datierung

Die interessante Zusammensetzung der Kleinfunde ermöglicht eine annähernde Festsetzung von Anfangs- und Enddatum der Scheidegg.

In der ersten Hälfte, vermutlich etwa im dritten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts, wurde auf dem südlichen Felskopf ein isolierter Wohnturm errichtet. Spuren allfälliger Begleitbauten konnten keine festgestellt werden.

In einer zweiten Bauphase, nach den Funden zu urteilen jedenfalls nach 1250, wurden gegen Norden eine Zisterne und ein Bering angebaut. In jener Zeit dürfte auch der nördliche Halsgraben ausgehoben worden sein. Gleichzeitig oder vielleicht einige Jahre später wurde der Wohnturm durch eine Längsmauer unterteilt und der Keller ausgehoben.

Die hauptsächliche Wohntätigkeit scheint sich gegen das Ende des Jahrhunderts vom Wohnturm in den Nordtrakt verschoben zu haben (Ofen!).

Das Ende der Burg erfolgte in einer Brandkatastrophe, die anhand der Kleinfunde sicher in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zu datieren ist. Verschiedene Indizien weisen darauf hin, daß das Zerstörungsdatum um 1315/20 zu suchen ist.

b) Alltagsleben und Wohnweise

Nach der Detailauswertung eines derartigen Fundkomplexes reizt eine kulturgeschichtliche Interpretation um so mehr, als sich in unserem Fall ein Vergleich mit der Altwartburg geradezu aufdrängt.

Zunächst ist aber festzuhalten, daß auf Scheidegg die Überlieferungsbedingungen wesentlich von der Wartburg abweichen. Während dort eine Zerstörung nach einer ausgiebigen Plünderung belegt ist, fiel die Scheidegg zum einen Teil einer Brandkatastrophe zum Opfer, zum andern aber wurde sie unter Mitnahme allen beweglichen Gutes verlassen.

Die allgemeinen Aspekte, das kann vorweggenommen werden, gleichen sich auf beiden Burgen sehr stark. Als einzige Unterschiede wären leichte Akzentverschiebungen zu beobachten. So zeigt sich etwa auf Scheidegg eine gewisse Polarität zwischen einfachstem, ja primitivem Lebensstil einerseits und dem repräsentativen, aufwendigen Standesgehabe des Ritters andererseits. Das starke Übergewicht der unglasierten Kochtöpfe unterstreicht den ersten, einige kostbare, zum Teil sogar aus weit entfernten Gegenden importierte Stücke den zweiten Aspekt. Darunter befindet sich ein absolutes Unikum, nämlich der Sturzhumpen. Er wird wie die Trinkgläser, deren Herkunftsort viel-

leicht in Venedig gesehen werden kann, und die verschiedenen Becherformen bei standesgemäßen Gelagen als Trinkgeschirr gedient haben.

Der Steinzeugbecher und das braunglasierte Miniaturtöpfchen stammen vermutlich aus dem Rheinland, und auch der glasierte Becher mit Vierpaßmündung scheint bei uns eine Fremdform zu sein.

Ebenfalls um Import dürfte es sich beim Bronzegraben und dem auch künstlerisch bedeutenden Aquamanile handeln. Der Produktionsort wäre in diesem Fall am ehesten in Norddeutschland, vielleicht in Niedersachsen, zu suchen. Als weiteres Repräsentationsstück wäre der Ofen zu nennen, der einen nicht nur zum Aufenthalt, sondern auch zur Verrichtung häuslicher Arbeiten bestimmten Raum beheizte. (Man beachte die Häufung der Spinnwirl in der Nordwestecke des Nordtraktes!) Im Gegensatz zu dieser doch recht entwickelten, eindeutig einer reinen Heizfunktion dienenden Feuerstelle steht der als «Herd» bezeichnete Komplex im Wohnturm, der, nach der Verteilung von Schlacken und Luppenfragmenten zu urteilen, offensichtlich neben dem Kochen auch dem Schmieden gedient haben muß!

Überhaupt tritt das handwerkliche und das landwirtschaftliche Element stark in den Vordergrund. Während Werkzeuge von der Art eines Gertels oder zum Bauen benötigte Meißel und Hämmer eigentlich nicht sehr verwundern können, sind andere Stücke wie das Bördeleisen und das kleine Hämmerchen mit Geißfuß wohl ganz bestimmten, spezifischen Handwerken zuzuweisen. An landwirtschaftlichen Tätigkeiten sind Getreide- und Gemüsebau anzunehmen (Sicheln bzw. Hacke). Die Getreideernte wurde offensichtlich auch selbständig weiterverarbeitet. Man kann wohl annehmen, daß entsprechend der altertümlichen Technik die Körner zunächst im Mörser zerstampft und das Schrot dann in der Trogmühle zu Mehl verarbeitet wurde.

Eine über manuelle Geschicklichkeit hinausgehende Erscheinung sind die Hufeisen, mit denen die Vorderhufe des Pferdes II beschlagen waren. Man scheint mit dieser verschiedenartigen Ausgestaltung der Stollen eine falsche Beinstellung korrigiert zu haben.

Im Vergleich zu den Zeugen landwirtschaftlicher und handwerklicher Tätigkeit tritt nun aber das kriegerische Element stark zurück. Man muß dabei noch berücksichtigen, daß Pfeileisen auch zum Jagdbedarf gehören. Somit bleiben als eigentliche Kriegswaffen nur gerade die Dolche und der Kettenpanzer.

Was die aus den Kleinfunden ersichtliche Funktion oder Aufteilung der einzelnen Räume betrifft, wurde im Zusammenhang mit Ofen und Mehrzweckfeuerstelle schon gesprochen. Zusätzlich zu jenen Beobachtungen können vor allem für das Untergeschoß des Nordtraktes weitere Aussagen gemacht werden. In die Winkel zwischen den Mauern 5 und 6 bzw. 8 und 9 waren zwei Pferdeställe eingebaut. Dazwischen darf man einen tennartigen, nach vorn vielleicht offenen Raum vermuten, der für allerlei

häusliche Arbeiten, als Werkzeugschopf, vielleicht auch als Werkstatt gedient haben könnte. In diesem jedenfalls gedeckten Arbeitsraum wäre wohl auch der Ausgang ins Obergeschoß zu suchen. Über dem östlichen Pferdestall scheint ein Raum der Meh Zubereitung vorbehalten gewesen zu sein.

Der «eintönige und unbequeme Alltag», den W. Meyer aus den Kleinfunden der Alt-Wartburg erschlossen hat, gilt somit offensichtlich auch für die Scheidegg. Das Inventar unserer Burg läßt kaum den Verdacht aufkommen, daß die Burgbewohner zu den Reichsten der Gegend gehört haben. Immerhin besaßen sie aber genug Mittel, um sich eine Burg bauen zu können und diese mit dem nötigen Aufwand repräsentativ auszustatten. Man wird sicher versucht haben, mit dem Lebensstil anderer Adliger Schritt zu halten, und bei den gesellschaftlichen Anlässen entsprechend mit den wenigen Luxusgegenständen geprunkt haben. Der Besucher konnte ja nicht wissen, daß man nicht die Mittel hatte, ein fragmentiertes Bronzegefäß wie den Grapen ohne weiteres zu ersetzen!

Bruno Kaufmann

Die Tierknochen

a) Einleitung

Die Grabungen auf der Burgruine Scheidegg erbrachten über 3000 Tierknochen, wovon größtenteils Pferdeknochen. Anhand dieser Funde konnten folgende Tierarten nachgewiesen werden:

	<i>Mindest- individuenzahl</i>
<i>KL Amphibia, Lurche</i>	
– Hyla sp., Laubfroschart	1
<i>KL Aves, Vögel</i>	
– Gallus gallus domesticus, Huhn	6
– Anser anser domesticus, Gans	2
– Anas boschas domestica, Ente	2
– Columba sp., Taubenart	1
– indet., kleine Singvogelart	<u>1</u>
Vögel, mindestens	12 Individuen

KL Mammalia, Säugetiere

A. Wildtiere

– Cervus elaphus L, Rothirsch	2
– Capreolus capreolus (L), Reh	1
– Sus scrofa fera (L), Wildschwein	1
– Vulpes vulpes L., Fuchs	1
– Lepus sp., Hasenart	<u>2</u>
Wildsäuger, mindestens	7 Individuen

B. Haustiere

– Equus caballus L, Pferd	7
– Bos taurus L, Rind	5
– Ovis aries L. et/an Capra hircus L, Schaf und/oder Ziege	2
– Sus scrofa domestica (L), Hausschwein	10
– Felis catus L, Katze	<u>1</u>
Haustiere, mindestens	25 Individuen

Zu diesen Wirbeltieren kommen noch 24 Schnecken hinzu, die sich auf die drei Familien der Glanzschnecken (Zonitidae), Schnirkelschnecken (Helicidae) und der Windelschnecken (Pupillidae) verteilen.

b) Bearbeitungstechnik

Nach der Freilegung und Bergung wurde das Knochenmaterial im Kantonsmuseum Baselland in Liestal gewaschen, durchgesehen und inventarisiert. Dabei wurden unbestimmte Objekte sowie Stücke ohne wissenschaftlichen Wert gewogen, gezählt und dann ausgeschieden. Die verbliebenen Stücke (knapp 45%) wurden anschließend in der Reihenfolge der Fundkomplexe bestimmt. Das entsprechende Verzeichnis befindet sich in den Akten des Kantonsmuseums. Anschließend wurden die Funde nach Tierarten geordnet, kurz beschrieben und nach den Vorschriften von Dürst (1926) vermessen. Bei der Auswahl der Meßstrecken folgte ich weitgehend den Angaben von Boeßneck u. a. (1968). Alle Maße sind in Millimetern angegeben; die Meßgenauigkeit beträgt einen Millimeter. Von dieser metrischen Auswertung wurden allerdings die Pferdefunde ausgenommen, da die Zusammenhänge zwischen Schädel- und postkranialen Skelettmaterial weitgehend noch unklar sind und weitere Untersuchungen erst nach einer vollständigen Restaurierung der postkranialen Skelettreste vorgenommen werden können. Die osteometrische Auswertung der Pferdereste wird zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

c) Besprechung des Fundmaterials

KL Amphibia, Lurche

Laubfrosch

Erhalten sind ein Beckenfragment und eine Tibia. Der Größe nach zu schließen, dürfte es sich um die Reste eines Laubfrosches handeln.

KL Aves, Vögel

1. Huhn

Mit 36 Knochenresten stellt das Huhn den größten Anteil unter den Vogelknochen. Erhalten sind 3 Rippen, 1 linke

und 1 rechte Scapula, 1 linkes und 1 rechtes Coracoid, 1 Clavicula, 5 rechte und 2 linke Humeri, 2 rechte Radii und 1 linker, 2 rechte und 1 linke Ulna, 2 Metacarpalia, 1 linkes Hüftbein, 1 linker Oberschenkel, 2 rechte und 1 linke Tibia, je 1 linke und 1 rechte Fibula, 5 rechte (davon 2 von Hähnen) und 2 linke Tarsometatarsi. Weiterhin dürfte ein Großteil der 29 nicht bestimmbar Vogelknochen dem Huhn zuzuschreiben sein. – Die vorliegenden Reste stammen von mindestens fünf Tieren.

Zu diesen Einzelknochen kommt noch ein annähernd vollständiges, aber sehr stark zertrümmertes Skelett, bei dem nur Schädel, Brustbein und Füße fehlen. Das Skelett lag in der nordwestlichen Mauerecke (Mauern 5 und 7) in der Nähe der beiden Pferdeskelette.

2. Gans

Die Gans ist durch 7 Knochen nachgewiesen: 1 linker und 1 rechter Humerus von verschiedener Größe (also 2 Individuen), 2 linke Ulnae, 1 linker Femur, 1 rechte Tibia sowie 1 Coracoid. Dies sind Reste von mindestens 2 Gänsen.

3. Ente

Von der Ente sind 1 proximales Femurfragment, 3 Tibienreste und 1 Rippe erhalten. Mindestens zwei Individuen.

4. Taube

Die Taube ist einzig durch 1 Tibiotarsus belegt. Eine Unterscheidung nach Haus- oder Wildtaube ist nicht möglich.

5. Singvogel

Unter den 29 nicht bestimmbar Vogelfragmenten befindet sich auch ein Femurfragment einer kleinen Singvogelart. Eine nähere Bestimmung ist infolge des schlechten Erhaltungszustandes nicht möglich.

KL Mammalia, Säugetiere

A) Wildtiere

1. Hirsch

3 Geweihreste, 1 dritter Milchmolar, 1 unterer Schneidezahn und 1 rechte vordere Phalanx I sind von diesem Tier erhalten geblieben. Mindestens 2 Individuen (ein ausgewachsenes, ein Jungtier).

2. Reh

Vom Reh liegen 1 unterer linker M 3, 1 Beckenfragment und 1 distales Tibiagelenk vor.

3. Wildschwein

1 unterer linker Eckzahn liegt mit seinen Dimensionen eindeutig im Bereich der Wildschweine.

4. Fuchs

Vom Fuchs ist nur 1 proximale Ulnahälfte erhalten.

5. Hase

Der Hase ist mit 6 Knochenfragmenten relativ gut belegt: Erhalten sind 1 rechtes Schulterblatt, 3 Beckenfragmente, 1 Schaftfragment und 1 distale linke Tibiahälfte. Dies sind Reste von mindestens zwei Individuen.

B) Haustiere (ohne Pferde)

1. Rind

Die fünf nachgewiesenen Rinder machen 11% des Tierbestandes aus. Infolge des allgemein sehr schlechten Erhaltungszustandes der Knochen kann jedoch mit einer wesentlich höheren Rinderzahl gerechnet werden. – Am besten sind folgende Knochenfragmente erhalten:

Schädel: 22 Fragmente von mindestens 3 Hornzapfen. Vom übrigen Hirnschädel sind nur wenige, nicht genau lokalisierbare Stücke erhalten. Besser erhalten sind die Reste des Gesichtsschädels: 1 rechter Unterkieferast mit Alveolen von M 2+3, 1 Kron- und 2 Gelenkfortsätze des Unterkiefers, 8 Einzelzähne: 2 obere Prämolaren und 2 obere Molaren, 2 untere Schneidezähne und 2 untere Molaren. – Abkautung: 1 Zahn war kaum abgekaut, 5 mittelstark und 1 sehr stark.

Postkraniales Skelett: Wirbel: Da von den Wirbeln meist nur kleine Fragmente vorliegen, ist eine Artbestimmung nur anhand von Größenvergleichen möglich. Die zahlreichen Fragmente größerer Wirbel scheinen größtenteils dem Pferd, seltener dem Rind und ausnahmsweise dem Hirsch zugeordnet werden zu können. Sicher vom Rind sind nur ein proximales Fragment des 2. Halswirbels (Epistropheus) und 3 Wirbelkörper, davon 2 von Jungtieren. Rippen: Von den insgesamt 215 Rippen dürfte die Mehrzahl von Pferden und Schweinen stammen; sicher vom Rind sind nur wenige Fragmente.

Schulterblatt: Nur ein Schulterblattfragment kann mit Sicherheit dem Rind zugeschrieben werden; dem allgemeinen Eindruck nach stammt es von einem robust gebauten Tier.

– Breite der Gelenkfläche 46 mm.

Humerus: Vom Humerus liegen einige Schaftfragmente von der distalen Hälfte vor. Sie machen einen robusten Eindruck.

Radius: Zwei kräftig gebaute Radiusfragmente sind erhalten, eines davon mit proximalem Gelenk.

– Größte Breite proximal (71 mm).

Ulna: Von den 3 vorliegenden proximalen Gelenkfragmenten ist eines meßbar:

– Größte Breite der proximalen Gelenkfläche: 39 mm.

Becken: Erhalten sind Bruchstücke eines rechten Iliums mit Anteilen des Acetabulums.

Femur: Von den 7 bestimmbar Femurfragmenten (darunter 1 prox. Gelenkkopf) sind keine Reste metrisch auswertbar. Es handelt sich jedoch ausschließlich um kräftig gebaute Reste von Jungtieren.

Fußwurzelknochen (Vorder- und Hinterfuß): Erhalten sind 4 Fußwurzelknochen, darunter ein Astragalus- und ein Calcaneusfragment.

Mittelfußknochen: 2 vordere und 2 hintere Mittelfußknochen sind erhalten:

Inv.-Nr./Seite	Mc 2 s	39 s*	Mt 2 d*	66 s
größte Länge	(172)	–	–	–
größte Breite proximal	(49)	50	50	(35)
kleinste Breite des Schaftes	28	25	24	20
kleinste Tiefe des Schaftes	19	18	22	19
größte Breite distal	61	(44)	(53)	–

* Jungtier

Phalangen

Phalanx I	ant. posterior		2298 2264		
	Inv.-Nr.	66	24 a	66	66 111

größte Länge	61	51	49	55	(51)
größte Breite proximal	34	–	(25)	25	23
größte Breite distal	29	–	(23)	22	–
kleinste Breite des Schaftes	21	23	20	21	11

Phalanx II	ant. posterior		Inv.-Nr.		
	66	66	66	62	111

größte Länge	35	(34)	35	35	36
größte Breite proximal	25	29	29	30	29
kleinste Breite des Schaftes	20	23	23	24	25
Diagonale proximal	28	30	33	33	33

Phalanx III	Inv.-Nr.	39
-------------	----------	----

größte diagonale Länge	61
dorsale Länge	47
mittlere Breite der Sohle	21

Allgemeiner Befund: Die vorliegenden Rinderknochen stammen allgemein von kräftig gebauten Tieren. Den Meßwerten nach liegen sie knapp oberhalb der Mittelwerte der hochmittelalterlichen Rinder. Eines der Individuen scheint eine respektable Größe erreicht zu haben.

2. Schwein

Vom Schwein liegen sowohl der Mindestindividuenzahl nach als auch bezüglich der Knochenmenge (abgesehen vom Pferd) die meisten Funde vor.

Schädel: Total sind 41 Schädelreste erhalten, wovon größtenteils Gebißreste. 10 Fragmenten des Hirn- und Obergesichtsschädels stehen 31 Reste des Unterkiefers gegenüber. – Erhalten sind 5 lokalisierbare Hirnschädelfragmente: 1 linkes Orbitalfragment, 1 Petrosumfragment, 2 Occipitalfragmente und 1 rechter Processus jugularis. Hinzu kommen folgende Gebißreste des Oberkiefers: 1 linkes Prae-

maxillare mit Alveolen von I 1–3, 1 linkes Maxillarfragment mit P 1 und Alveolen von P 2–M 1, 1 rechtes Maxillarfragment mit Alveolen von P 2–4 sowie 2 nur schwach abgekaute Einzelzähne: 1 I 1 dext. und 1 M 2 sin.

Unterkieferreste: 5 rechte Unterkieferfragmente mit Teilen der Bezahnung, 3 linke Unterkieferreste mit Teilen der Bezahnung, 4 Unterkieferfragmente ohne Gebißreste, 20 Einzelzähne: 7 Schneidezähne, 7 Eckzähne, 5 Praemolaren und 1 Molar.

Inv.-Nr./Seite	1 d	5 d	7 d	85 s
Länge P 2–P 4	32	–	–	(36)
Länge M 1–M 3	–	–	62	–
Länge M 3	–	24*	31	–
Breite M 3	–	15*	16	–
Höhe vor M 1	–	37	–	–

* Zahn im Durchbruch

Postkraniales Skelett:

Wirbel: Erhalten sind 1 Atlas (Inv.-Nr. 55); größte Breite der cranialen Gelenkfläche 49, größte Breite der caudalen Gelenkfläche (42), größte Länge des Wirbels 35, sowie 1 Epistropheus: nur die proximale Hälfte (Inv.-Nr. 111).

Größte Breite proximal (44).

Weiterhin liegen ein Brust- und zwei Lendenwirbelfragmente vor.

Rippen: Von den zahlreichen ausgeschiedenen Rippen dürfte ein Großteil vom Schwein stammen. Aufbewahrt wurde nur 1 Rippe mit deutlicher Fissur (Inv.-Nr. 29).

Schulterblatt: 6 Schulterblätter lieferten Meßresultate:

Inv.-Nr./Seite	3 s	49 s	101 d	111 d	111 d	111 s
kleinste Länge am Hals	(21)	21	20	20	(21)	19
Länge des Proc. articularis	–	–	–	–	–	31
Länge der Gelenkfläche	–	–	–	–	–	26
Breite der Gelenkfläche	–	–	–	–	–	32

Humerus: erhalten sind 9 Humerusfragmente, davon 2 von Jungtieren (beide Inv.-Nr. 66). Masse:

Inv.-Nr.	66	84	111	111
größte Breite distal	–	–	30	36
kleinste Breite des Schaftes	14	15	15	–

Radius: 2 proximale Gelenkfragmente konnten vermessen werden:

Inventar-Nr./Seite	66 d	61
größte Breite proximal	27	21 (stark ausgeglüht)

Bestimmbare waren zudem 1 distales Gelenkfragment und 1 Schaftfragment.

Ulna: Erhalten sind 5 proximale Gelenkfragmente: 2 linke und 3 rechte.

Inv.-Nr.	7	22	37 (alle dext.)
----------	---	----	-----------------

Breite der Gelenkfläche	19	19,5	19,5
-------------------------	----	------	------

Becken: Von den 8 Beckenfragmenten gehört 1 zu einem rund halbjährigen Jungtier.

Femur: Erhalten sind 1 distales Schaftfragment mit offener Epiphysenfuge und 1 distale isolierte Epiphyse.

Größte Breite distal 40 mm.

Tibia: Sicher vom Schwein sind nur 1 schwach ausgebildetes mittleres und 1 mittelstarkes proximales Schaftfragment.

Fußwurzelknochen: Es liegen 1 defekter Calcaneus und 1 rechter Astragalus vor (Inv.-Nr. 34),

laterale Länge des Astragalus 37 mm; mediale Länge 35 mm.

Mittelfußknochen: Erhalten sind größere Fragmente von insgesamt 4 Metacarpi (alle vom 3. Strahl) sowie 2 Metatarsi. 2 vordere Mittelfußknochen stammen von Jungtieren.

Inv.-Nr.	12	35	111
----------	----	----	-----

Lage	a. d.	?	?
------	-------	---	---

Phalanx	II	II	III
---------	----	----	-----

größte Länge	22	23	26
--------------	----	----	----

größte Breite	16	14	–
---------------	----	----	---

Allgemeiner Befund: Die Schweine erreichten gut die mittlere Größe der hochmittelalterlichen Schweine des schweizerischen Mittellandes. Sie sind somit etwas größer als die zeitgleichen Tiere Graubündens.

Altersgliederung: Anhand des Zahnbefundes an 18 Kieferbruchstücken konnte ein mittleres Schlachtalter von 1,8 Jahren festgestellt werden. Die Altersspannen bewegen sich zwischen einem und drei Jahren. Einzelzähne sind im allgemeinen nur wenig abgekaut.

3. Schaf und/oder Ziege

Der Haltung der kleinen Wiederkäuer kam in unserer Gegend bei weitem nicht dieselbe Bedeutung zu wie etwa in den Berggegenden der Alpen. So liegen auch nur wenige Skelettreste von Schaf und Ziege vor (total 10). Infolge des allgemein schlechten Erhaltungszustandes ist eine Trennung von Schaf und Ziege anhand morphologischer Kriterien nicht möglich. An Funden liegen vor: je 1 zweiter oberer und unterer Molar, 1 linkes und 2 rechte Schulterblattfragmente, 1 rechtes und 1 linkes distales Oberarmgelenk, 1 Tibiaschaft, 1 mediale Tibiahälfte sowie 2 Schaftfragmente vom Metacarpus.

Metrische Befunde

Inv.-Nr. Inv.-Nr.

Scapula: Kleinste Länge am Collum 19 3 20 4

Humerus: Größte Breite der Trochlea 25

Tibia: Größte Breite distal 23

Kleinste Breite des Schaftes 11

Den Maßen nach dürfte es sich eher um Ziegen als um Schafe gehandelt haben.

4. Hauskatze

Von der Hauskatze ist nur 1 proximale Femurhälfte erhalten.

C) Pferde (vorläufige Mitteilung)

War nach Abschluß der Grabung allgemein mit Resten von vier Pferden gerechnet worden, so zeigte sich im Verlauf der Bearbeitung, daß mit wesentlich mehr Individuen gerechnet werden mußte. Eine Nachprüfung der ersten Befunde, die eine weitgehende Rekonstruktion der Gebisse notwendig machte und sehr zeitaufwendig war, ergab die Anzahl von mindestens sieben Pferden. Da die Zuordnung der postkranialen Skelettelemente noch nicht geklärt ist, kann diesem Teil der osteologischen Bearbeitung nur ein vorläufiger Charakter zugesprochen werden. Die Feuereinwirkung wie auch der Einsturz des Gebäudes zerstörten im Verlauf der Zeit die Skelettelemente weitgehend, so daß die höher gelegenen Skelette bis zur Unkenntlichkeit zerstückelt wurden. Widerstand gegen die Auflösung zeigten nur die harten Strukturen der Zähne. Die Trennung der einzelnen Individuen erfolgte daher weitgehend anhand der Gebisse.

Pferd 1 (E. c. I)

Schädel (Abb. 56) und Skelett eines rund achtjährigen, wahrscheinlich weiblichen Tieres (Stute). Erhalten sind die linke Schädelhälfte, die Brust- und Schwanzwirbel, viele Rippen und alle Extremitäten. Das Tier lag in der Nordwestecke des Nordtraktes mit Kopf im Nordwesten, stark angezogenen Vorder- und Hinterbeinen und sehr stark gebogener Wirbelsäule auf der rechten Körperseite. In der Herzgegend fand sich ein eiserner Bolzen.

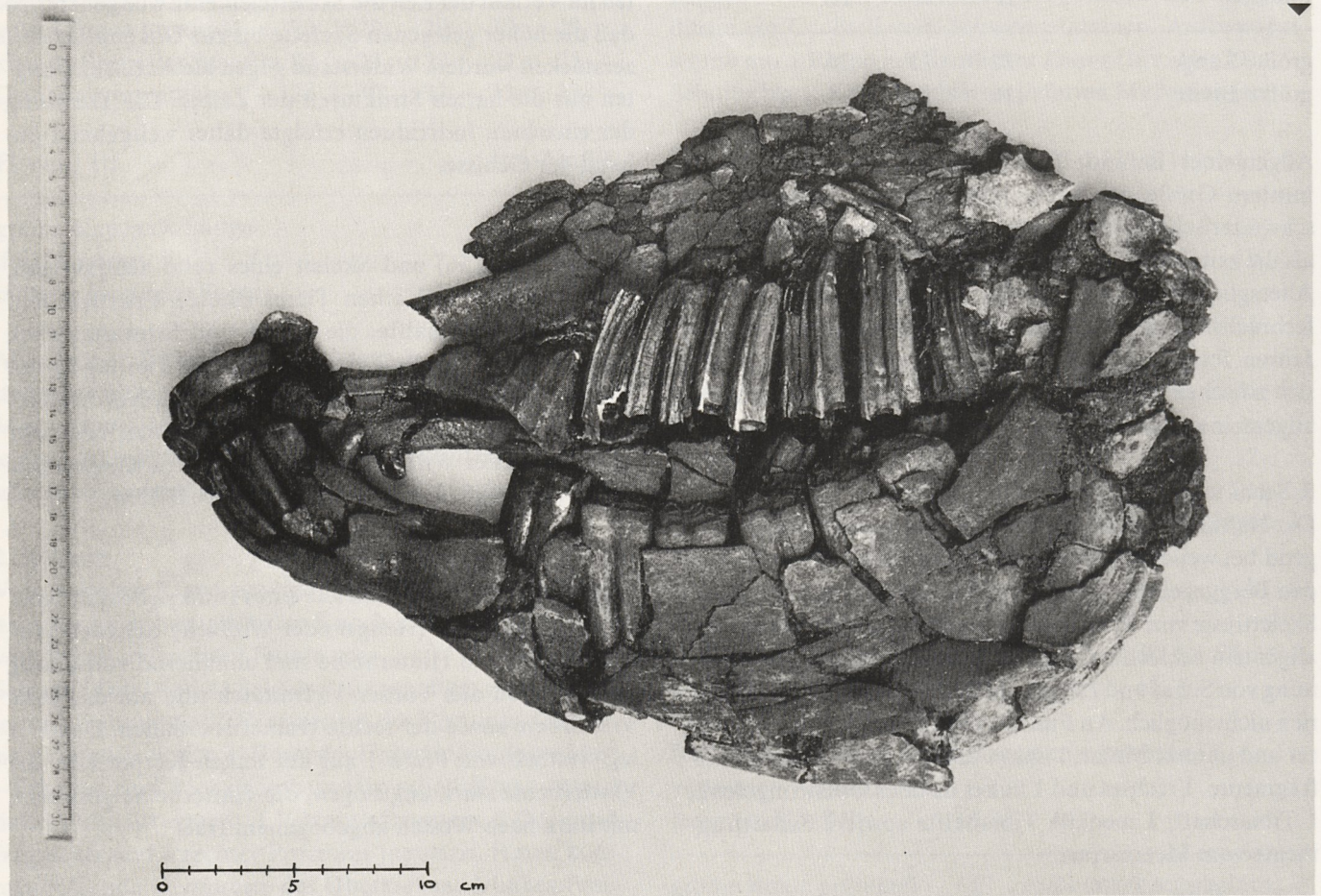
Pferd 2 (E. c. II)

Schädel (Abb. 57) und Skelett eines rund siebenjährigen, männlichen Tieres (Hengst oder Wallach). Schädel, Wirbel, Rippen und Hinterbeine sind annähernd vollständig erhalten, von den Vorderextremitäten sind nur das linke Vorderbein sowie der rechte Humerus erhalten. Das Tier lag westlich von Pferd 1 auf der linken Körperseite, die Vorderbeine stark angezogen, die Hinterbeine gestreckt, mit stark nach Westen abgebogenem Hals.



Abb.56: Pferd 1, Ansicht der linken Schädelhälfte (orale Anteile fehlen).

Abb.57: Pferd 2, Ansicht der linken Schädelhälfte (Hirnschädel fehlt).



Pferd 3 (E. c. III)

Schädelreste eines Hengstes. Erhalten sind nur Reste des Oberkiefers mit 5 Backenzähnen und beide Unterkiefer mit kompletter Bezahnung. Vom postkranialen Skelett ist einzig ein zweiter Halswirbel (Epistropheus) erhalten. Die Reste dieses Pferdes lagen in nächster Nähe von Pferd 1.

Pferd 4 (E. c. IV)

Schädel- und Skelettreste einer siebenjährigen Stute. Erhalten sind größere Teile des Ober- und Unterkiefergebisses, 7 Wirbel und 10 Rippen.

Pferd 5 (E. c. V)

Schädelreste eines rund fünfzehnjährigen Hengstes. Erhalten sind größere Teile des Ober- und Unterkiefergebisses sowie ein zweiter Halswirbel (Epistropheus).

Pferd 6 (E. c. VI)

Schädel- und postkraniale Skelettreste eines noch nicht ausgewachsenen Pferdes. Erhalten sind 5 obere und 1 unterer Backenzahn, 7 Wirbel, viele Rippen, Reste des linken Vorderbeines und beider Hinterbeine. Ein proximales Tibiafragment zeigt deutliche Schnittspuren.

Pferd 7 (E. c. VII)

Erhalten sind 1 sehr stark zertrümmerter, aber annähernd vollständiger Schädel sowie 3 Wirbelfragmente. Der Schädel lag wie Pferd 3 in nächster Nähe von Pferd 1.

Postkraniale Skelettelemente (von verschiedenen Fundorten): Zu den oben erwähnten Schädel- und Skelettresten kommen noch verschiedene Streufunde. Bei einigen Knochenkomplexen konnte ein sicherer oder sehr wahrscheinlicher Zusammenhang mit einem der sieben Pferdeschädel hergestellt werden, doch ist der genaue Zusammenhang der meisten Fundkomplexe noch nicht bekannt. Die folgende Übersicht möchte Aufschluß über dieses Material geben.

14 Einzelzähne, 27 Wirbel, 2 rechte und 1 linkes Schulterblatt, 2 rechte, 1 linkes Schulterblatt, 1 indet. 2 rechte Radii, 3 Ulnae, 6 Knochen der Vorderfußwurzel, 6 Metacarpi, 10 vordere Phalangen, 1 rechtes Hüftbein, 2 rechte und 2 linke Femora, 2 rechte und 4 linke Tibiae, 2 Astragali, 1 dritte Phalanx.

d) Auswertung der Befunde

Haustiere (außer Pferd) und Wildtiere

Bei den Vogel- und Säugetierknochen von der Burgruine Scheidegg handelt es sich ausschließlich um Speiseabfälle. Den Haustieren mit 85% aller Individuen stehen 15% Wildtiere gegenüber, doch dürfte selbst dieser Anteil an Wildtieren noch zu hoch sein und in Wirklichkeit nur wenig über 5% gelegen haben. Für diesen Befund sprechen

auch Faunenuntersuchungen aus zeitlich und räumlich benachbarten Lokalitäten (Arisdorf BL, Schöffletenboden; Diegten BL, Renggen; Lausen Kirche – alle Kaufmann 1972/73).

Den Mindestindividuenzahlen nach sind die Schweine mit 10 Individuen am stärksten vertreten, gefolgt von 6 Hühnern, 5 Rindern, je 2 Ziegen, Gänsen und Enten. Die Katze ist nur einmal, der Hund gar nicht nachgewiesen. – Unter den Wildtieren dominieren Hirsch und Hase mit je 2 Vertretern, gefolgt von Reh, Wildschwein und Fuchs mit je einem Individuum. Allgemein auffällig ist der Nachweis einer größeren Zahl von Jungtieren.

Pferde

Widerristhöhe: Bei fünf verschiedenen Individuen konnte die Widerristhöhe festgestellt werden. Die Ergebnisse schwanken zwischen 119 cm und 145 cm.

Alters- und Geschlechtsverteilung: Bei den fünf dem Alter nach bestimmten Pferde sind je eines unter 5 und eines über 15 Jahre alt, das Alter der drei andern liegt zwischen 7 und 8 Jahren.

Drei männlichen Pferden (Hengste, möglicherweise auch ein Wallach) stehen zwei Stuten gegenüber. Die Alters- und Geschlechtsbestimmung der zwei andern Individuen kann erst nach der vollständigen Restaurierung des Materials erfolgen.

Verbrennung und Erhaltungszustand: Die Knochen sind unterschiedlich stark verbrannt. Unter dem postkranialen Skelettmaterial gibt es viele unverbrannte Reste, doch ist der Aussagewert dieser Feststellung relativ gering, da nicht nur beim einzelnen Skelett, sondern schon an ein und demselben Knochen alle Stufen von «unverbrannt» bis zu «vollständig ausgeglüht» vorkommen.

Beim Brandausbruch scheinen sich die Tiere einerseits vorwiegend in die Nordwestecke zurückgezogen zu haben, wie die vier dort festgestellten Pferdeskelette und das Hühnerskelett aufzeigen, andererseits in der Nähe der Mauer 9 im süd-östlichen Teil Zuflucht gesucht zu haben.

Schnittspuren sind an Pferdeknochen selten, kommen aber doch vor. Viele damit zusammenhängende Probleme sind noch nicht gelöst. So zeigt z. B. eine Tibia von Pferd 6 (E. c. VI) deutliche Schnittspuren, obwohl dieses Tier den Fundumständen nach beim Brand umgekommen ist.

e) Zusammenfassung der Ergebnisse

Anhand der über 3000 Tierknochen aus der Burgruine Scheidegg konnten total 17 Arten aus 3 Wirbeltierklassen mit insgesamt 45 Individuen nachgewiesen werden. Den Haustieren, die 85% aller Individuen vertreten, stehen 15% Wildtiere gegenüber, doch dürfte der Anteil der Wildtiere in Wirklichkeit nur wenig über 5% betragen haben. Von den Haustieren konnte nur bei den Schweinen, welche gr-

Benmäßig die durchschnittliche Höhe der hochmittelalterlichen Vergleichstiere erreichten, und bei den ebenfalls in mittlerer Größe stehenden Rindern osteologisch belegbare Aussagen gemacht werden. Ebenfalls normalen hochmittelalterlichen Verhältnissen entspricht der hohe Anteil von Jungtieren.

Die Zusammensetzung der Haustierfauna ist gekennzeichnet durch ein relativ ausgewogenes Verhältnis von Schweine- und Rinderzucht und von Geflügelhaltung. Sie unterscheidet sich damit deutlich von den Faunenzusammensetzungen der Ostschweiz (Würgler 1956), des Berner Oberlandes (Küenzi 1940) oder Graubündens (Klumpff 1967, Küpper 1972, Scholz 1972 und von den Driesch 1973).

Besondere Bedeutung gewinnt die Fauna der Scheidegg durch den Fund von mindestens zwei vollständigen, aber durch Feuereinwirkung äußerst schlecht erhaltenen Pferdeskeletten sowie von Resten fünf weiterer Pferde. Damit steht das Pferd bezüglich der Individuenzahl an zweiter Stelle. Da eine Zuordnung der postkranialen Skelettelemente zu den einzelnen Schädeln vor der vollständigen Restaurierung des Materials nicht möglich ist, kann erst eine definitive Bearbeitung der Funde die verschiedenen offenen Fragen klären.

Werner Meyer

Der historische Rahmen

Schriftliche Nachrichten über Scheidegg

Christian Wurstisens «Basler Chronik» aus dem 16. Jahrhundert enthält folgenden Abschnitt über Scheidegg:¹

«... Besser herab zwischen Rinnenberg und Gelterchingen ist noch das Burgstell Scheidegg (etliche wollen es Heideck nennen) auf einem hohen Kopf, gegen dem Landweg also gähe abgeschlissen, daß ihn selbiges Orts zu ersteigen unmöglich. Deshalb ob es schon nur eine halbe Stund Fußgangs ob Gelterchingen gelegen, hat man doch im Umgang des Hügels, erstlich fürsich gen Rinnenberg, darnach wiederum zuruck, wohl eine gantze Stund bis auf die Burg gehabt. Oben dabey hats eine schöne Ebne. Es liegt dieser Zeit gar öd, und seind vor fünfzig Jahren Stein davon in das Tal herab geworfen, und Kalch daraus gebrennet worden. Ist mancherley Betrügß wegen, so sich bey Nacht da sehen laßt, sehr ungeheur. Zunächst dabey prasselt es oft heiters Tags im Gestrüpp, als wann etliche Kürisser daher ritten und zusammenträfen. Welche dieses bewohnet, oder wie es zu einem Bögken-Nest worden, ist unbekannt.»

Wenn wir die umständliche topographische Schilderung und die Erwähnung der Gespenster ausklammern, bleibt von dieser Wurstisenstelle nicht mehr viel historisch wertvolle Substanz übrig. Wir erfahren, daß die Burg im 16. Jahrhundert eine bereits stark zerfallene Ruine gewesen sein muß und daß man um 1500 Mauersteine zum Kalkbrennen verwendet hatte. Geschichtliche Nachrichten über Scheidegg sind dem Chronisten nicht bekannt. Spätere Autoren haben Wurstisens Angaben übernommen und zum Teil phantasievoll ausgestaltet, ohne neues Quellenmaterial beibringen zu können.²

Etwas älter als Wurstisens Chronik ist Gilg Tschudis Verzeichnis der «Edelgeschlecht und Burgstell, so inn deren von Basell Herrschafft gelegen und gesessen synndt». Zu Scheidegg vermag der Glarner Chronist allerdings nur den folgenden, dürftigen Passus vorzubringen:

«Scheidegg, die burg by Liechstatt ist vor langen zitten abgegangen.»

Die Verlegung von Scheidegg in die Nähe Liestals ist vielleicht auf eine ungenaue Information Tschudis zurückzuführen. Möglicherweise liegt aber auch eine Verwechslung mit einer anderen, näher bei Liestal gelegenen Burg vor. Für uns ist das Zitat so oder so ohne nennenswerte Bedeutung.³

G. F. Meyer hat die Ruine zwischen 1680 und 1690 mehrmals zeichnerisch festgehalten.⁴ Nähere Einzelheiten über den Baubestand sind auf diesen Arbeiten allerdings nicht zu erkennen. Immerhin scheinen verschiedene Mauern noch recht hoch gewesen zu sein, und wenn man der etwas schematischen Darstellungsweise Meyers Glauben schenken darf, sieht es auf dem Plan von 1690 so aus, als ob der Höhenrücken nördlich und südlich der Burg mehrheitlich unbewaldet gewesen sei. Auffallenderweise steht auf dem Plan von 1690 der Grenzstein, bei welchem die drei Gemeindebänne Tecknau, Rünenberg und Gelterkinden zusammenstoßen, mitten in der Ruine, während auf der zehn Jahre älteren Skizze von 1680 die Gemeindegrenzen wie heute zwanzig Meter südöstlich der Burgstelle zusammenreffen.⁵

Walther Merz bezieht in seinem gewaltigen Werk über die «Burgen des Sisgau» folgende Stelle in dem um 1325 aufgenommenen Lehenrodel des Hauses Habsburg-Laufenburg auf Scheidegg:⁶

«Von Hönberg: – Ze Tegnowe hant des Küttingers seligen kint ze lehen von Hönberg die öden burg halbe unt die burghalden halbe...» ferner Güter und Einkünfte zu Wenslingen, zu Wil, Ober-Mumpf, Hellikon, Wölflinswil, Frick sowie die Herberge an der Ergolzbrücke zu Augst.⁷ Da weiter unten im Urbar «ze Wenslingen das burgstal» erwähnt wird⁸, glaubt Merz, die «öden burg» bei Tecknau mit Scheidegg und das «burgstal» bei Wenslingen mit der Ödenburg über der rechten Seite des Eitales identifizieren zu können. Merz hat aber in seinem Streben nach quellenkritischer Akribie übersehen, daß es sich beim Habsburgisch-Laufenburgischen Lehenrodel um eine aus verschiedenen Einzelakten und Teilinformationen zusammenge-